MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
5 (1935)

376 (18.8.1935) Sonntag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-270425

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernruf: Sammelnummer 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM. u. 50 Pfg. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 2mal (1.70 RM. u. 30 Pfg. Trägerlohn), Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Bezugsgebieten. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Schwetzinger u. Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pfg. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme: für Frühausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15. Tel. Sammel-Nr. 354 21. Zahlungs- u. Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim.

Sonntag-Ausgabe Mannheim | 5. Jahrgang | MANNHEIM | A / Nr. 376 B / Nr. 227 | Mannheim, 18. August 1935

Zwischen Paris und Prag

Machtpolitik des Hl. Stuhls

Päpstliche Diplomatie arbeitet gegen das Dritte Reich / Um die Sudetendeutschen

(Drahtbericht unseres ca-Korrespondenten)

Prag, 16. Aug. Soweit die Tschechoslowakei in der außenpolitischen Kräftegruppierung in Mitteleuropa in Frage kommt, wird die seit Versailles bestehende Tatsache immer deutlicher, nämlich, daß es nicht Liebe zur Freiheit, auch nicht Respekt vor dem Selbstbestimmungsrecht der tschechischen Nation gewesen ist, sondern eine nüchterne Berechnung des Entente-Imperialismus, hauptsächlich aber wohl des Quai d'Orsay, der die Tschechoslowakische Republik als einen Außenposten seiner Macht schuf. Zur Zeit, da alle politischen Schritte des tschechoslowakischen Außenministers Dr. Benesch ganz offen in der Richtung der französischen Politik liegen oder wenigstens dort, wo man die französische Politik billigt und fördert, kann man sich auch tschechischerseits nicht mehr gegen diese Tatsache wehren.

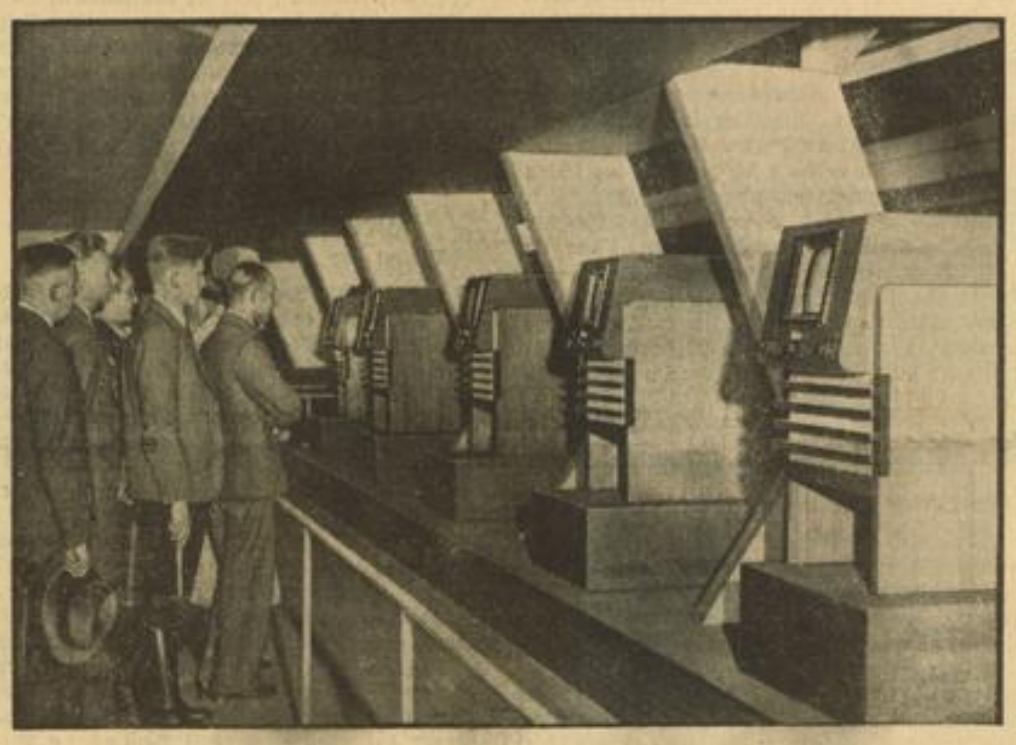
Seit Beginn der Tschechoslowakischen Republik verweigerte bekanntlich Dr. Benesch der Sowjetunion die de-jure-Anerkennung. Nach der bekannten Moskaureise Herriots aber änderte sich in Prag allmählich die Einstellung zu Moskau und ebenso wie Paris schloß auch Prag zur „Sicherung des europäischen Friedens" ein Militärbündnis und „Kulturabkommen" mit den Bolschewisten ab. Nicht anders entwickelte sich das Verhältnis Prags zur römischen Kurie. Während Dr. Benesch mit Moskau, dem Mittelpunkt der Gottlosenpropaganda, ein Bündnis schloß, und dem Vatikan dadurch viel kummervolle Stunden bereitete, ließ er gleichzeitig beim Heiligen Stuhl die Verhandlungen zur Beilegung der alten Streitfragen aufnehmen. Diese Verhandlungen brachten ein „positives" Ergebnis, positiv vor allem für den Vatikan, der nicht mit Mgr. Saverio Ritter die verwaiste tschechoslowakische Nuntiatur wieder besetzen konnte, sondern auch die Rückgabe der beschlagnahmten Kirchengüter vom Tschechoslowakischen Staate erreichte.

Man könnte nun versucht sein zu glauben, der Tschechoslowakische Staat habe vor seiner alten Forderung: „Trennung von Kirche und Staat" kapituliert. Das brauchte er nicht, da es ihm niemals ernst um die Verwirklichung dieser Forderung sein konnte, besonders da er ja nur eine Resultante zur römisch-französischen Komponente darstellt und mit den engen politischen Bindungen nicht nur die Vorteile, sondern auch die Nachteile eines Kompromisses von Anfang an mit in Kauf nehmen mußte.

Es genügt, in diesem Zusammenhang an die bekannte Stelle in dem Schreiben des Papstes Benedikt XV. an den Kardinal Amette (Paris) am 7. Oktober 1919 zu erinnern, in dem es heißt:

„Von Frankreich aus möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen. Was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen, möge die göttliche Liebe veredeln und vollenden" (Acta Apostolicae Sedis Nr. 12, am 3. November 1919).

Zu gut deutsch bedeutet dies nichts anderes als: „Versailles bestimmte die Tschechoslowakei nicht nur zu einem Außenposten des weltpolitischen Imperialismus, sondern auch zu einem kirchenpolitischen Imperialismus! Die Rolle, die dabei die Tschechoslowakei zu spielen hat, ist ziemlich eindeutig, seitdem man beobachten kann, wie sich sämtliche tschechischen Zeitungen, einschließlich der marxistischen und jüdischen Emigrantenorgane, zu Verteidigern des politischen Katholizismus in Deutschland aufgeworfen haben, und alle die im Zusammenhange mit der Kirchenfrage in Deutschland im Auslande üblichen Greuelmärchen verbreiten.



Die 12. Funk-Ausstellung eröffnet

Die „Fernseh-Straße" auf der 12. Großen Funkausstellung am Berliner Kaiserdamm, die soeben eröffnet wurde. Weltbild (M)

Prag sieht seinen Vorteil

Die der tschechoslowakischen Regierung nahestehende „Prager Wochenkorrespondenz" hat da in einem Artikel „Der neue Nuntius" eilfertig aus der Schule geplaudert, wenn sie die Versöhnung mit dem Vatikan als einen schweren Schlag für die revisionistische Propaganda bezeichnet, in Wirklichkeit damit aber auf die nationalen Minderheiten in der Tschechoslowakei abzielt. Man weiß eben in Prag den Standpunkt des politischen Katholizismus in jüngster Zeit, nachdem Europa und seine Kultur vom deutschen Nationalsozialismus bedroht sein soll, nicht nur zu „schätzen", sondern erblickt in ihm den eigenen Vorteil, und hofft, daß der Vatikan durch seinen neuen Nuntius seinerseits seinen ganzen Einfluß dafür einsetzen wird, um dem tschechoslowakischen Staat die Treue und die aktive Unterstützung der katholischen Bevölkerung zu sichern, insbesondere, was die Sudetendeutschen und die Slowaken anlangt.

Es ist mithin unstreitig, daß die Motive und Interessen, die für die Einbeziehung der Tschechoslowakei in die Interessensphäre des diplomatischen Spiels um den Vatikan bedeutungsvoll sind, dort am bedeutungsvollsten waren, wo es sich um die Einstellung der Tschechoslowakei zum Dritten Reiche handelte.

Und wenn man das Zusammenwirken der überstaatlichen Mächte auf Prager Boden während des Katholikentages im Juli dieses Jahres verfolgte, dann erscheint es uns nicht zufällig, daß nicht nur das Prager Ober-Rabbinat in einem Begrüßungsschreiben an den Prager Katholikentag seine jüdischen Hoffnungen verdollmetschte, sondern auch der zum politischen Herrschaftssystem gewordene Katholizismus in Oesterreich über das Sudetendeutschtum hinweg sein Ränkespiel zu entfalten begann.

Nach interessanten Mitteilungen aus Wiener katholisch-politischen Kreisen soll während des Prager Katholikentages Kardinal Verdier in seiner Unterredung mit dem Wiener Kardinal-Erzbischof Innitzer (bekanntlich einem gebürtigen Sudetendeutschen aus Wei-

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Ringen im Auslandsdeutschtum

Von

Dr. Johann von Leers

Man muß sich immer vor Augen halten, daß etwa seit 1871 die deutsche Nation auf dem Gebiet der geistigen und willensmäßigen Zusammenfassung ihrer Volksgenossen in der weiten Welt hinter den anderen Völkern zurückgeblieben ist und jetzt nachholen muß, was sie versäumt hat.

Die Zeit der Romantik vor und nach den deutschen Befreiungskriegen von 1813 bis 1815, das Ringen um die Verwirklichung der großdeutschen Idee, die eine staatliche Zusammenfassung des gesamten geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes in Mitteleuropa bringen sollte, der große Traum des Freiherrn vom Stein scheiterte am Gegensatz der Dynastien, am Machtkampf zwischen Preußen und Oesterreich. Immerhin umfaßte der auf dem Wiener Kongreß von 1815 geschaffene Deutsche Bund außer dem Bestand des heutigen Reiches noch die österreichische Reichshälfte der habsburgischen Doppelmonarchie, Liechtenstein und Luxemburg. Die beiden Versuche, an Stelle des Staatenbundes, den der Deutsche Bund darstellte, ein einheitliches Volksreich der Deutschen zu setzen, der Versuch der Burschenschaft und der Revolution von 1848 sind beide mißglückt. Erst in jenem Jahrhundert setzt auch die riesige deutsche Auswanderung nach Nord- und später Südamerika voll ein. Der Gegensatz von Preußen und Oesterreich führte 1866 zur Sprengung des innerlich erstorbenen Deutschen Bundes, ermöglicht aber 1871 nur die Schaffung eines „kleindeutschen" Reiches, bei dem Oesterreich, Luxemburg und Liechtenstein aus dem alten Bestande noch des Deutschen Bundes draußen blieben.

Aber nun trat etwas Ueberraschendes ein. Das deutsche Volk im Reich gab nicht nur den Willen nach politischer Vereinigung mit den Volksbrüdern jenseits der Grenze auf, sondern auch den Willen nach gesinnungsmäßiger Einheit mit ihnen.

Die anderen Völker haben es nicht getan — mit großem Geschick organisierten die Polen schon lange vor dem Weltkrieg, wo immer polnische Menschen saßen, ihr Volkstum zu einer geschlossenen Willenseinheit über alle Parteigegensätze, die sie auch hatten, hinweg. „Swoj do swego" — „Jeder zu den Seinen" war die Parole, mit der sie etwa die 5 Millionen Amerikapolen zu einem geschlossenen Wahlblock, vorbildlich durch Volksvereine, Konsumvereine usw., zusammenfaßten, und der drüben bei jeder amerikanischen Wahl den amerikanischen Parteien seine Bedingungen stellte: „Tretet ihr nicht für Polen in Europa ein, so treten wir nicht für euch in Amerika ein".

Das gleiche aber machten die Tschechen, die Serben, die Slowaken, selbst die Litauer, die niemals ihren Staat in den ersten Jahren seiner Selbständigkeit ohne die großen geldlichen Zuschüsse der Amerika-Litauer hätten über Wasser halten können. Aber auch die Rumänen, die Italiener, die Griechen — ganz gleich, wo sie siedelten und welcher Staatsangehörigkeit, bildeten nicht nur in den Grenzbezirken ihrer eigenen Staaten, soweit sie unter fremder Herrschaft standen, eine Willenseinheit mit der Gesamtnation, sondern haben diese auch immer wieder mit großer Energie zur Geltung gebracht.

Die nationalsozialistische Bewegung hat sich

und dazu...

bringen unsere

8 gelben Seiten:

Für alle etwas!

MARCHIVUM

stets als eine Bewegung des Gesamtdeutschtums der Erde angesehen. Sie ist durchaus loyal gegenüber dem Staat, dem eine deutsche Minderheit angehört, aber wie andere Völker auch geht sie von der natürlichen Willenseinheit des deutschen Gesamtvolkes in der Welt aus.

Diese Willenseinheit ist heute durchaus nicht verwirklicht. Zwar sind überall im Deutschtum der Welt sehr rasch Bewegungen aufgesprungen, die eine Erneuerung im Geiste des Nationalsozialismus gewollt haben und wollen — aber man kann nicht sagen, daß das Bild, welches das Deutschtum der Welt heute bietet, ein irgendwie erfreuliches ist.

In Nordamerika stehen nicht nur Gruppen des Deutschtums dem nationalsozialistischen Gedanken ablehnend gegenüber, innerhalb jenes großen Teiles, der sich zum Nationalsozialismus bekennt, ist eine höchst ärgerliche Spaltung eingetreten, von der man ruhig sagen darf, daß sie zum allergrößten Teil auf ehrgeizigem Wettstreit verschiedener Gruppen, die sich als Führer fühlen, bei völlig gleicher Weltanschauung beruht.

In Rumänien ist das Bild fast noch wirrer; hier hat sich ebenfalls die Erneuerungsbewegung gespalten und ein gemäßigter und ein radikaler Flügel beschimpfen sich vor der rumänischen Oeffentlichkeit mit jener Inbrunst, die nur Deutsche bei ihren inneren Kämpfen aufzubringen fähig sind. Bismarcks Wort bleibt leider wahr: „Es ist ja alte historische und betrübende Wahrheit, daß es eine größere Kampfesfreude für den kampfesmutigen Deutschen überhaupt nicht gibt, als den Streit mit dem eigenen Landsmann . . . weil er bei uns mit viel mehr Liebe durchgefochten wird, wie jeder andere Krieg." Hier in Rumänien kommt noch hinzu, daß das Deutschtum auch aus geschichtlich sehr verschieden gewordenen Gruppen besteht; die Siebenbürger Sachsen stehen mit ihrer achthundertjährigen Vergangenheit und einer gewissen Starrheit ihrer Betonung, wie ein schwerer Block, gesättigt mit uralter eigenwüchsiger deutscher Kultur neben den viel jüngeren deutschen Siedlungsgebieten der Banater Schwaben und gar erst der deutschen Volksgruppen im Buchenland (Bukowina), Dobrudscha, dem „Regat", d. h. Altrumänien und endlich den erst heute aus der Magyarisierung sich wieder zum Deutschtum findenden Szathmarer Deutschen. Niemals bis jetzt waren diese deutschen Volksgruppen staatlich so vereinigt, wie im rumänischen Staat; sie hatten bisher alle ihre Sondergeschichte und müssen jetzt erst zusammenwachsen. Das geht nicht ohne Schwierigkeiten.

Gegensätze sind auch im Deutschtum Südslawiens, im Deutschtum Polens, im Deutschtum Ungarns — wo sind sie eigentlich nicht? Nationalsozialistische Weltanschauung ringt mit den alten politischen Parteien und Auffassungen, die man ja in einem fremden Staat innerhalb des Deutschtums nicht einfach verbieten kann; innerhalb der Erneuerungsbewegungen nicht selten balgende Führergruppen, die alle die rechte Auffassung zu haben glauben; und auch hier kann man ja niemand wirklich befehlen, kann nicht die „Macht ergreifen" und „Disziplin durchsetzen", denn bei einem Volkstum im fremden Staate liegt die Macht nun einmal bei dem fremden Staat, und auch der geschlossenste Volksrat der Deutschen hat praktisch weniger Exekutive gegenüber seinen Volksgenossen, als der einfachste Gendarm der fremden Staatsmacht. Man muß also überzeugen, überreden, einigen, gewinnen — man kann faktisch nicht befehlen, jedenfalls solange das Volkstum nicht so fest geschlossen ist, daß jeder, der ausbricht, wirtschaftliche und persönliche Nachteile zu fürchten hat. Damit aber ist jede Querreiberei ehrgeiziger, eigensinniger, wirrer Köpfe, jeder Sprengungsversuch von ausgesprochenen Schädlingen und Schmiergeldnehmern immer wieder möglich.

Dazu kommt der lebendige Fluch des gesamten Deutschtums — die schwarze Quertreiberklique von Wien. Derselbe Klerikalismus, der im Reich Uneinigkeit sät und es hier heimlich tun muß, tut es in den Außengebieten offen, frech, knüpft seine Fäden eng zu dem schwarzen „Gegendeutschland", das sich über dem deutschen Volkstum in Oesterreich aufgetan hat. Gehässiger Kampf dieser Gruppe gegen jeden Einheitswillen deutscher Volksteile mit dem Deutschtum im Reich auf geistiger und weltanschaulicher Grundlage ist das Lebenselement der Schwarzen.

Umgekehrt gehen Wege und Methoden, die wir im Reich, im eigenen Staat, anwenden konnten, in einem fremden Staat natürlich nicht. Hier heißt führen ein nicht aufhörendes Werben um die abseits Stehenden, hier kann niemals befohlen werden und der Quertreiber schließlich mit staatlichen Machtmitteln zur Raison gebracht werden. Dazu kommen die Einflüsse aus den anderen Nationen, vor allem aus dem Staatsvolk. Auch dieses hat seine weltanschaulichen Kämpfe, seine Erneuerungsgedanken, seine Massenbewegungen — sie bleiben nicht ohne Einfluß auch auf das Deutschtum. Man mag wollen oder nicht — unter einem fremden Volke und in einem fremden Staate muß man Rücksicht nehmen auf dessen Tradition, muß sich innerlich auseinandersetzen mit dem geistigen Einfluß, der von dem fremden Staat auf die eigenen Volksgenossen ausgeht.

Ganz abgesehen von der Quertreiberei einfach volksverräterischer Gruppen, den Bosheiten von Ehrgeizigen, dem schwarzen Gift aus Wien — geschichtliche Verschiedenheit seines Schicksals, verschiedene staatliche Umgebung, verschiedene soziale Zusammensetzung, als Entscheidendes die Stellung des Fremdstaates zu dem deutschen Volkstum, ob er es als störend empfindet, ob er etwa auch aus seiner eigenen Ideologie zu ihm in kein fruchtbares Verhältnis kommen kann, wie die Tschechoslowakei — alles das beeinflußt unser Deutschtum draußen.

Wir im Reich sollten darum immer wieder Geduld haben mit den Deutschen in der Welt; sollten nicht im Frühjahr Trauben von den Weinstöcken erwarten. Wir können dem Deutschtum draußen nur raten, praktisch nicht befehlen, soweit es sich um fremde Staatsangehörige handelt. Behutsame und liebevolle Hände, Verstehenwollen muß sie zu der großen Lebens- und Liebesgemeinschaft der Gesamtnation führen. Je tiefer seelisch wir die Bande knüpfen, über allen Hader in den einzelnen Gebieten hinweg, je mehr wir uns angewöhnen, Oberflächenerscheinungen zu übersehen und die Bande mit dem Volk selber, dem arbeitenden, schaffenden Volk deutscher Nation in den Weiten der Welt zu knüpfen — je eher wird aus dem Ringen im Auslandsdeutschtum eine seelische Einheit des Gesamtdeutschtums.

Aloisi hängt wieder am Telefon

Kleine Indiskretionen aus den Dreierbesprechungen / Der korrekte, aber kühle Ton

apd. Paris, 17. Aug. (Eig. Dienst.) Haben sich die Dreimächtebesprechungen über den italienisch-abessinischen Streitfall bereits am ersten Tag totgelaufen? Das ist die Frage, die man sich auf Grund der Berichte der Pariser Morgenpresse über den Gang der gestrigen Verhandlungen vorlegen muß.

Ministerpräsident Laval gab nach Schluß der Abendsitzung an die Presse eine Erklärung ab, in der er mitteilte, daß sich die Besprechung ausschließlich um die Auslegung und die Prüfung der diplomatischen Dokumente bezogen habe, durch die die Beziehungen zwischen England, Frankreich und Italien hinsichtlich Abessiniens geregelt werden. In späteren Sitzungen würden die friedlichen Mittel zur Beilegung des italienisch-abessinischen Streitfalls gesucht werden.

Nach den Schilderungen, die die Blätter von dem Verlauf der Verhandlungen geben, entspricht diese Mitteilung vollkommen den Tatsachen, verschweigt jedoch eine für die Beurteilung der Sachlage sehr wichtige Einzelheit, nämlich den Grund,

warum sich die drei Diplomaten auf die Prüfung der Schriftstücke beschränkten und von einer Beratung der Mittel zur friedlichen Lösung des Konflikts vorläufig absehen mußten.

Von englischer Seite sind am späten Abend, vielleicht nicht ganz unabsichtlich, Indiskretionen begangen worden, durch die die Oeffentlichkeit über die Gründe und Hintergründe etwas erfährt. Die Engländer haben danach sofort nach Beginn der gestrigen Besprechungen ihren eigenen Standpunkt dargelegt und dann an den Baron Aloisi das Ansinnen gestellt, endlich einmal genau und eindeutig die italienischen Forderungen bekanntzugeben, worauf man seit vier Monaten vergeblich warte. Es sei unmöglich, auf der Grundlage der Allgemeinheiten, die der italienische Delegierte bisher vorgetragen habe, in die Aussprache einzutreten.

Baron Aloisi setzte sich daraufhin zweimal telephonisch mit Mussolini in Verbindung, um ihn von dem englischen Verlangen und von der allgemeinen Stimmung zu unterrichten. Da Aloisi bisher aus Rom keine Instruktionen erhalten hat, die ihn zur Bekanntgabe der italienischen Forderungen in ihren letzten Einzelheiten ermächtigen, blieb der Konferenz nichts anderes übrig, als sich zunächst mit der juristischen Ausdeutung der Abkommen und Protokolle zu beschäftigen, durch die die an den Beratungen beteiligten Mächte sowie Abessinien gebunden sind. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die drei englisch-italienischen Protokolle aus den Jahren 1891 und 1892, um den englisch-italienisch-französischen Vertrag vom Jahre 1906, um das englisch-italienische Abkommen vom Jahre 1925 und den italienisch-abessinischen Freundschaftsvertrag vom Jahre 1928. Dem „Matin" zufolge machten die Besprechungen zeitweilig kritische Augenblicke durch. Die Italiener suchten nachzuweisen, daß der Vertrag von 1906 ausdrücklich die Aufteilung Abessiniens vorsehe, worauf die Engländer geltend machten, in dem Vertrag sei nur von einer wirtschaftlichen, nicht aber von einer politischen Aufteilung die Rede. Es scheint bei dieser Abgrenzung der Rechte und Pflichten aus den Verträgen, bei der natürlich auch der Völkerbundspakt eine wesentliche Rolle spielte, wirklich recht heiß hergegangen zu sein, wenn das „Journal" feststellen muß,

die Aussprache habe sich in einer Atmosphäre reiner Korrektheit abgespielt, aber von Herzlichkeit könne keine Rede sein.

Das Blatt zweifelt daran, ob es überhaupt möglich sein werde, die Besprechungen am heutigen Samstag fortzusetzen. Der Freitag scheine mit einem Fragezeichen zu Ende gegangen zu sein, nämlich mit der Frage, ob Baron Aloisi von seiner Regierung ermächtigt werde, alle Karten auf den Tisch zu legen. Auch der „Matin" erklärt, man suche noch eine Ausgangsformel für die Verhandlungen und habe sie bisher nicht finden können. Die Besprechungen drohten daher lange zu dauern. Der „Jour" sieht gerade in dieser voraussichtlich langen Dauer der Besprechungen einen schwachen Trost. Alle diejenigen, denen die fast unüberbrückbaren Gegensätze zwischen der italienischen und der englischen Auffassung klar seien, hätten eine wahre Erleichterung empfunden, als sie erfahren hätten, daß die Fortdauer der Besprechungen gesichert erscheine. Man ist in Paris recht bescheiden geworden.

„Flammende Grüße"

des Wiener Schutzbundes an die Komintern

Moskau, 17. Aug. Auf dem Kominternkongreß hielt am Freitagvormittag außer zahlreichen anderen Rednern auch ein österreichischer Schutzbündler, der Kommunist Hermann, eine Rede. Im Namen des Wiener Schutzbundes überbrachte er — wie der sowjetamtliche Bericht meldet — „flammende Grüße" an den 7. Kongreß der Kommunistischen Internationale und bestätigte, daß ungeachtet der Niederlage, die das österreichische Proletariat in den Februarkämpfen erlitten habe, der Schutzbund in Oesterreich illegal weiterbestehe (!) und Zehntausende zu seinen Mitgliedern zähle.

Der finnische Kommunist Lehtosaadi wußte von einer angeblich immer stärkeren „Faschistisierung" der finnischen Armee zu berichten. Er verstieg sich dann zu der üblen Geschichtsfälschung, wonach die Unabhängigkeit Finnlands angeblich durch die Kämpfe der Sowjets gegen die weißrussischen Generale Koltschak und Judenitsch gerettet worden sei (!!). Die geschichtliche Tatsache des heldenmütigen Freiheitskampfes des finnischen Volks und der deutschen Waffenhilfe gegen die rote Dampfwalze paßt natürlich nicht in die bolschewistische Mentalität.

Wieder Ruhe in Albanien

Ein Bericht über den Hergang der Unruhen

Tirana, 17. Aug. Die halbamtliche albanische Telegraphen-Agentur gibt auf Grund der inzwischen angestellten Untersuchungen folgende zusammenhängende Schilderung der Unruhen in Fieri und Umgebung:

„Einer Gruppe von Aufständischen ist es durch Anstiftung eines Subalternoffiziers der Gendarmerie, der 35 Gendarmen und einige Zivilpersonen zu einem Aufruhr gegen die Staatsgewalt verleitet hatte, gelungen, sich der Stadt Fieri zu bemächtigen und gegen Luschuja vorzustoßen. Von diesem Vormarsch rechtzeitig benachrichtigt, hat sich das Gendarmeriekommando von Luschuja den Aufständischen entgegengestellt und sie in die Flucht geschlagen. Truppen, die sofort an den Ort der Zwischenfälle entsandt wurden, haben den Aufruhr sogleich ohne Blutvergießen unterdrückt. Das einzige Opfer dieser Meuterei war General Gjilardi, der ohne von den Unruhen in Fieri etwas zu wissen, sich nach Pojani begeben hatte und von den Aufständischen getötet wurde.

In ganz Albanien herrscht vollkommene Ordnung und vollständige Ruhe. Die meisten Aufständischen sind festgenommen worden, die übrigen werden von den zuständigen Behörden verfolgt. Ihre Festnahme steht unmittelbar bevor. Die Meldungen über einen Anschlag auf den König sind vollkommen falsch und unsinnig."

Wer nicht hören will . . .

Verbot der „Pommerschen Tagespost"

Stettin, 17. Aug. (HB-Funk.) Die Dienststelle Pommern des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit, daß auf Ersuchen des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda die in Köslin erscheinende Tageszeitung „Pommersche Tagespost" auf drei Monate verboten worden ist.

Entgegen der vom Reichsministerium aufgestellten Forderung, daß es nur eine Aufgabe für die Tageszeitungen gebe, nämlich ihren gesamten Inhalt aus nationalsozialistischem Geiste heraus zu gestalten und sich zum Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung zu machen, haben Verlag und Schriftleitung der „Pommerschen Tagespost" gezeigt, daß sie nicht gewillt sind, diese Aufgabe zu erfüllen. Die „Pommersche Tagespost" hat schon wiederholt Anlaß zu Beanstandungen gegeben. Ein Verbot war daher im Interesse der Erzielung einer einheitlichen Linie der Betätigung der deutschen Presse erforderlich.

Frankreich und die Funkausstellung

Paris, 17. Aug. Die Pariser Blätter berichten fast alle über die Eröffnung der Berliner Funkausstellung und unterstreichen dabei die freundlichen Worte, die Dr. Goebbels in seiner Eröffnungsrede an die französischen Kaufleute gerichtet hat. Dieser Teil der Rede des Reichspropagandaministers wird von den Blättern im Wortlaut wiedergegeben. Einzelne Blätter bringen auch eine längere Beschreibung des Fernsehsystems, das auf der Berliner Ausstellung einen breiten Raum einnimmt.

Badeverbot für Farbige

apd. London, 17. Aug. (Eig. Meld.) Ein bekanntes Freibad in der Nähe von London, die „Blaue Lagune", das jährlich von mehreren Hunderttausenden besucht wird, hat bekanntgegeben, daß allen Farbigen der Zutritt zu dem Bad nicht mehr gestattet sei. (Ob sich nun auch in der Weltpresse ein Sturm der Entrüstung erhebt? —)

Machtpolitik des Hl. Stuhls

(Fortsetzung von Seite 1)

pert im Erzgebirge) diesem eingehend die Aufgaben auseinandergesetzt haben, die der politische Katholizismus in Oesterreich in bezug auf das Sudetendeutschtum habe.

Es sei Ansicht des Vatikans, unbedingt zu erreichen, daß der angeblich nationalsozialistische Einfluß auf Deutsch-Böhmen durch denjenigen Oesterreichs ersetzt werde.

Rom plane aus diesem Grunde, in Verhandlungen mit der Prager Regierung zu treten, um dieser klarzulegen, daß eine bedingte Unterstützung der sudetendeutschen Politik durch Oesterreich und eine Art geistiges Patronat über die Sudetendeutschen keine Gefährdung der tschechoslowakischen Republik darstellen würde.

Konnte man solchen Nachrichten anfangs vielleicht noch mit Vorbehalt gegenüberstehen, so weisen in der letzten Zeit zahlreiche Erscheinungen im sudetendeutschen politischen Leben bereits unverkennbar darauf hin, die Sudetendeutschen auch geistig für den tschechoslowakischen Staatsgedanken zu gewinnen, und zwar auf dem Wege über die katholische Kirche und durch die „ständischen Ideen", wie sie in der „Encyclia Quadragesimo anno" niedergegt sind. Daß diese Versuche nichts anderes darstellen, als Bemühungen, der Fiktion, die nach Pariser und Prager Lesart Ost- und Mitteleuropa zu einer „Gefahrenzone" stempelt, wenigstens den Anschein einer Berechtigung zu geben, wird sofort offenbar, wenn man zusehen muß, wie die gesamte chauvinistische Presse des tschechischen Volkes und die der Marxisten sowie Emigranten in der Tschechoslowakei seit einigen Wochen darin wetteifert in dem Rufe: Die Kirche und der Glauben ist in Gefahr!

Vor dem alliierten Dunkelmännertum, das sich mit diesem Schlachtruf zu erkennen gibt, kann darum das deutsche Volk, vor allem aber das sudetendeutsche Volk nicht oft genug gewarnt werden.

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann
z. Zt. in Urlaub
Stellvertreter: Karl M. Hagemeier; Chef vom Dienst: i. V. Julius Etz. — Verantwortlich für Politik: Dr. W. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. W. Kicherer; für Wirtschaftsrundschau, Kommunales und Bewegung: Friedr. Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen W. Kordel; für Unpolitisches: Gen. Bauer; für Lokales: Erwin Messel; für Sport: Jul. Ha., sämtliche in Mannheim.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 15 b. Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.
Ständiger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Leers, Berlin-Dahlem.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16—17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).
Durchschnittsauflage Juli 1935
Ausg. A Mannheim u. Ausg. B Mannheim = 34 731
Ausg. A Schwetzing. u. Ausg. B Schwetzing. = 3 719
Ausg. A Weinheim u. Ausg. B Weinheim = 2 951
Gesamt-D.-A. Juli 1935 = 41 401
Verlagsdirektor:
Kurt Schönwitz, Mannheim
Druck und Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei G.m.b.H. Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag u. Schriftleitung: Sammelnummer 354 21. Für den Anzeigenteil verantwortlich: i. V. Fritz Leister, Mannheim
Zurzeit ist Preisliste Nr. 5 für Gesamtauflage (einschl. Weinheimer- und Schwetzinger-Ausgabe) gültig.

Ein Direktor der Bank von England bei Gießen tödlich verunglückt

Sir Basil Blackett, Vorstandsmitglied der Bank von England, wurde das Opfer eines Autounglücks zwischen Bahnhof Treis und Allendorf in der Nähe von Gießen. Weltbild (M)

Neuer Finanzskandal in Frankreich

Paris, 17. Aug. In Villeurbanne bei Dijon ist man einem Riesenbetrug des Direktors der dortigen städtischen Verwaltung für den Bau billiger Wohnungen auf die Spur gekommen. Eine vom Präfekten der Provinz angeordnete Bücherrevision hat ergeben, daß der Direktor über 250 000 Franken der ihm für den Bau von Wohnungen zur Verfügung gestellten Gelder unterschlagen hat. Er wurde verhaftet und hat bereits ein umfangreiches Geständnis abgelegt.

Geheimnisvolle Leichenfunde

Auf der Spur eines furchtbaren Verbrechens

Antwerpen, 17. Aug. (Eigene Meldung.) In Wesnwezel an der belgisch-niederländischen Grenze wurde in einem dem Landwirt De Bie gehörenden Wäldchen ein schauriger Fund gemacht. Ein Arbeiter, der damit beauftragt war, Lehm zu graben, stieß bei dieser Arbeit auf eine Leiche, die bereits stark verwest war. Die Untersuchung der sofort verständigten Polizei führte zur Auffindung einer zweiten Leiche, bei der die Verwesung noch weiter fortgeschritten war. Beide Leichen waren völlig unbekleidet vergraben worden. Es handelt sich um die Leichen verhältnismäßig junger Männer, die bereits einige Jahre in der Erde gelegen haben müssen.

Was den Fall geradezu sensationell macht, ist die Tatsache, daß bereits im Juni 1933 auf dem gleichen Waldstück ein Meter tief eine Leiche gefunden worden ist und daß im September 1934 der Eigentümer De Bie bei Erdarbeiten einen gleichen schaurigen Fund machte, so daß bisher insgesamt 4 Leichen gefunden wurden. In keinem Falle war bisher eine Identifizierung oder die Feststellung der Todesursache möglich. Auf Anordnung der Generalstaatsanwaltschaft wird das gesamte Waldstück jetzt gründlich durchforscht werden, um festzustellen, ob etwa noch weitere Leichen vergraben worden sind oder ob sich nicht doch irgendwelche Spuren ermitteln lassen, die geeignet sind, irgend eine Aufklärung zu geben. Die Annahme, daß es sich um einen Fund aus der Kriegszeit handeln könne, wird unter Hinweis darauf, daß Wesnwezel niemals im Bereich des Kriegsschauplatzes gelegen habe, als abwegig bezeichnet. Die Polizei nimmt vielmehr an, daß es sich hier um die Opfer eines schauerlichen Verbrechens handelt.

Frankreich und der Oberrhein

Die „Kehlensnider" kommen

(11. Fortsetzung)

Das ganze oberrheinische Land ist „nicht übel zugerichtet" und nicht nur den deutschen Kunsthistoriker „verfolgt die Fluchzahl von 1689 wie ein nicht zur Ruhe kommendes Gespenst", die Fluchzahl dieses Fluchjahres, des Höhepunktes des halben Jahrhunderts, in denen der Oberrhein ein französisches Schlachtfeld ist, des halben Jahrhunderts von Turennes Tod bei Sasbach bis zu den Ettlinger Linien, den Stollhofener Linien, den Kniebisschanzen, des halben Jahrhunderts, in dem Breisach lange Zeit, Philippsburg Jahrzehnte und Freiburg zwanzig Jahre französisch sind, des halben Jahrhunderts, an das Ranke denkt, als er im Jahre 1870 Thiers sagt: „Wir führen Krieg gegen Ludwig XIV".

Gegen den großen Eroberer aus dem Westen. Gegen den König des „Brulez le palatinat!".

Napoleon: Ludwig XIV. Fünfter Akt

... „Der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze", bewies Sully in den Jahren 1600 und 1610, „der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze", rief Richelieu in den Jahren 1625 und 1635, „der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze", erklärte der Graf d'Avaux im Jahre 1640 zu Münster in den heiligen Orten, wo Hermann der Cherusker den Römern weiland andere Erklärungen gegeben hatte. „Der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze", klangen in den Jahren 1670 bis 1700 Louvois' und Colberts Reden im Staatsrat Ludwig XIV. und sangen die Hofpoeten Boilieau und Racine im Vorzimmer. „Der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze", schrien die Ungeheuer an der Seine vom Jahre 1790 bis 1800 ..." — Es gibt keine klarere Schilderung des Strebens Frankreichs nach dem Rhein unter den Königen, unter den Republikanern, unter dem Diktator, des französischen Offensivswillens durch die Jahrhunderte als dieser Satz Ernst Moritz Arndts in seiner Schrift: „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze". Und auch ein anderer Satz in ihr, geschrieben im Jahre 1813, ist die Quintessenz einer historischen Wahrheit: „Was Heinrich IV. mit seinem Sully im Kopfe hatte und unter dem schönen Schein einer allgemeinen europäischen Republik verhüllte, wofür Richelieu beinahe zwanzig Jahre arbeitete und wovon er nur die Einleitung erlangte, worum Ludwig XIV. vierzig Jahre kriegte und wovon er so wenig erreichte — das ist in unseren Tagen den Franzosen in fünf Jahren gelungen", die Eroberung der Rheingrenze, die sich im Kriege von 1792 bis 1797 vollzieht, in dem Krieg, der der erste Koalitionskrieg genannt wird und der Anfang des napoleonischen Weltrandes und die Vollendung des Vorstoßes an den Rhein ist. Es gibt keine Bourbonen mehr in Frankreich und der Enkel Ludwig XIV. ist geköpft. Aber der Krieg der Jakobiner wird in den großen Rheinkriegen Frankreichs das Schauspiel „Ludwig XIV., Fünfter Akt" und Napoleon im Rheinbund der Triumph der Tradition eines halben Jahrtausends französischer Geschichte.

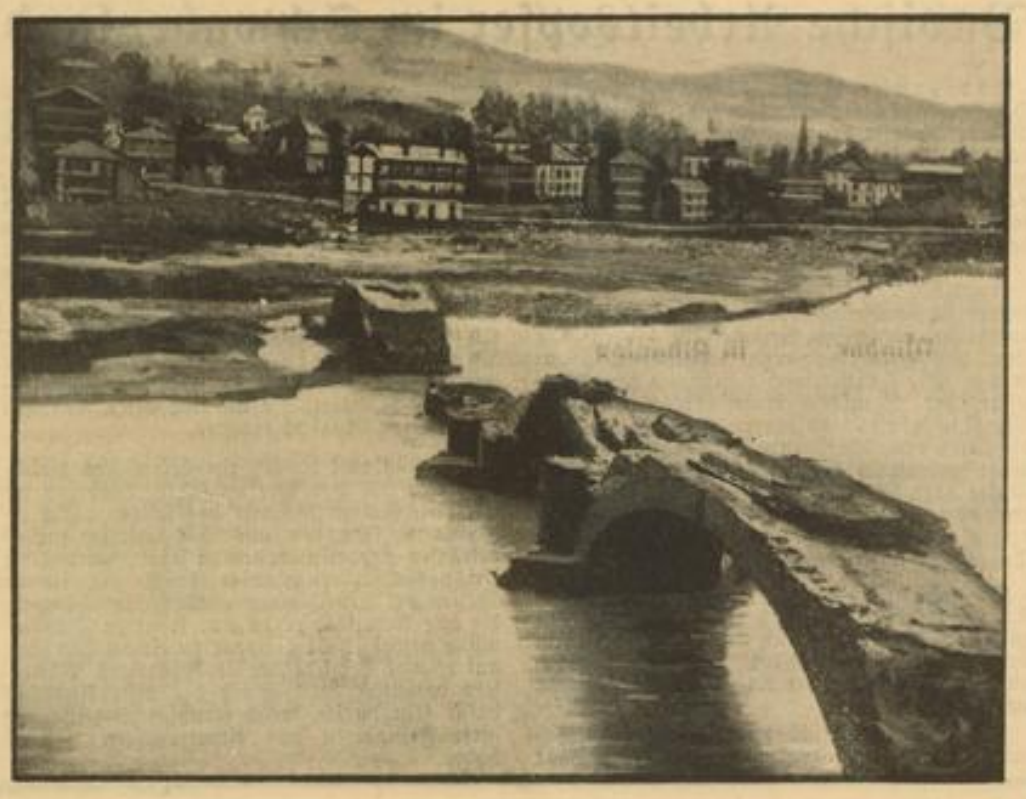
„Français futurs"

Mainz, Köln, Aachen, französische Städte — der Rhein die Staatsgrenze zwischen Frankreich und den Rheinbundstaaten — diese Rheinbundstaaten selbst vielleicht nur Zwischenstadium und Zwitter zwischen deutscher Selbständigkeit und französischer Annexion — ihre Bewohner, diese Rheinbunddeutschen und die Deutschen am rechten Oberrhein nur als „français futurs", zukünftige Franzosen, Franzosen von morgen — — dieser Anblick der napoleonischen Jahre ist die Erfüllung französischer Rheinträume, die nicht erst mit Napoleon geboren sind. Der Korse wird zum Testamentsvollstrecker der Könige von Frankreich wie der Konvent, das Parlament der Republikaner, ein vielhundertköpfiger Ludwig XIV. geworden ist, als er die Einverleibung des eroberten linken Rheinufers in Frankreich beschließt. Die Jakobiner überbieten noch die Bourbonen und Danton proklamiert offen, was Richelieu nur versteckt angedeutet hat. Die Konventskommissare im Elsaß bekämpfen mit dem Verbot der deutschen Trachten und der Ansiedlung von Elsässern im Innern Frankreichs die „germanische Barbarei" im Elsaß und wollen in der Straßburger Universität eine „Hydra des Deutschtums" zerstören. Danton verkündet im Konvent: „Die Grenzen Frankreichs sind durch die Natur gezeichnet. Wir werden sie in ihren vier Punkten erreichen: am Ozean, an den Ufern des Rheins, an den Alpen, an den Pyrenäen" — und der Botschafter des Konvents sagt den Mainzern: „Ihr seid Franken, Glieder der großen Nation ..."

Es ist die Sprache Ludwigs XIV., übersteigert noch und übertrumpft. Es ist die Sprache auch der traditionellen französischen Rheinpolitik und Rheindiplomatie, wenn hinzugefügt wird: „Frankreich kann dauernde Sicherheit nur hinter dem Schutzwall des Rheins genießen." Eroberung, als Sicherheit getarnt — nichts Neues in der Rheingeschichte, sondern das alte Lied. Zur Abwechslung wird dann die Eroberung von 1792 bis 1797 als Befreiung getarnt, die Invasion ist nur eine Revolutionsfolge.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ueberschwemmungskatastrophe in Italien



Unser Bild zeigt die völlig zerstörte Brücke von Ovada, das von der Ueberschwemmungskatastrophe am meisten heimgesucht wurde. Weltbild (M)

München—Wien vor 75 Jahren

Ein Eisenbahnjubiläum als Erinnerung großdeutscher Tragik

Am 11. August 1860, vor 75 Jahren, verließ ein Extrazug, reichbekränzt, umjubelt von der Wiener Bevölkerung, die Hauptstadt der Donau-Monarchie. Er brachte Hunderte von führenden österreichischen Persönlichkeiten über Linz nach Salzburg. Am Morgen des 12. August folgte ihm der Hofzug des Kaisers Franz Joseph. Gleichzeitig begab sich, begleitet von den Spitzen des Königreichs Bayern, König Maximilian II. in einem Sonderzug nach Salzburg zur feierlichen Eröffnung der Eisenbahnlinie München—Salzburg.

Bei dem Festmahl in Salzburg wurden zwei Reden gehalten, deren Text man heute nicht lesen kann, ohne daß man als Deutscher aufgewühlt wird von mancherlei Gedanken über die schmerzlichen Schicksale, die sich seit dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahre 1806 zwischen die deutschen Brüder in Oesterreich und den großen deutschen Block in Mitteleuropa geschoben und die von allen Deutschtumsfeinden heute mehr denn je hartnäckig verteidigte, völkisch nicht gerechtfertigte politische Grenze errichtet haben.

Als Erster ergriff in Salzburg vor 75 Jahren Kaiser Franz Joseph das Wort. „Die Feier des heutigen Tages", so sagte er, „eröffnet eine Epoche des mächtigen Aufschwungs des Verkehrs für weite gesegnete Länder; aber diese Feier, Sie alle fühlen es mit Mir, beansprucht auch noch eine höhere Bedeutung. Oesterreichs Söhne freuen sich, ihren Brüdern in Bayern die Hand zu reichen, ihnen für ihre Liebe und Treue zu danken. Und diese Gefühle der Einigkeit, womit wir Nachbarn uns begrüßten, wir widmen sie auch allen unseren deutschen Stammes- und Bundesgenossen. Indem Ich dessen in diesem Kreise gedenke, kann Ich mich nicht enthalten, Meine Gedanken freudig zurückzuwenden zu dem Tage, an welchem Ich vor wenigen Wochen die Hand des Prinz-Regenten von Preußen ergriff zur Bekräftigung der einmütigen Gesinnungen, die Wir Uns entgegenbrachten. Ich bin überzeugt, daß Sie sich von ganzem Herzen mit Mir vereinigen werden zu einem dreifachen Festgruß: Ein Hoch für Bayerns treues und tapferes Volk, ein Hoch für die Einigkeit der Fürsten und Völker Deutschlands!"

Nach einem Dank für diesen „erhabenen Festgruß" führte der König von Bayern aus: „Gewiß, das Werk, dessen Vollendung wir heute feiern, ist von weittragender Bedeutung. Es wird verwandte Stämme sich näherbringen. Begeisterung und Hoffnung begrüßten jüngst die freundliche Begegnung der Herrscher Oesterreichs und Preußens. Eine Bürgschaft ist sie für Deutschlands Einigkeit, und in dieser liegt unsere Kraft und unsere Stärke. So bringe Ich nun aus dem Grunde Meines Herzens ein Hoch Meinem Kaiserlichen Bruder und Freund von Oesterreich, ein Hoch Oesterreichs treuen, kampfbewährten Söhnen, ein Hoch der Einigkeit der beiden deutschen Großstaaten."

Die vielen Deutschen, die damals den beiden Reden zugejubelt haben, ahnten wohl kaum etwas von den dunklen politischen Hintergründen, vor denen sich die großdeutsche Feier in Salzburg abspielte. Im März des gleichen Jahres war der deutsche Botschafter in Petersburg, Otto von Bismarck-Schönhausen, von unerträglichen Schmerzen gepeinigt, nach Berlin gereist, um in deutscher ärztlicher Behandlung den Ausgleich zu der elenden Kurpfuscherei des Petersburger Doktors Dr. Walz zu suchen. Kurz darauf hatte Bismarck, vom Fürsten von Hohenzollern und Rudolf von Auerswald als Minister des Auswärtigen ausersehen, dem Prinz-Regenten, nachmaligen König Wilhelm sein außenpolitisches Programm entwickelt. Er hatte als die schwächste Seite der preußischen Politik ihre Schwäche gegen Oesterreich bezeichnet, von der sie seit Olmütz und besonders in den jüngsten Jahren beherrscht gewesen sei. Könnten wir, so hatte Bismarck gesagt, unsere deutsche Aufgabe im Einverständnis mit Oesterreich lösen, um so besser. Diese Möglichkeit würde aber erst vorliegen, wenn man in Wien die Ueberzeugung hätte, daß wir im entgegengesetzten Fall auch den Bruch und den Krieg nicht fürchteten. Bismarck gab der Meinung Ausdruck, daß die Verständigung mit Oesterreich wegen der dortigen Ueberschätzung der eigenen und Unterschätzung der preußischen Macht mißlingen werde. Die österreichische Politik gegenüber Preußen sei nach 1856 ebenso anspruchsvoll geblieben, wie zu der Zeit, wo der Kaiser Nicolaus für sie gegen Preußen gestanden habe. Preußen habe sich der österreichischen Illusion in keiner Weise unterworfen, welche an das Experiment erinnerte, ein Huhn durch einen Kreidestrich zu fesseln. Oesterreich ignoriere die starke Stellung, in der Preußen sich befinden werde, sobald es bereit sei, den Zauber des Kreidestrichs zu brechen.

Der Prinz-Regent entschied sich bekanntlich gegen die Berufung Bismarcks in das Auswärtige Amt. Aber das konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die deutsche Frage — Preußen oder Oesterreich als Vormacht — aufgerollt blieb. Die Lage Oesterreichs war ungünstig geworden, besonders in den handelspolitischen Fragen der deutschen Länder, deren Lösung im preußischen Sinn von dem energischen Minister August von der Heydt mit wachsendem Erfolg betrieben wurde. Der große Gegenspieler von der Heydts, der bedeutendste österreichische Staatsmann seiner Zeit, Handels- und Finanzminister Freiherr von Bruck, übrigens, was wenig bekannt ist, wie von der Heydt ein geborener Elberfelder, war am 22. April 1860, wenig mehr als ein Vierteljahr vor der Salzburger Feier, mit durchschnittenem Hals tot aufgefunden worden. Er hatte schwere, später als nicht ehrenrührig erkannte Vorwürfe und die Ungnade des Kaisers nicht überlebt. Nach seinem Tode fehlte der österreichischen Regierung die drohende Siegesgewißheit, die es unter Schwarzenbergs Führung gezeigt hatte. Zudem befand sich das österreichische Staatswesen nach dem italienischen Krieg von 1859 in schlimmer Zerrüttung. Ihm stand ein Preußen gegenüber, das sich nach der Schmach von Olmütz selbst wiedergefunden hatte, das selbstbewußt genug geworden war, seinen eigenen, ihm durch seinen deutschen Beruf vorgeschriebenen Weg zu gehen.

Mit der Berufung Bismarcks zum preußischen Ministerpräsidenten im Jahre 1862 war die Fortführung einer gradlinigen preußischen Politik in der deutschen Frage gesichert. Die Geschichte nahm den Verlauf, den der weitvorausschauende Geist Bismarcks ihr vorschrieb. Nicht, wie man in Salzburg glaubte, auf dem Wege einer unklaren Einigkeitsideologie wurde die Macht des Reiches geschaffen, sondern durch Herstellung der unbedingten preußischen Führung. Dazu aber bedurfte es erst noch des Tages von Königgrätz, der nicht, wie der von Salzburg, ein völkerverbindender Feiertag war.

MARCHIVUM

Buntes Pfälzer Allerlei

Sieben Wochen Hitzeperiode

Seit dem 22. Juni hat die Pfalz eine Hitzeperiode von außergewöhnlichen Ausmaßen zu verzeichnen. Seit 1927, das ist seit Bestehen der pfälzischen Kalmit-Wetterwarte, wurde heuer die höchste Sonnenscheindauer gemessen. Im Juli hatte die Pfalz 348 Stunden Sonnenschein, das sind 70 v. H. der praktisch überhaupt möglichen Sonneneinstrahlung!

Flüssiges Gold für England

Daß die Pfalz der Lieferant von „flüssigem Gold" für England, Amerika und andere ausländische Staaten ist, ist nicht allgemein bekannt. Eine pfälzische Weinhandlung, die den Export besonders pflegt, hat das Zeitgeschehen sehr werbewirksam ausgenützt. Gerade, als sich England entschlossen hatte, die Goldwährung aufzugeben, verließ die erste Sendung Pfälzer Qualitätsweine die Pfalz, um an die englische Kundschaft zu gehen. Die Fässer trugen die Aufschrift „Fluid gold for England" (flüssiges Gold für England). Diese ungewöhnliche und doch so aktuelle Aufschrift fand solchen großen Anklang in England, daß sich die Pfälzer Weinhandlung jetzt die Marke „Fluid gold" für England, Amerika und alle nordischen Länder patentamtlich schützen ließ.

Die Pfalz liefert die Dachziegel für das olympische Dorf

Der gute Ruf, den die pfälzische Ziegelindustrie überall genießt, wurde soeben wieder einmal unter Beweis gestellt. Bekanntlich ist man in Berlin augenblicklich dabei, das olympische Dorf zu errichten. Die Lieferung der dazu erforderlichen rund eine halbe Million Stück Dachziegel wurde der vorderpfälzischen Firma Ludowici-Rockgrim übertragen. In nächster Zeit werden also nicht weniger als 63 große Eisenbahnwagenladungen mit Pfälzer Dachziegel nach Berlin rollen.

Gefolgschaftszählungen im pfälzischen Handwerk

Die Handwerkskammer der Pfalz hat angeordnet, daß die Innungen alle zwei Monate eine Zählung der bei den Mitgliedern beschäftigten Gesellen, Lehrlinge, Hilfsarbeiter und Familienangehörigen vornehmen. Die ständige Beobachtung der Beschäftigtenzahl ist ein wesentlicher Beitrag zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage im Handwerk. Aus diesem Grunde sind den Innungsobermeistern unter Mitwirkung der Geschäftsstellen der Kreishandwerkerschaften diese Erhebungen zur Pflicht gemacht worden. Die Zählungen erfolgen grundsätzlich in Innungsversammlungen und erfüllen ein dringendes Erfordernis.

Neustadts neues Wohnungsbauprojekt

In einer geheimen Sitzung des Stadtrates Neustadt a. d. H. erläuterte Oberbürgermeister Dr. Lederle das neue Wohnungsbauprojekt, das den Bau von 50 Wohnungen auf einem städtischen Bauplatz in der Kaiserstraße vorsieht. Der Gesamtbetrag, der dafür aufgewendet wird, beläuft sich auf 375 000 RM. Mit den Arbeiten soll raschestens begonnen werden, damit die Wohnungen bis zum 1. April 1936 bezogen werden können. Anlaß zu diesen Bauten war die Forderung der Reichspost, die eine Erweiterung ihres Neustadter Betriebes beabsichtigt, was zwangsläufig eine Vermehrung des Personalstandes und damit eine Nachfrage nach Wohnungen mit sich bringt. Der Stadtrat genehmigte noch den Nachtragsetat für 1935. Demnach ergibt sich aus dem Haushaltsplan und dem Nachtragsetat im laufenden Jahre eine Gesamteinnahme und -ausgabe von 3,5 Millionen RM. Die Nebenrechnung „Krankenhaus" schließt mit je 488 500 RM ab.

Eine Großsiedlung in der Südpfalz

Die südpfälzische Gemeinde Kandel hat endlich die vorhandenen Elendswohnungen (Eisenbahnwagen) entfernen und deren Bewohner im Ort unterbringen lassen. Man hat den Bau von 28 Siedlungshäusern vorgesehen, mit den ersten Arbeiten dazu wird schon in Kürze begonnen. Das heimische Handwerk, das in den letzten zwei Jahren durch die verschiedenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eine besondere Belebung erfuhr, wird nun auf viele weitere Wochen Beschäftigung finden. Neueinstellungen müssen vorgenommen werden und wenn einst die Siedlungshäuser bezugsfertig, werden zahlreiche deutsche Volksgenossen bodenständig. Kandel baut soeben auch einen großen Stadionbau, der für die ganze Südpfalz gedacht ist und der im Frühjahr 1936 seiner Bestimmung als südpfälzischer Sportstätte übergeben werden soll.

Urlauberhochzeit im Hochschwarzwald

Amor bei der KdF / Ein fröhlicher Start in die Ehe

Das schöne Schwarzwaldstädtchen Furtwangen hatte am Donnerstag seinen großen Tag. Man hatte festgestellt, daß unter den 900 „Kraft-durch-Freude"-Urlaubern aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet sich ein Paar befand, daß den „KdF"-Urlaub dazu benutzen wollte, um gleichzeitig seine Hochzeit im badischen Schwarzwald zu feiern. Obwohl diese ängstlich bemüht waren, ihr Geheimnis zu bewahren, wurde die Sache ruchbar und so gestaltete sich die Hochzeitsfeier der beiden „KdF"-Urlauber zu einem Erlebnis der ganzen Gemeinde und insbesondere sämtlicher „KdF"-Urlauber, die an dieser Feier gern teilgenommen haben. Die Hochzeitsfeier im Herzen des Schwarzwaldes wurde nach alter Sitte begangen. Nach altem Brauch begann der Tag mit der Morgensuppe, die sich eines so starken Zuspruchs erfreute, daß das Lokal die Gäste nicht fassen konnte. Sämtliche Gäste holten im Anschluß daran in feierlichem Zuge unter Vorantritt der Kapelle das Paar ab, um es zur Kirche zu geleiten. Weiß gekleidete Mädchen führten den Zug an, zu dessen Belebung auch eine schöne Furtwanger Trachtengruppe beitrug. Nach der feierlichen Trauung ging es zum Gasthaus „Zum Bären", wo nun das Hochzeitsmahl für die vielen Gäste bereitet war. Zahlreiche Geschenke wurden überreicht, vor allem von Kameraden ihres Aufenthaltsortes. Der Kreiswalter der DAF überreichte dem Brautpaar zwei Oelgemälde, Motive der herrlichen Schwarzwaldlandschaft.

Während des Mittagsmahles erschien auch zur großen Freude aller Gäste, vor allem des Brautpaares, der Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Fritz Plattner, in Begleitung von Gauwart Steiger, um persönlich die Glückwünsche des Gaues Baden zu überbringen. Gemeinsam verlebten sie dann noch mit den Hochzeitsgästen und dem Brautpaar eine frohe Stunde bei Gesang und Tanz und Musikdarbietungen. Auch die Bevölkerung von Furtwangen nahm hieran herzlichen Anteil. So gestaltete sich die Hochzeit des schlichten Arbeiterpaares zu einer Veranstaltung, wie sie eben nur veranlichen werden kann mit der Hochzeit eines alteingesessenen Schwarzwälder Erbbauernsohnes, der seine Herzenskönigin zum Traualtar führt.

Badische Arbeitsopfer im Schwabenland

Karlsruhe, 16. Aug. (Eig. Meldung.) Die Deutsche Arbeitsopferversorgung, Gauwaltung Baden, veranstaltete im Juli Urlaubsfahrten nach der im Herzen des Schwabenlandes liegenden ehemaligen freien Reichsstadt Reutlingen, sowie nach der Geburtsstätte des Wunders deutscher Technik, Friedrichshafen, der Heimat des Zeppelins.

Rund 2500 Teilnehmer

fuhren in Sonderautos, Sonderzügen und Sonderschiffen in schöne Sommertage hinein, das Herz voll Erwartung und fröhlichster Stimmung. Die Fahrtleitung unterstand dem Gauleiter der Deutschen Arbeitsopferversorgung, Pg. Flügler. Es waren Arbeitsveteranen, die selten über die Grenze ihrer engeren Heimat hinausgekommen sind, geschweige denn den Bodensee oder das Schwabenland gesehen hatten. Besonderen Reiz boten die alten Schwarzwälder, die vielfach noch in ihrer alten schönen Tracht diesen Feiertag miterleben wollten.

Die erste Fahrt umfaßte die Arbeitsopfer des Kreises Pforzheim, die in einer stattlichen Anzahl von über 500 es sich nicht nehmen ließen, den gebotenen Feiertag wahrzunehmen und sich an den Schönheiten der Natur des schwäbischen Landes zu erfreuen.

Die zweite Fahrt führte aus fast allen Gemeinden des Hochschwarzwaldes und der Baar Arbeitsopfer an die herrlichen Gestade des Schwäbischen Meeres. Lachender Himmel grüßte die alten, grauhaarigen Arbeitsveteranen. Nach der Ankunft in Konstanz wurden unsere Arbeitsopfer dort auf das freundlichste empfangen. Nach einer hochinteressanten Fahrt am Schweizer Ufer hin, zur Linken die blauen Wellen des Bodensees und zur Rechten ein wundersamer Ausblick in die Schweizer Alpenwelt, da und dort auch Stätten voll reicher historischer Erinnerungen. Es folgte die Begrüßung in Friedrichshafen durch den Gauwalter Württembergs, Pg. Dr. Dinckelacker. An beiden Tagen wurden die Zeppelinwerft und das Zeppelinmuseum besichtigt, die auf die alten Leutchen einen tiefen Eindruck machten.

Die Rückfahrt wurde ein besonderes Erlebnis durch die Bodenseerundfahrt. Während die früheren Fahrtteilnehmer das seltene Glück erfahren durften, den aus Südamerika zurückgekehrten Zeppelin landen zu sehen, wurden die Urlaubsfahrer entschädigt durch die flotten Weisen der Arbeitsdienstkapelle Friedrichshafen, die alle Arbeitsopfer in eine freudige Feststimmung versetzt haben. Sogar zu einem Tänzchen auf offener See ließ sich ein 80jähriges Mütterlein verleiten, was gewiß der beste Ausdruck dafür sein dürfte, welch freudige Begeisterung diese Festfahrten den Arbeitsopfern bereitet haben.

Ein Ueberfall von Eintagsfliegen

Möckmühl, 17. Aug. Ein interessantes und eigenartiges Schauspiel konnte am Montagabend beim Elektrizitätswerk Möckmühl beobachtet werden. Etwa um 21.30 Uhr zog ein nach vielen Tausenden zählender Schwarm Eintagsfliegen die Jagst herauf, um sich in den Lichtkegel der an der Ostseite des Werkes brennenden Hoflampe zu stürzen. Es sah aus, als ob ein gewaltiges Schneegestöber das Tal heraufzöge. Durch die geöffneten Fenster drangen die Fliegen in das Innere des Werkes; unter Umständen hätten sie eine Störung des Werkes verursachen können, wenn nicht sofort die Fenster geschlossen worden wären. Nachdem der Ansturm vorüber war, lag eine 30 bis 40 Zentimeter hohe Schicht toter Fliegen vor dem Werk.

Die neugierige Ziege

Bad Kreuznach, 17. Aug. Ein vielbelachter Vorfall wird aus Weinsheim berichtet. Während dort die Bewohner eines Hauses sich für kurze Zeit fortbegeben hatten, gelüstete es die im Stall untergebrachte Ziege, sich einmal ungestört die Wohnung ihres Herrn und Gebieters anzusehen. Sie riß sich von ihrer Kette los, spazierte gemütlich in den einzelnen Zimmern des Hauses umher und ergötzte sich vor allem an den vielen Blumenstöcken, die vor den Fenstern angebracht waren. Sie knabberte solange daran herum, bis nur noch einige Stengel der Blumen von einstiger Pracht kündeten. Als der Hausherr nach Hause kam, fand er seine Ziege im Schlafzimmer vor, wo sie gerade den letzten Geranienstock ins bessere Jenseits befördert.

Ein Festtag auf der Madenburg

Nach langer Pause wird auf der wundervoll gelegenen Ruine der Madenburg bei Landau im Süden der Pfalz das Madenburgfest abgehalten. Am Sonntag, 25. August, findet es unter Pflege alten Brauchtums in den Mauern der großen Burg, die besonders um ihrer herrlichen Fernsicht willen aufgesucht wird, statt.

1100 auslandsdeutsche Jungen besuchen Heidelberg

Heidelberg, 17. Aug. Die auslandsdeutschen Jungen, die auf Einladung der Hitlerjugend Deutschland besuchen, kommen am Dienstag, den 20. August, von Freiburg über Karlsruhe, wo die Gäste durch den Reichsstatthalter begrüßt werden, abends 19.30 Uhr nach Heidelberg. In der Stadthalle werden die 1100 Jungen begrüßt und nach dem Abendessen in die Privatquartiere verbracht. Die Jungen werden dann am Mittwochfrüh 8 Uhr eine Rundfahrt um Heidelberg antreten, wobei u. a. eine kurze Morgenfeier auf dem Heldenfriedhof vorgesehen ist. Um 13 Uhr wird die Weiterfahrt in Richtung Schwetzingen—Speyer angetreten.

Ehrlichkeit in deutschen Landen

Ein junger Rechtsstudent aus Paris, der in Wasserburg am Bodensee seine Ferien verbrachte und in der näheren und weiteren Umgebung Gelegenheit hatte, die ruhigen und geordneten Zustände in Deutschland kennen zu lernen, hatte bei einem Ausflug in Lindau seine Brieftasche verloren. Den Verlust stellte er bei seiner Rückkehr nach Wasserburg fest. Am nächsten Tage begab er sich zeitig wieder zum Lindauer Seehafen, wo er zuletzt beim Einkauf von Ansichtskarten Geld ausgegeben hatte. Die Verkäuferin, Maria Brünn, die mit Bestimmtheit auf die Rückkehr des Franzosen gewartet hatte, konnte ihm die Brieftasche mit dem ganzen beträchtlichen Inhalt zurückerstatten. Dieser kleine Beweis von Ehrlichkeit und Redlichkeit in deutschen Landen zwang dem Ausländer die vollste Bewunderung und Hochachtung ab.

HANS DOMINIK:

Die Macht der Drei

88. Fortsetzung

Copyright by Ernst Keil's Nachf. (Anz. Scherl) G. m. b. H., Berlin.

Sie lasen die Depesche öfter als einmal und verstanden das Gelächter, mit dem Cyrus Stonard zusammengebrochen war. Das war also die Macht! Die unbekannte, geheimnisvolle Macht, die den Krieg nicht wollte. Die Macht, die die Mittel besaß, deren erste Warnung man ignoriert hatte, und die nun ihre Gewalt zeigte.

Die Katastrophe betraf die große amerikanische Schlachtflotte. Die Ehre des Sternenbanners war bei der Affäre engagiert. Aber trotzdem konnte sich keiner der vier Staatsmänner der Wirkung des titanischen Humors entziehen, der in diesem Verfahren lag. Eine Macht, die Geschütze verschweißte und Schlachtpanzer elektromagnetisch zusammenklebte, eine Macht, die eine ganze Flotte willenlos durch den Ozean zog, wäre auch imstande gewesen, die Schlachtschiffe zu versenken. Sie tat es nicht. Sie lähmte die Waffen und zog die feindlichen Flotten in nächster Nähe aneinander vorüber, die amerikanische Flotte nach England und die englische Flotte nach Amerika.

Denn so ging die Reise ganz offenbar. Wenn noch irgendein Zweifel darüber bestand, wurde er durch das Telephon beseitigt, das sich auf dem Tisch des Präsident-Diktators meldete. Die drahtlose Verbindung mit der Atlantikflotte.

Der Staatssekretär der Marine eilte an den Apparat und erkannte die Stimme des Admirals Nichelson, der sich bei der Atlantikflotte befand.

„Habe ich die Ehre, mit Seiner Exzellenz dem Herrn Diktator zu sprechen?"

„Nein! Hier ist der Staatssekretär der Marine. Der Herr Präsident-Diktator hat sich für kurze Zeit zur Ruhe begeben. Berichten Sie an mich. Ich habe Ihre Depesche über die Katastrophe vor mir liegen."

„Sie wissen?"

„Ich weiß, daß Ihre Flotte kampfunfähig mit fünfzig Seemeilen nach Osten treibt."

„Es sind inzwischen hundert geworden. Unsere Schiffe rasen, halb aus dem Wasser gehoben, ostwärts. Wir besitzen keine Möglichkeit, etwas dagegen zu unternehmen. Wir müssen abwarten, was das Schicksal mit uns vorhat."

„Wie sieht es auf der Flotte aus? Sind noch weitere Beschädigungen auf den Schiffen eingetreten? Wie ist der Zustand der Besatzung?"

„Beschädigungen? . . . Keine weiter. Jedes Geschütz am Verschluß verschweißt . . . Der Zustand der Mannschaften? . . . Fragen Sie lieber nicht . . . Keine Disziplin mehr. Ein Teil der Leute vom religiösen Wahnsinn befallen. Liegen auf den Knien, singen Psalmen, erwarten das Jüngste Gericht. Einige über Bord gesprungen. Geht die Fahrt so weiter, landen wir morgen in England."

Der Staatssekretär der Marine legte den Hörer auf den Apparat. Er trat an den großen Globus, steckte einen Kurs ab und rechnete. Dann wandte er sich zu seinen Kollegen.

„Meine Herren! Ich glaube, wir dürfen die englische Flotte morgen etwa um die neunte Stunde an der amerikanischen Küste erwarten."

Mr. Fox sprach durch das Telephon mit Dr. Rockwell.

In dem Befinden des Herrn Präsident-Diktators ist bisher keine Aenderung eingetreten. Die Staatsgewalt liegt nach der Verfassung bei den Staatssekretären.

Während sich die Aerzte bemühten, Cyrus Stonard ins Bewußtsein zurückzurufen, übernahmen die vier Staatssekretäre die Lenkung des schwankenden Staatsschiffes.

•

Dr. Glossin saß in seiner Neuyorker Wohnung und überschlug die Ergebnisse seiner politischen Tätigkeit. Seit acht Tagen war er in Amerika und hatte keine Stunde seiner Zeit verloren. Mit den Führern der Sozialisten und mit denen der Plutokraten hatte er verhandelt, Arbeiter und Milliardäre waren der Herrschaft des Diktators gleichmäßig müde. Leise Schwankungen des sonst so festen und zuverlässigen Bodens deuteten auf kommende gewaltsame Ausbrüche.

Noch jetzt wunderte sich Dr. Glossin über die Vertrauensseligkeit, mit der die Parteiführer der Sozialisten und Plutokraten ihm entgegengekommen waren. Wer gab denen denn den Beweis, daß er wirklich von Cyrus Stonard abgefallen sei? Was wußten die Tölpel von der unbekannten Macht? Von allem, was noch zu erwarten war?

Dr. Glossin kannte die Pläne der Roten und der Plutokraten und hatte ihre Chancen genau erwogen. Beiden Parteien würde die Revolution zweifellos glücken. Aber in beiden Fällen würde der Erfolg kein vollkommener sein, würde es im weiteren Verlauf unbedingt zum Bürgerkrieg kommen. Machten die Roten die Revolution, würden der Westen und ein Teil der Mittelstaaten sich dagegen erheben. Machten sie die Weißen, würde umgekehrt der Osten rebellieren.

In den Vereinigten Staaten gab es aber noch eine dritte Partei, deren Mitglieder sich einfach als „Patrioten" bezeichneten. Eine Partei, für die Dr. Glossin bis vor kurzem nur ein Achselzucken übrig hatte. Die Patrioten waren so unzeitgemäß, die Politik nur des Vaterlandes und der alten amerikanischen Ideale halber zu treiben. Freiheit des einzelnen und des ganzen Staatswesens. Abschaffung aller Korruption. Innehaltung von Treu und Glauben bei allen, auch bei politischen Abmachungen. Das Programm der Patrioten-partei bestand aus idealen Forderungen. Darum hatte sie Cyrus Stonard auch gewähren lassen, hatte sie ebenso wie Glossin für ungefährliche Schwärmer gehalten.

Erst vor fünf Tagen war der Doktor mit William Baker, dem Führer der Partei, in Verhandlung getreten. Nachdem er in Erfahrung gebracht, daß die Roten und die Weißen am gleichen Tage losschlagen wollten. Er hatte die Partei zum Handeln aufgepeitscht. Er hatte sich mit Mr. Baker eine lange Nacht hindurch eingeschlossen, einen vollständigen Revolutionsplan mit ihm entworfen und in allen Einzelheiten ausgearbeitet. So raffiniert und wirkungsvoll, daß dem Parteiführer vor der teuflischen Schlauheit des Arztes graute.

Nur über die Behandlung und Beseitigung des Diktators waren sie nicht einig geworden. Glossin war für Lufttorpedos auf das Weiße Haus. Mr. Baker war gegen jedes Blutvergießen. Er verkannte die großen Verdienste des Präsident-Diktators um die Union nicht. Cyrus Stonard sollte weg, sollte der Macht beraubt werden, aber ohne Schaden an Leib und Leben zu nehmen.

Damals . . . jetzt vor fünf Tagen . . . hatte Mr. Baker eine kurze Zeit überlegt, hatte angedeutet, daß er einen Weg finden würde, hatte den Weg selbst verschwiegen. Von Tag zu Tag waren seine Andeutungen zuversichtlicher geworden. Aber die Tage waren auch verstrichen. Die Zeit drängte. Heute schrieb man den fünften August. Am siebenten wollten die Weißen und die Roten losschlagen. Es war Zeit. Höchste Zeit! Und dieser Ideologe, dieser Baker, spielte immer noch den Geheimnisvollen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannheim

Der Mäher vor der Großstadt

Ich hörte das Mähen der Wiese, —
Das Mähen vor Tau und Tag;
Indes ich noch halbträumend
Auf weichem Pfühle lag. —

Da konnt' ich nicht länger ruhen,
Gedacht, — getan! Heraus!
Und rasch die Treppen hinunter
Zum Rasen vor dem Haus.

Ich mußte den Mäher sehen
Und die blanke Sense auch,
Den Wetzstein im Gehänge,
Atmen des Grases Hauch. —

Und vor den Augen der Seele:
Schwer öffnete sich das Tor:
Meine Kindheit auf dem Lande
Stand mit hellen Augen davor.

Die roggengelben Haare,
Die Glieder rank und frei
Das Dorf — die Gärten — die Felder —
O Jugend, o Lebensmai!

M. Schenck.

Treue zur Stadt — in schwerster Zeit

Mannheim lebte fort in den Herzen der Vertriebenen.

Zu den rechtsrheinischen Städten, in denen die Franzosen 1689 die fürchterlichsten Zerstörungen anrichteten, die man sich denken kann, gehörte bekanntlich auch unser Mannheim. Damals entstanden Kolonien von geflohenen und verjagten Mannheimer Bürgern in Weinheim, Heidelberg, Frankfurt, Hanau, Magdeburg usw. Natürlich suchten viele auch in den Dörfern der nächsten Umgebung Unterschlupf. In seiner Stadtgeschichte sagt Heinrich von Feder von dieser bösen Zeit: „So war der Plan Ludwigs XIV. in Wirklichkeit ausgeführt. Mannheim war gründlich zerstört — man schätzte den Schaden der Stadt auf 1 109 744 Gulden — zehn Jahre lang lag es in Trümmern, — öde und verlassen, — kaum wagte man sich in den Bereich der Stadt und nur schüchtern und verzagt suchte man vor der feindlichen Gewalt zu retten, was das Feld und die Weide bot. Allein,

Mannheim ging trotzdem nicht unter — es lebte in den Herzen seiner Bürger fort,

und dort hielt man die Hoffnung auf bessere Zeiten und auf die Wiederherstellung der so rasch gewachsenen und so grausam ruinierten Stadt fest ...." Nun — dieser Glaube im Herzen der Vertriebenen erwies sich als berechtigt: Das zerstörte Mannheim erwuchs neu aus Asche und Schutt und ward zu einer der größten Städte des Reiches. Das „Rezept", das sich damals bewährte, daß die Heimatstadt im Herzen ihrer vertriebenen Bürger lebte und ihnen alle Nöte meistern half, darf als Grundgebot gemeindegenössischer Haltung schlechthin gelten. Wo eine Stadt im Herzen ihrer Bewohner lebt — in hellen und erst recht in dunklen Tagen! —, da ist die wichtigste Voraussetzung für ihr Gedeihen erfüllt.

Siedlungsfahrt am Sonntag. Die beliebten Stadtrandsiedlungsfahrten finden nach wie vor Sonntagvormittags um 10 Uhr statt.

Alfred Färbach singt am 20. August. Das Sonderkonzert mit Alfred Färbach, das am vergangenen Dienstag infolge des schlechten Wetters ausfallen mußte, findet nunmehr am kommenden Dienstag, den 20. August im Hindenburgpark statt.

Wie Mannheim zur Quadratstadt wurde

Es war nicht immer so gewesen / Straßenbezeichnungen im alten Mannheim / Die „Alarmgasse" — unsere späteren Planken
Langwierige Verhandlungen der Stadtväter

Mannheim ist weithin bekannt und berühmt als die Stadt der Quadrate. Wenn ein Fremder sich nur ein einziges Mal das Quadratsystem klargemacht hat, dann kennt er sich auch schon sofort auf einem Quadratkilometer der Stadtfläche aus. Das ist doch immerhin sehr wichtig, sich in dem Zentrum einer Stadt so leicht zurechtfinden zu können. Man braucht wenigstens in der Innenstadt nicht falsche Richtungen einzuschlagen und verkehrt laufen, das kann man in den Stadtgebieten außerhalb des Rings.

Trotzdem doch der Grundriß der Stadt bei ihrer ersten Anlage im Jahre 1606 schon die schnurgerade, senkrecht zueinander stehende Straßenordnung kannte, finden wir

damals Straßen- und nicht Quadratbezeichnungen.

Wir meinen heute, das hätte immer so gewesen sein müssen. Aber nein, die ersten Mannheimer Stadtbürger zu Beginn des 17. Jahrhunderts tauften ihre Straßen nach bedeutenden Persönlichkeiten, nach Nachbarstädten und nach verschiedenen Gewerben. Marschieren wir im Geist durch das alte Mannheim vor etwa 300 Jahren, vor den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, so finden wir die heutige Breite Straße als Friedrichsstraße, nach dem Erbauer Mannheims, Kurfürst Friedrich IV, benannt. Es gab eine Karls-, Ludwigs-, Edwardsgasse. Nach dem Stadtdirektor Clignet, einem um die Geschichte der Stadt hochverdienten Wallonen, wurde die Straße zwischen R 1 und S 1 benannt. Auf die Berufe deuten die Drappiergasse, die Fischer-, Hafner-, Schlossergasse hin. Die heutigen Planken trugen den Namen Sand- oder Alarmgasse. Das Mannheim des 17. Jahrhunderts war nämlich in Stadt und Festung Friedrichsburg geteilt und beide durch Tor, Graben und Zaun getrennt. Auf einer Anweisung für einen Gärtner im 18. Jahrhundert heißt es noch, daß er darauf zu achten habe,

„auf den eichnen Plankenzaun, so man jetzt vornen gegen die Stadt zu über den Castellgraben gemacht und daß demselben kein Schaden geschehen, daß das Holz nicht ausgerauft, weggetragen und verbrannt werde."

So ist also die Herkunft des Namens Planken erklärlich. Einige der Querstraßen der Breiten Straße waren nach benachbarten Städten benannt. Es gab eine Neustädter-, eine Speyrer-, Ladenburger-, Wormser- und Frankenthaler Straße. Bei dem weiteren Ausbau der Stadt, vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg, als Kurfürst Karl Ludwig die Privilegien der Stadt hatte erweitern lassen, entstanden neue Straßen. So hören wir von einer Rheinhäuser-, einer Baracken-, Spitals-, Brüder- und Neckargasse.

Uns scheint die Bezeichnung der Quadrate mit Buchstaben und die Häuser mit Zahlen so einfach und selbstverständlich. Und doch hat es sehr lange gedauert, bis die alten Mannheimer Stadtväter auf diesen Gedanken kamen. Allerhand Umwege waren notwendig. Einen solchen machten sie 1684. Ein jedes Quadrat erhielt zur Bezeichnung eine römische Zahl, die Häuser jedes Quadrats fortlaufende Nummern. So konnte man zum Beispiel von dem Haus des Herrn X in der Ladenburger Gasse, Ecke Mauritzgasse, Quadrat III Nr. 1 sprechen. Diese Bezeichnung war höchst unzweckmäßig. Schwierig wurde es auch, wenn an verschiedenen Enden der Stadt neue Quadrate ausgebaut wurden.

Wo sollte man weiterzählen?

Aber immerhin, der Gedanke der Quadratbezeichnung war mal gefaßt, und das war ein Fortschritt. Allerdings wandte man die Quadratbezeichnung bei dem völligen Neubau der Stadt nach der furchtbaren Pfalzzerstörung 1689 noch nicht an, sondern man behielt die Straßenbezeichnung bei. Zu Ende des 18. Jahrhunderts machte man wieder einen Versuch, die Quadrate und nicht die Straßen zu bezeichnen. Doch ist die damalige Ungeschicklichkeit immer noch höchst unbegreiflich. Denn endeten auf der rechten Seite von der Breiten Straße die Quadrate mit A 5, so sollte links der Breiten Straße mit A 6 weitergefahren werden.

Endlich

im Jahre 1811 wurde das heutige Quadratbezeichnungssystem eingeführt.

Mancher wird bisher gemeint haben, es sei schon mit der ersten Anlage Mannheims als Stadt verbunden gewesen, da es doch so selbstverständlich erscheint. Er ist aber durch unsern Bericht eines Bessern belehrt worden. Das 19. Jahrhundert brachte für Mannheim den Aufschwung zur Großstadt, zu ihr paßte allein das übersichtliche System der Bezeichnung der Innenstadt mit Buchstaben. Und doch begnügt sich der schöpferische Volksgeist nicht mit dieser Festlegung, sondern er schafft im Volksmund wieder einige Straßennamen. So kennen wir die Kalte Gasse, die Freßgasse, die Kunststraße. Und dann blieben erhalten die Breite Straße, die Planken, die Heidelberger- und Rheinstraße. ko.

Wie wir den Film sehen

SCHAUBURG:

„Der Kampf mit dem Drachen"

Der Titel allein schon verrät Adele Sandrock. Damit ist eigentlich schon genug gesagt. Denn wo sie mit ihrem spitz erhobenen Zeigefinger und ihrer baßtiefen Entrüstung im Spiele ist, geht es rauh am Anfang und herzlich am Ende zu. Immer aber saukomisch. Darauf aber kommt es diesem „boarischen" Film an. Und alle sorgen dafür: Adele Sandrock als gräßlich-verkalkte Bierbrauereibesitzerin, Lucie Englisch als ihre aufgedrehte Geschäftskonkurrentin, Gretl Theimer und Hans Schlenck als „alöckliches" Paar, Joe Stöckel als bierbäuchiger Braumeister, Joseph Eichheim als dörflicher Jubiläumspoet, Fritz Odemar als ewig schnüffelnder Kammerdiener und nicht weniger die unter „ferner" laufen. Franz Seitz führt alle und alles mit viel „Viecherei" durch-, über- und zueinander. Summa: ein Film, der seine Wiederholung mit viel Humor rechtfertigt. astf.

PALAST-LICHTSPIELE und GLORIA-PALAST:

„Madame Dubarry"

Bei diesem Film hat man den Eindruck als ob er gern obszön sein möchte, aber es aus Gründen des „guten" Geschmacks oder der mangelnden gesunden Derbheit — wer kann das wissen? — bei neckischen Boudoir- und Nachthemdeinfällen beläßt. Denn offensichtlich: der Auftritt von Mamame Dubarry im, ja . . . heute würde man sagen im — Pyjama vor versammelter Hofgesellschaft bildet den eigentlichen „Höhepunkt" des Films. Und wäre es nicht Dolores del Rio, wer würde dieser ganzen Angelegenheit mehr Interesse schenken, als ihr wirklich zukommt: nämlich die kühle Zurkenntnisnahme, daß es sich um eine nach amerikanischem Geschmack aufgeputzte Nichtigkeit handelt?

Dahinter steckt eine Psychologie: die immer noch bestehende Vorliebe des Publikums für den Star. Er ganz allein interessiert. Bei der amerikanisierten Zarin Katharina war es Marlene Dietrich, bei der Königin Christine die Garbo, hier Dolores del Rio, die übrigens alles andere, nämlich eher ein amerikanisches Girl von heute, als eine Französin des 18. Jahrhunderts darstellt. Aber das Interesse für sie sieht darüber und über die Kitschigkeit der Handlung hinweg. Die anderen amerikanischen, wirklich guten Filme aber, wie z. B. „Ein Mann geht seinen Weg" „Die Nacht zum 13. Juli" u. a. wurden Mißerfolge, weil sie Darsteller aufboten, deren Namen in Deutschland nicht bekannt waren. Infolgedessen blieb das Publikum aus, dasselbe Publikum, dessen Instinkt bei Filmen deutscher Produktion ziemlich sicher zu gehen pflegt. Ein Zeichen für die künstlerische Gefahr des Startums: eindeutig an Hand von „Madame Dubarry" festzustellen. astf.

Beginn der Winterspielzeit in der „Libelle"

Adam Müller aus München, Bayerns „Mittelgewichtsansager", startet auch das neue Programm in der „Libelle", mit dem recht erfolgreich und vielversprechend die neue Winterspielzeit eingeleitet wird. Wer diesen urwüchsigen Bajuvaren schon beim letztenmal gehört hat, der wird sein erneutes Auftreten sicher freudig begrüßen. Diesmal hat er nun wirklich alle Hände voll zu tun. Nicht weniger als acht verschiedene Nummern, Tanz, Gesang, Akrobatik und Komik, muß er ansagen. „Zwei Karoli" bringen erstaunliche Kraftleistungen, Anna Baier singt in reizendem Biedermeierkostüm einen Wiener Walzer und die schwungvolle Tarantelle aus Gasparone, Blandina und Fee Tacey tanzen sich mit einem recht gelungenen Wandervogeltanz in die Herzen der Zuschauer, und Gerty von Elmpt, die hübsche Soubrette, singt mit ansprechender Stimme eine Geschichte vom Wochenend und ein Lied zum Lob der Wiener Mehlspeis. Eine Glanznummer ist das Auftreten von Westrow und Partner, die als Lustgymnastiker überraschende Leistungen vollbringen. Nach zwei weiteren Tänzen von Blandina und Fee Tacey, die u. a. auch recht gekonnte Schnelltricks zeigen, kommen als Schlußattraktion die „4 Albatesos", die mit ihrer Gesangs- und Verwandlungsnummer besonders starken Beifall finden. Nicht zu vergessen die Kapelle Harry Zimmermann, die mit gutem Einfühlungsvermögen die einzelnen Nummern begleitet und später auch zum Tanze aufspielt. —th.

Kreisbefehl!

Der Kreisappell am Sonntag früh findet auf dem Eisenlohr-Platz an der Käfertaler Straße statt. Die Antretezeiten bleiben dieselben. Die Kreisleitung.

Der „Index librorum prohibitorum"

Von Hans Erman

Der letzte Roman Gabriele d'Annunzios, ein französisches Nachschlagewerk sehr großen Umfanges und nun Alfred Rosenbergs neue Schrift „An die Dunkelmänner unserer Zeit" sind — wie unlängst die Tagespresse meldete, — von der römischen Kurie auf den Index gesetzt worden...

Dieser „Index librorum prohibitorum", oder auf deutsche auch „Anzeiger der verbotenen Bücher", war

zum erstenmal im Jahre 1559 von der katholischen Kirche herausgegeben worden.

Nach dem Willen seines Begründers, des Papstes Paul IV., sollte er das genaue Verzeichnis all derjenigen Schriften werden, die im Urteil des Vatikans der katholischen Lehre abträglich oder auch überhaupt den allgemeinen Sitten schädlich schienen.

Papst Paul IV. starb schon bald nach der Veröffentlichung der ersten Buchausgabe. Die Fortführung des Werkes übernahm das Tridentinische Konzil, es schuf 1563 auch die genaue kanonische Rechtsgrundlage für den Ausbau des Index. Ende des 16. Jahrhunderts wurde in Rom dann auch eine besondere „Index-Kongregation" gegründet, die bis zum Jahre 1917 bestehen blieb. Seither gehört die geistliche Zensur des Schrifttums und auch die Herausgabe des Index zu den Verpflichtungen der Päpstlichen Kongregation des Heiligen Offiziums, der schon die Ordnung verschiedenster religiöser und lithurgischer Fragen obliegt.

*

Von 1559 bis heute sind rund vierzig Ausgaben des „Index librorum prohibitorum" im Druck erschienen. Die letzte wurde 1929/30 herausgegeben...

Keine Ausgabe des Index deckt sich inhaltlich mit der vorangegangenen. Zwar wird das historisch Wichtige und wirksam Gebliebene jeweils übernommen, alles Veraltete aber wird ausgeschaltet. Der Index soll kein historisches, sondern eben ein aktuelles Nachschlagewerk sein! Fehlt in den ältesten Ausgaben so gut wie keine der reformatorischen Schriften, so bringen die neueren selbst nur wenig belangreiche Abhandlungen über die Modernistenfrage, die Darwinschen Theorien oder die etwaige Irrlehre eines Ingolstädter Theologie-Professors.

An Hand der einzelnen Ausgaben verfolgt man das Werden und die Ausbreitung der Reformation, die Glaubenskämpfe in England, den Streit um Heinrich VIII. so gut wie den um das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes, die politische Einigung Italiens oder die Aufrichtung einer alt-katholischen Kirche in Deutschland...

Diese vierzig Auflagen spiegeln die Weltgeschichte — im Lichte Roms...

*

Der „Index librorum prohibitorum" des Jahres 1930 verzeichnet rund 6500 Buchtitel...

Nach dem Willen des Papstes Paul IV. sollte der Index alles verzeichnen, was mit der katholischen Sittenlehre und Dogmatik unvereinbar wäre. Die Kongregation des Heiligen Offiziums beschränkte sich auf eine Auswahl!

Von der gesamten Buchproduktion unserer Erde wählte sie diese 6500 Werke. Von diesen gehören je 2500 dem 17. und 18. Jahrhundert an. Weitere 1300 Bücher sind im 19. Jahrhundert erschienen,

und nur wenig mehr als 150 Werke gehören dem 20. Jahrhundert an.

Sie werden ergänzt durch etwa fünfzig weitere Werke, die wahrscheinlich in der nächsten Druckausgabe des Index zu finden sein werden...

*

Der Index ist alphabetisch angeordnet. Das Alphabet erweist sich jedoch — wie so oft — auch hier nicht als das glücklichste Prinzip der Ordnung. Recht sinnlos stellt es den vergnüglichen Casanova neben den doch viel gefährlicheren Cagliostro, und ohne geschichtlichen Zusammenhang finden wir Hippolyte Taine dicht über dem verschlagenen Herrn von Talleyrand..

Aber immerhin — alle vier stehen auf dem Index...

Sie teilen ihr Schicksal mit einigen Landsleuten. Hier stehen Descartes, Pascal, Montaigne und Voltaire. Es schließen sich an Montesquieu und Jean Jacques Rousseau! Es fehlen auch nicht die berühmten französischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts: Lamettrie, d'Alembert, d'Argens und Diderot.

Und es fehlt auch nicht ihr königlicher Freund aus Potsdam.

Der „Index librorum prohibitorum" verzeichnet kurz und schlicht: Frédéric II, roi de Prusse. Oeuvres du philosophe de Sans-Souci.

Ein paar Buchstaben weiter im Alphabet begegnen wir auch unserem Immanuel Kant, dessen „Kritik der reinen Vernunft" laut Dekret vom 11. Juni 1827 verboten wurde. Und verweilen wir noch etwas bei Wissenschaftlern und Philosophen, begegnen wir Rankes „Geschichte der römischen Päpste", Lessings Fragmenten

Denk an Dein Haar, nimm Trilysin!
Trilysin ist das wissenschaftlich begründete Haarpflegemittel des modernen Menschen. Es pflegt und erhält das Haar.
Halbe Flasche RM 1.94
Ganze Flasche RM 3.24
Trilysin-Haaröl 90 Pfg.

Trilysin

Sorglos in der Sonne bräunen
Eukutol bietet einen sicheren Schutz gegen Sonnenbrand und verschafft Ihnen zugleich eine tiefe, anhaltende Hautbräunung.
Eukutol

Eukutol 6, die fetthaltige Schutz-, Nähr- und Heilcreme. Dosen zu 15, 30 und 60 Pfg., Riesentube RM 1.35.
Eukutol - Sonnenöl nußbraun, Wochenendpack. 35 Pfg., Flaschen zu 50 Pfennig, RM 1.— und RM 2.—.
Bei Staub und Hitze herrlich erfrischend Eukutol-Gesichtstau
Flaschen zu 50 Pfg., RM 1.— und RM 2.—

MARCHIVUM

Daten für den 18. August 1935

1830 Kaiser Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, in Wien geboren (gest. 1916).
1866 Zusammenschluß von 15 norddeutschen Staaten zum Norddeutschen Bund unter Preußens Führung.
1870 Schlacht bei Gravelotte—St. Privat.
1881 Der Komponist Hermann Zilcher in Frankfurt a. M. geboren.
1915 Erstürmung Kownos in Litauen durch die deutschen Truppen unter Führung des Generals Litzmann.

Sonnenaufgang 5.11 Uhr, Sonnenuntergang 19.46 Uhr. — Mondaufgang 20.50 Uhr, Monduntergang 10.37 Uhr.

Mannheimer Wochenmarktpreise

Vom Städtischen Büro für Preisstatistik wurden folgende Verbraucherpreise für ein Pfund in Reichspfennig ermittelt: Kartoffeln 6.5 bis 7.5; Wirsing 14 bis 15; Weißkraut 10 bis 13; Rotkraut 15 bis 18; Blumenkohl, Stück 10 bis 70; Karotten, Bschl. 4 bis 8; Gelbe Rüben 8 bis 10; Rote Rüben 8 bis 15; Spinat 18 bis 25; Mangold 8 bis 12; Zwiebeln 7 bis 9; Grüne Bohnen 12 bis 25; Grüne Erbsen 20 bis 25; Kopfsalat, St. 6 bis 15; Endiviensalat, St. 5 bis 15; Oberkohlraben, St. 3 bis 7; Rhabarber 6; Tomaten 15 bis 25; Radieschen, Bschl. 4 bis 7; Rettich, St. 5 bis 12; Schlangen-Gurken (groß) St. 10 bis 30; Einmachgurken, St. 0.8 bis 1.3; Suppengrünes, Bschl. 3 bis 5; Petersilie, Bschl. 3 bis 5; Schnittlauch, Bschl. 3 bis 5; Aepfel 6 bis 30; Birnen 13 bis 30; Pfirsich 35 bis 60; Zwetschgen 12 bis 22; Zitronen, St. 8 bis 18; Süßrahmbutter 150 bis 160; Landbutter 140; Weißer Käse 28 bis 30; Eier, St. 10 bis 14; Aal 100 bis 120; Hecht 120; Barben 60 bis 70; Karpfen 80 bis 90; Schleien 120; Bresem 50 bis 60; Backfische 35 bis 40; Kabeljau 35 bis 45; Goldbarsch 35; Seelachs 30 bis 35; Hahn, geschlachtet, St. 120 bis 300; Huhn, geschlachtet, St. 200 bis 400; Enten, geschlachtet, St. 350 bis 400; Tauben, geschlachtet, St. 60 bis 80; Rindfleisch 87; Kalbfleisch 100 bis 110; Schweinefleisch 87 Reichspfennig.

Die Polizei meldet:

Wenn ein Fahrzeug nicht verkehrssicher ist: Einem auswärtigen Fahrer wurde sein Personenkraftwagen, der sich nicht in einem verkehrssicheren Zustande befand, weggenommen.

Durch beiderseitiges Verschulden stieß auf der Friedrichsbrücke ein Radfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen, wobei das Fahrrad vollständig demoliert wurde.

Einem unter Alkoholeinwirkung stehenden Mann, der mit seinem Personenkraftwagen eine Fahrt ausführen wollte, wurde das Fahrzeug weggenommen.

Infolge Trunkenheit stürzte auf der Neckarstadtseite ein älterer Mann die zum Neckarvorland führende Treppe hinunter, wobei er Kopfverletzungen erlitt. Der Verletzte wurde mit dem Sanitätskraftwagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

Verkehrsunfälle: Bei 27 Verkehrsunfällen, die sich im Laufe der vergangenen Woche hier ereigneten, wurden 27 Personen verletzt und 23 Kraftfahrzeuge, 2 Straßenbahnwagen und 7 Fahrräder beschädigt. Auffallend groß war der Prozentsatz der an den Unfällen beteiligten Radfahrer.

Selbsttötung. In Neckarau hat sich am 16. August ein älterer Mann, in seiner Wohnung erhängt. Er litt an Verfolgungswahn.

Entwendet wurde am 16. August auf der Alphornstraße, hier, ein Personenkraftwagen, Marke Reichsklasse, weinrot, bol. Kennzeichen IVB 75 649, Fahrgestell Nr. 152 298, Motor Nr. 393 816.

Aufn.: Willy Glaser HB-Bildstock

Blick in den Ehrenhof des Mannheimer Schlosses. Im Hintergrund die Jesuitenkirche.

Mit Sturm 55/R 250 im Frankenland

Erlebnisreiche Stunden in Rothenburg o. T. — Des SA-Mannes Dank ist Treue und Pflichterfüllung

Als gelegentlich eines Sturmabends der Führer des Sturmes 55/R 250, Sturmführer Reu, den Gedanken aussprach, nächstens eine Fahrt des Sturmes nach dem schönen Rothenburg o. T. zu unternehmen, fand er die freudige Zustimmung seiner SA-Männer.

An einem August-Sonntag ging es fort. Trotz der frühen Morgenstunde war die Stimmung vorzüglich. Außerhalb der Stadt erscholl ein Kampflied nach dem anderen wuchtig und frisch in die Morgenstille der Natur.

Als die Fahrzeuge sich Heidelberg näherten, graute der Tag und von hier offenbarte die Landschaft ihre vielseitigen Reize. Die Stadt mit ihrem Wahrzeichen, dem Schloß, noch in tiefem Schlaf, ein imposantes Bild der Ruhe und des Friedens und für jeden, der den Blick in die weite Runde schweifen ließ, ein Erlebnis. Weiter ging die Fahrt durch das schöne Neckartal, stolz grüßten die Burgen von der Höhe. SA-Kameraden, die zum Dienst eilten, und Frühaufsteher wünschten uns gute Fahrt. Wimpfen, „das Rothenburg ob dem Neckar", mit seinen vielen Türmen ließen wir hinter uns. In Möckmühl mit seiner Burg des Götz von Berlichingen, gab es erstmals einen Aufenthalt und zugleich eine Ueberraschung. Sturmführer Reu hatte für einen guten Morgenkaffee gesorgt.

Nach einer kurzen Pause ging es mit dem „Kurpfalz"-Lied zum Tore hinaus durch das schöne Jagsttal unserem Ziel zu. Auf einmal wurde von den freiwilligen Spähern, die unentwegt auf ihrem Standposten Ausschau hielten,

„Rothenburg in Sicht"

gemeldet. Und gegen 11.30 Uhr fuhren wir durch das Tor der Spitalbastei in Rothenburg ein, von der Bevölkerung und den zahlreich anwesenden „KdF"-Fahrern lebhaft und freudig begrüßt.

Am Hauptplatz waren zum Empfang der Kreisleiter und der Standortälteste von Rothenburg erschienen, die dem Sturm ein herzliches Willkommen entboten und ihrer Freude Ausdruck gaben, daß die Kameraden der Gruppe „Kurpfalz" die weite Reise nicht gescheut haben, um die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten der Stadt zu schauen. Nach einer kurzen Ruhepause unternahm der Sturm in einzelnen Gruppen die Besichtigung der Stadt, die für alle Fahrtteilnehmer ein unvergeßliches Erlebnis wurde.

Zu schnell entschwanden die schönen Stunden; rasch noch einen Kartengruß an Eltern, Frau oder Braut und schon war der Sturm vor den Fahrzeugen angetreten. Auch der Standortälteste hatte es sich nicht nehmen lassen, dem Sturm „Lebewohl" zu sagen.

Nachdem Sturmführer Pg. Reu den Dank für die freundliche Aufnahme des Sturmes und die erhebenden Stunden zum Ausdruck gebracht hatte, erscholl als Treueschwur ein donnerndes „Sieg Heil" auf unseren Führer und schon rollten die Wagen unter dem begeisterten Winken der Rothenburger wieder abwärts ins Taubertal der zweiten Etappe, Weikersheim, zu. Auch hier ein freudiger Empfang durch die Einwohner. Nach dem etwas verspäteten Mittagessen ging es zum Schloß Hohenlohe-Langenburg, dessen prächtiger Prunksaal, Sammlungen u. a. die Bewunderung der SA-Kameraden hervorrief. Auch hier gab es insofern eine freudige Ueberraschung, als in dem Schloßkastellan und dessen Gattin die Eltern des Sturmführers Reu begrüßt werden konnten. Anschließend traf man sich zu einem gemütlichen Beisammensein.

Gegen 8 Uhr war auch hier die Zeit zum Abschied gekommen und unter freudiger Anteilnahme der Weikersheimer Bevölkerung ging es mit Gesang „zum Städtele" hinaus, über Mergentheim, Boxberg, Adelsheim, der Heimat zu, wo man nach einer kurzen Zwischenpause in Mosbach, gegen 2 Uhr eintraf.

Ein erlebnisreicher Tag hatte seinen Abschluß gefunden, der den Kameraden die Schönheiten der Heimat vermittelte, der aber auch, wie Sturmführer Reu bereits in Rothenburg ausführte, zu Dank verpflichtet dem Führer gegenüber. Und der Dank des SA-Mannes ist

Treue und Pflichterfüllung.

F. F.

KRAFT DURCH FREUDE

Wochenprogramm des Sportamtes Mannheim-Ludwigshafen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" vom 19. bis 25. August 1935

Montag, 19. August:

Allgemeine Körperschule: (7) 19.30—21 Uhr, Stadion, Hauptspielfeld, Frauen und Männer. — **Frühl. Gymnastik und Spiele:** (17) 19.30—21 Uhr, Stadion, Hauptspielfeld, Frauen. — **Schwimmen:** (58) Rheinbad Arnold, Frauen und Männer; (66) 20—21.30 Uhr, Städt. Hallenbad, Halle 2, Frauen. — **Jiu-Jitsu:** (79) 20—22 Uhr, Gymnastikhalle, Stadion, Frauen und Männer. — **Bogen:** (67) 20—22 Uhr, Gymnastikhalle, Stadion, Männer. — **Tennis:** 17—18.30 und 18.30—20 Uhr, Stadion, Frauen und Männer.

Dienstag, 20. August:

Allgemeine Körperschule (8) 19.30—21 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Frauen und Männer. — **Frühl. Gymnastik und Spiele:** (20) 19.30—21 Uhr, Herzogenriedpark, Frauen. — **Schwimmen:** (61) 20—21.30 Uhr, Städt. Hallenbad, Halle 2, Frauen und Männer. — **Reiten:** (83a) 19.30—21.30 Uhr, Reithalle im Schloß, Frauen und Männer. — **Schießen:** (97) 17.15 bis 19.15 Uhr, Schützenhaus der Schützengesellschaft 09, verl. Fabrlachstraße, Frauen und Männer. — **Rudern:** (127) 18—20 Uhr, Bootshaus „Amicitia", Frauen. Der Unterricht findet Dienstags und Freitags statt.

Mittwoch, 21. August:

Frühl. Morgenstunde: (1) 6.30—7.30 und 8—9.30 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Frauen und Männer. **Allgemeine Körperschule** (9) 19.30—21 Uhr, Stadion, Frauen und Männer. — **Leichtathletik:** (55) 17.30 bis 19.30 Uhr Stadion, Frauen und Männer. — **Schwimmen:** (60) 21.30—23 Uhr Städt. Hallenbad, Halle 1, Frauen und Männer; 9—10.30 Uhr, Rheinbad Arnold, für Hausfrauen. — **Reichssportabzeichen:** (72) 17.30 bis 19.30 und (132) 17.30—19.30 Uhr, Stadion, Hauptspielfeld, Männer. — **Reiten:** (84a) 19.30—20.30 Uhr, Reithalle im Schloß, Frauen und Männer.

Wichtig!

Die Kurse in Frühl. Gymnastik und Spiele für Frauen jeweils Dienstags in der Waldhofschule und Mittwochs in der Wilhelm-Wundtschule können wegen Schließung der Turnhallen bis 3. bzw. 4. September leider nicht durchgeführt werden.

Die Teilnehmerinnen dieser Kurse wollen sich an einem der nachstehend aufgeführten Kurse beteiligen: Montags von 19.30—21 Uhr im Stadion Mannheim; Mittwochs von 19.30—21 Uhr in der Turnhalle der Liselotteschule; Freitags von 19.30—21 Uhr in der Turnhalle der Liselotteschule; Dienstags und Donnerstags von 19.30—21 Uhr im Herzogenriedpark.

Der Kursus in Volkstanz für Burschen und Mädels findet ab sofort immer Dienstags von 20—21.30 Uhr in der Liselotteschule statt.

Rundfunk-Programm

Rundfunkprogramm für Sonntag, 18. August:

Stuttgart: 6.00 Hafenkonzert, 8.05 Gymnastik, 8.15 Kath. Morgenfeier, 9.30 Sonnige Heimat, 10.10 Reichssendung, 12.00 Konzert, 14.00 Kasperle als Detektiv, 14.30 Kinder musizieren, 15.00 Musik, 18.10 Männer am See, 19.20 Vom rauhen Burschen, 20.00 Ich reise ins Bad, 21.00 Tanz, 24.00—2.00 Schallaufnahmen.

... und für Montag, 19. August:

Stuttgart: 6.00 Choral, 6.30 Konzert, 8.10 Gymnastik, 8.30 Funkw.-Konzert, 9.00 Hie gut Württemberg allwege, 10.00 Nahestrand, Schicksalsland, 10.10 Und von den Bergen widerhallt, 12.00 Konzert, 14.00 Worms, die älteste Stadt am Rhein, 14.30 Rheinisches Volk musiziert, 16.00 Konzert, 18.30 Schwäbische Stadtbilder, 19.00 Die Fahrt ins Grüne, 19.15 Zum Feierabend, 20.10 Konzert, 21.30 Oesterreichisches Lied, 22.35 Musik, 24.00—2.00 Musik.

„Von der Erziehung des Menschengeschlechtes", der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" von Gregorovius.

Da finden sich — in alphabetischer Reihenfolge — die Namen Auguste Comte, Charles Darwin, Grotius, Hume und Locke, Machiavell, Pufendorf und Swedenborg...

Schließlich auch einige Schriften des Thomas Morus und des Albertus Magnus — des Engländers und des Deutschen. Sie wurden kürzlich beide in Rom heilig gesprochen!!!

*

An 6500 Titel enthält das Alphabet des Index; es beginnt mit einem recht unbekannten Schriftsteller, „Abauzit, Firmin", und endet mit einem gleichfalls unbekannten „Zurcher, George".

Und was steht außer den Wissenschaftlern und Philosophen noch zwischen Abauzit und Zurcher?

Auch die Schöne Literatur wird vom Kollegium des Heiligen Offizium darauf untersucht, ob sie etwa den allgemeinen Sitten schädlich ist. Dann wird das Werk dem Index eingeschrieben. Zuweilen jedoch werden nicht nur die einzelnen Schriften, sondern auch alle Werke eines Autors in Bausch und Bogen verurteilt.

„Omnes fabulae amatoriae"

heißt dann die übliche Formel, die wir ins Deutsche wohl mit „Sämtliche Werke" übersetzen mögen...

„Omnes fabulae amatoriae": Honoré de Balzac, Henri Beyle de Stendhal, Henry Murger, Eugen Sue, Emile Zola...

Dafür wird Daniel Defoe, der Verfasser des „Robinson Crusoe", nur mit einem unbedeutenden, kleinen Nebenwerk verboten. Desgleichen der biedere Zschokke lediglich mit seinen „Stunden der Andacht".

„Omnes fabulae amatoriae": Alexander Dumas, Karl Gutzkow, Conrad Ferdinand Meyer..

Doch Béranger nur mit seinen „Chansons", Victor Hugo mit dem „Glöckner von Notre Dame de Paris", Lenau mit den „Albigensern" und Gustave Flaubert mit der verträumten „Madame Bovary".

*

Nach solcher Aufzählung erhebt sich vielleicht die Frage nach denen, die nicht auf dem Index stehen...

Es fällt ohne weiteres auf, daß Deutschland zwar einige seiner besten Namen für dieses Buchverzeichnis lieferte, daß es zahlenmäßig jedoch hinter den romanischen Ländern steht. Es fehlen die Literaturen des ganzen Ostens, weder das Schrifttum des Islams noch das Japans oder Chinas ist vertreten.

Fast ausnahmslos fehlen die Werke der russischen, ja aller slawischen Schriftsteller und Theologen.

Amerika ist nicht vertreten, die nordeuropäischen Staaten ebenfalls nicht.

Und vielleicht müßte doch die sozialistische Literatur der Sowjets in jenem Buche stehen, das ein Verzeichnis kirchenfeindlicher oder sittenverderbender Literatur sein will...

Der „Index librorum prohibitorum" galt lange Zeit als das stolzeste Denkmal oder Symbol der kirchlichen Autorität — und war doch wohl zu gleicher Zeit schon der Beweis, daß die tatsächliche Macht Roms zu Ende war.

Im Norden, im Westen, in der Mitte und im Osten Europas, in Amerika und in Asien waren neue politische und kulturelle Mittelpunkte entstanden. Sie hielten sich unabhängig von Rom, mit dem Anspruch, ihre religiöse oder sittliche Ordnung selbst bestimmen zu müssen. Damit wurde auch das Schrifttum dieser Staaten nicht nur tatsächlich, sondern auch geistig unabhängig von der katholischen Lehre. Es als „kirchenfeindlich" auf den Index setzen zu wollen — es hätte die Kurie genötigt, die ganze Literatur des Islam, des Buddhismus, aller evangelischen und aller freireligiösen Schriftsteller zu verzeichnen.

Die Kongregation des Heiligen Offizium sah hiervon ab. Wenn in der Theorie des Dogmas die katholische Kirche ihren Anspruch auf Ueberwachung auch für kein einziges Land der Erde aufgab, so mußte sie doch in all jenen Ländern resignieren, wo sie sich von vornherein ohne politischen und ohne überwiegenden religiösen Einfluß wußte.

Vom Kundfunk der Woche

In die von dem Architekten Werner March entworfene und zurzeit im Bau befindliche Wohnstätte der olympischen Kämpfer von 1936 führte uns das Funkbild „Olympisches Dorf". Während 1932 in Los Angeles die Athletenheimstätte aus 375 kleinen Bungalos bestand, die in straff geometrischer Anlage ohne Rücksicht auf die landschaftlichen Verhältnisse zusammengefaßt waren, entspricht es unserem neuen organischen Denken, für die Angehörigen der rund 40 Nationen, die Deutschland im nächsten Jahr besuchen werden, ein Dorf zu bauen, oder besser gesagt: ein Dorf in die märkische Landschaft einzuschmiegen. Die fremden Gäste werden also hier in ihrer Siedlung mit architektonischen Mitteln die gleiche Gesinnung ausgedrückt finden, die auch in der deutschen Politik, in der deutschen Philosophie und in der deutschen Dichtung gegenwärtig um Ausdruck ringt.

Im Hitlerjugend-Funk ließ man einen süddeutschen Hitlerjungen über seine Fahrt „mit der Hansa-Linie nach Britisch-Indien" erzählen. Wir hatten da, offen gestanden, etwas Frisches, Stürmendes, so'n bißchen „Biskaya" und Weltumseglerromantik erwartet. Aber das meiste vom deutschen Jugendtempement und von der sicher vorhandenen Erlebnisfülle war in einem vorausgezimmerten Dialog eingetrocknet. Bei solchen Gelegenheiten sollte jedoch auch der „Laie" im Senderaum möglichst frei weg reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Wir nehmen lieber die typischen Schnitzer des nicht Mikrophongeeichten in Kauf, als einen schulmäßig exakten Redewechsel ohne jede Unmittelbarkeit. Sind die Hemmungen wirklich einmal so, daß eine freie Gestaltung nicht ratsam erscheint, dann hilft man sich doch wahrscheinlich besser mit einem Bericht, als mit einem Gespräch.

Was man an Unmittelbarkeit der Wirkung durch die wundervolle Technik des Rundfunks erreichen kann, das zeigte in der Hammer- und Pflugstunde vom Montag der „Besuch auf einem schwäbischen Bauernhof". Die Hähne, die einem da zunächst begrüßungshalber aus dem Lautsprecher entgegenkrähten, spürten ja allerdings auch nichts vom Mikrophonfieber und sind deshalb leicht ins Programm einzusetzen. Aber die Bäuerin, die wir garbenbindend auf dem Acker trafen, blieben ebenfalls ganz unbefangen. Der Gedanke, daß sich nun viele tausend Ohren durch den Aether gleichsam auf sie zu spitzten, störte sie nicht im geringsten. Frei und mit der sicheren Würde der Kenntnis berichteten sie von ihrer Arbeit. Herrlich war es, als der schwere Leiterwagen mit uns über die Landstraße davon rasselte. Wer schon einmal zur Erntezeit auf so einem Gefährt gesessen hat und weiß, wie das unterwegs rüttelt und rattert und schüttelt, der bekam schon allein durch das Geräusch der Räder und Hufe die vollendete Illusion eines „Sommertags auf dem Lande". — Hörberichte solch humorvoll-beweglicher, ungezwungener Art bereichern und machen Freude.

H. Ear.

MARCHIVUM

Kleine H.B.-Anzeigen

Offene Stellen

Werkzeugmacher
mögl. mit Meisterprüfung, bewand. in Anfertigung von Vorrichtungen, Samtn., Drück- und Ziehwerkzeugen in Kalkulation und Zeichnen, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, in aussichtsreiche Stellung gesucht. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Bild und Ansprüchen u. Nr. 35 655 K an den Verlag d. Bl.

Die Hausmeisterstelle (314*
im Bootshaus der Kanu-Gesellsch. Rheinau am Mühlweg ist auf 1. 11. 1935 neu zu besetzen. Wohnung v. Gatten verb. Nur schriftl. Bew. an Reinhardt, Heinrich, Seckenheimerstr. 53

Rezeptprüfungsstelle für die Krankenkassen sucht
examinierte Mitarbeiterin
f. Dauerstellung. Gegebenenf. kommt auch Apothekenhelferin mit langjähr. Praxis in Fr. Lang. Einzel. erb. Angeb. u. 41 824 K an den Verlag.

Einige Schreinermeister in Möbelfabriken suchen zum Verkauf ihrer Möbelerzeugnisse an Private einige gut eingef.
Möbel-Vertreter
oder Vermittler g. hohe Prov. Angeb. u. 6088 K an den Verlag.

Tüchtige Friseuse
perf. i. Wasserw. u. Ondulieren, f. halbe Tage, evtl. auch voll in angenehm. Stellg. gesucht. Offert. u. Nr. 6528 K an den Verlag dies. Bl.

Wochenverdienst
von 40 bis 60 Mk.
finden Sie durch Verkauf der tausend. bewährten Erzeugnisse der führenden RG. an Private. Zuschr. v. wirkl. Verkäufern u. 41 751 K an den Verlag d. Bl.

Jüng. weibl. Kraft
für leichte Büroarbeiten, Stenographie- u. Schreibmaschinenkenntnisse selbständig gesucht. Angebote unter 35 815 K an den Verlag dies. Blatt.

Für den Stadtbezirk Mhm. werden tüchtige u. zuverlässige Warenverteiler und
Kassierer
gesucht. Stellung einer Sicherh. von ca. 1000 ℳ erwünscht. Angeb. unt. 6537 K an den Verlag d. Bl.

Suche auf 15. Sept. für bestgef. Café-Restaurant, ein durchaus perf. solid, u. fleißiges Büfettfräulein, welch. d. Post. in uns. Café-Restaurant u. den damit in ihr. Tätigkeitsber. fall. Putz- u. Reinigungsarb. sich gerne unterz. Ebenso ein kräft. will. u. sauberes Mädchen gesucht für alle Hausarb. Offert. m. neuest. Lichtb. u. Zeugn. erbitt. Rückp. erb. an Café Albrecht, Baden-Baden, Alte Post. (417558

Mehr verdienen können Damen und Herren
mit gut. Beziehg. dch. Ueberna. ein.
Vertriebsstelle
f. unf. bek. Bremer Rösthaffee, Tee und Kakao. Kein Risiko! Beste Unterstützg., Schreib. Sie sof. an d. Deka Kaffeelager Carl de Harde, Bremen, Kaufmannsmühlenkamp 17 (6542 K)

Bedeutende Bremer Rauchtabakfabrik sucht bei der einschlägig. Kundschaft bestens eingeführten
General-Vertreter
der eine regelmäßige und intensive Bearbeitung gewährleistet. Herren mit Auto werden bevorzugt. — Ausführliche Angebote mit Lichtbild u. Referenzangab. unter A 1481 an Ala Agentur Bremen erb. (65398 K, C.R.1481)

Vertreter
gesucht, sicheres Einkommen. Zuschrift. u. 6535 K an den Verlag dies. Blattes erbeten.

Vertreter
haupt- od. nebenberuflich f. Besuch v. Viehhaltern gesucht. — Prompte Provision. Vorzugst. tägl. von 9—11 u. 14 bis 18 Uhr. Schulz, S 5, 4. (5183 K)

Tüchtige **Hausangestellte** ab 1. 9. 35 gesucht bei Dr. Krampf Heidenheim, Hauptstraße 43 (6 201 K)

Monatsfrau
sofort gesucht. Schwander Karl-Ludwigstr. 17 (191*)

Wer will den städt. od. bezirksweis. Vertrieb krappanz wirkender Massenbedarfsartikel, die in jedem Haushalt benötigt werd., übernehm.? Ausk. durch Chem. Fabr. Bineuco GmbH., Wiesbaden 31 b. (6625 K)

Redegewandte
Vertreter (innen)
z. Besuch v. Viehhaltern gesucht. Provis. wd. sofort ausgezahlt. Offerte Düsseldorf, Postschließfach 566. (6642*)

Stellengesuche

Diplom-Kaufmann
23 J. alt, der im Sommersemester ds. Js. sein Examen ablegte, sucht in größerem Unternehmen Anfangsstelle bei desgleich. Gehaltsanspruch. Anfr. u. Nr. 6620 K an d. Verlag.

Kraftfahrer
gel. Auto- u. Maschinenschl., 24 J. alt, mit Militär- und Zivilführerscheinen aller Klassen und la Zeugnissen, zurzeit Militärkraftfahr. sucht auf 1. Oktober 35 Stelle auch auf Fernverkehr. Angeb. erb. unter Nr. 6588 K an den Verlag.

Suche sofort mögl.
Allein-Vertretung in der Bau-Branche.
Personenwagen vorhanden. Bestens in der Branche eingeführt. — Angebote mit Bedingungen unter Nr. 271* an den Verlag dies. Blatt.

Junge, flotte (6550 K
Binderin
22 Jb., evgl., v. außerd., perf. in Kranzbinderei u. Dekoration, sucht in Mhm. od. Umgebg. Stellung im flottem Blumengeschäft, eventl. in Gärtnerei. Gefl. Angebote erbitte: C. Lutat, b. Breyer, Stettin, Grenzstraße 7, 2 Treppen, links. —

Empfehle mich als **perf. Damenschneiderin** gebe auch außer Haus. — (332*) Frau Olga Stadler, Ludwigshafenstraße 6 (Nähe Friedrichspark).

Ja, stredl. Mann mit la Zeugn. (z. Zt. in Stell.) sucht per 1. Okt. Stellung als
Kassenbote o. Lagerverw.
Kaution und Sicherheit sowie Führerschein vorhanden. Angeb. unter Nr. 287* an den Verlag dieses Blattes erbeten. —

Tüchtige Kontoristin
mit allen Büroarbeiten vertraut, la Handschrift, selbständige Korrespondentin, sucht ab 18 oder 19 Uhr Beschäftigung. Vertrauensposten bevorzugt. — Angebote unt. Nr. 285* an den Verlag dieses Bl.

Jg. Mädchen v. Lande, 19 Jb., sucht Stelle in kl. gut. Haush. Zu erfrag.: (263* angstr. 39*, II, lks Fernruf 528 87.

Tagesmädchen 28 Jb. alt, absol. zuverlässig, in sämtl. Hausarbeit, bew., sucht Stellung. Angeb. unt. 273* an den Verl. d. B.

Alleinsth. Frau sucht Stellung in frauenl. Haushalt zur Führung des Haushalts. — Zuschrift. u. 288* an den Verlag dl. Blattes erbeten.

Jüngeres, gebildet. Mädchen möchte d. od. auswärts als
Haustochter
in gutem Hause z. 1. Sept. od. sofort eintret. Zuschr. u. 246* an d. Verlag

Zu verkaufen

Holz. Schöne Kieferblochware
24—60 mm stark, Glaser- und Treppenholz, trock., per cbm 75 RM., frei Haus zu verkaufen. — Zuschr. u. Nr. 256* an den Verlag

BÜROMÖBEL
FRIEDMANN & SEUMER
GRÖSSTES LAGER AM PLATZE — MANNHEIM Q 7, 1 — IMMER GUT UND PREISWERT
FERNSPRECHER 27160-61
BÜROMASCHINEN
(31 040 K)

Gelegenheit! (35 570)
Vier gebrauchte
Schlafzimmer
kompl., mit Matratz., Federbetten, schon von 125.- RM. an
Auktions-Haus Ferd. Weber, P 7, 22

Zu verkaufen

Motorboot
Mahagoniholz, offen mit Klappverd., 8 m lg., 1,80 Mtr. breit, mit 7 Sitzen, 24-PS-Benzin-Motor ca. 22 Std.-Klm., ab Standort Mannheim zu verkaufen. Zuschr. erb. unt. Postfach Nr. 360 Mannheim.
(6628 K)

2 Waggon **Herde** eingetroffen, Markenfabrikat, niedr. Preise, Teilzahlg. Kermas & Manke, Q 5, 3. (31 034 K

El. Meß.-Zugiampe
wß. komb. Herd Wasch- und Wringmasch. billig zu verkaufen. O 7, 1, 5. St., lks. (245*)

Maß-Anzug fast neu, Gr. 46, Fl.-Hose, neu, solid. 2.80 Mtr. Stoff preisw. zu verkauf. Adresse unter 255* im Verlag dies. Bl.

Reisekoffer staunend billig nur Billige Quelle J 1, 20

Gebrauchtes Paddelboot (Marke „Klepper") 2-Sitzer, guterhalt. m. allem Zubehör, für 80 ℳ zu verkf. Anzuf. b. Schönig, Ludwigshafen/Rh. Kanuclub, Hafenstraße 10. (6634 K)

Gehr wichtig! Erst vergleichen! Dann kaufen! Fast neue versenkbare **Nähmaschine** für 95.— RM. Versenkb. neue v. 110.— ℳ an. Neue Kl.-Masch. v. 75.— RM an. Verschied. gebr. gut näh. v. 20 ℳ an, mit Garant. **Pfaffenhuber,** H 1, 14, Marktplatz, das altbek. Fachgeschäft.

Registrierkasse (National) mit el. und Handbetrieb, tadellos funktiond, für 400 ℳ in bar zu verk. Anschaffpr. 1400 ℳ. Mhm.-Neckarau, Storchen-Apotheke, Schulstraße Nr. 17 (6540 K)

Zwei noch guterh. **ältere Küchenschränke** für 30.— RM. zu verkaufen. Streuberstraße 9 Almengebiet. (6529 K)

Kinderkastenwagen billig zu verkauf. Vogel, M 2, 1. (326*)

Weiß. Roeder-Herd mit Gas bill. zu verk. (284* Waldhofstr. 182, II.

Paddelboot fast neu, 2-Sitzer, mit allem Zubehör für 60 ℳ zu verkf. Anfrag. an (283*) Hammer, Riedfeldstr. 25.

Küche komplett, sowie **Kinderbett** guterhalt, zu verkauf. Schwetzinger Str. 24, 2 Tr. (279*

Gebr. Klavier billig gegen bar zu verkaufen. Kleine Wallstadtstr. Nr. 1—3, 1 Treppe (318*)

Nähmaschinen auf Teilzahlg. bei Raten von 1.50 ℳ wöchentlich an. K. Michel, F 4, 3. (3528 K)

Neues Schlafzimmer (Birke, pol.) preiswert zu verkaufen. Adresse zu erfr. u. 18607* im Verlag.

Gepäckrad gebr., bill. zu verk. Buchheit, C 2, 12. (274*)

Geschnittenes
Hart-Holz lief. jed. Quantum 1 Zentr. grob gespalten frei Haus: 1.20 RM. Wiederverk. gesucht Heinr. Menges Holzhandlung, Ober-Finkenbach Beerfelden-Land (35 862 K)

Roeder-Herd weiß, fast neu, zu verk. Anzuf. Mont. ab 4 Uhr, Adr. u. 321* im Verlag d. Blatt. zu erfrag.

Zu vk. a. gt. Hd.: **Sofa und zwei Korbsessel** Peddigr. Waldparkdamm 6, part. lks. (329*)

Chromatische **Ziehharmonika.** dreihig, 80 Bässe, preisw. w. Todesfall zu verkaufen. Zu erfrag. u. Nr. 295* im Verlag.

1/1 Geige mit Kasten, groß. **Welt-Atlas** Verlag „Zur Engelsburg", neuw., billig zu verkauf. Zuschr. u. 6600 K an den Verlag dl. Blattes erbeten.

Kartothek Schrank fast neu, mit 8 gr. Fächern, günst. zu verkaufen. Angeb. unter Nr. 11 127 K an den Verlag dl. Blattes erbeten.

Sehr gut erhaltene **Badeeinrichtg.** kompl., Badewanne Gasbadeof., dopp. Waschbeck., zu verkauf. Freudenheim, Wilhelmstraße 52. (272*)

Weg. Umzug geg. bar zu verkaufen: 1 eisern. Kinderbett m. Kapok-Matratze 1 Badewanne, ein Zimmerofen, kupf. Angeb. unt. 8392* an den Verl. d. B.

Schlafzimmer gut erhalten, — **1 Bett, Schrank** Kommode, Stühle, preisw. zu verkauf. Feudenheim, Brunnenpfad 54. (336*)

Drahtzäune Drahtgeflechte 25 m, 1—2 m hoch 60×1,8 mm od. 70×2 mm, per qm 26 Pfg. (6545 K) **Giebe.** Martin Uffer, Drahtgeflechtfabrik, Mhm.-Seckenheim, Fernruf 479 86.

Fast neuer **Kinder-Kastenwagen** zu verkaufen. Lg. Rötterstr. 38, 2 Tr. rechts. (292*

Heißwass.-Apparat bes. f. Friseur od. Zahnarzt geeignet, versch. Herrenkleid. gut erh., zu verkf. L. 10, 7, parterre. (41 985 K)

Kaufgesuche

Gut erhalt. groß. **Papagei-Käfig** sowie 1 zweirädr. **Handwagen** zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 317* an den Verl. d. B.

Bäcker-Backmulde (262* gut erhalten, sof. zu kaufen gesucht. Beilstr. 7, 2. Stock.

Tauschgesuche

Tausche 1 P. neuw Ski gegen ein gut erhaltenes **Damen-Rad** Gröber, Bahnh. Seckenheim. (243*

Fahrräder

Presto das Markenfahrrad billig u. gut bei **Pister, U 1, 2**

Fahrräder Dürkopp-Adler 8 Mk. mon. Rate Gebrauchte 10 M. Pfaffenhuber, H 1, 14

Geldverkehr

Beamt. in sich. Pos. sucht p. Selbstgeb. geg. Gehaltsbezüge u. entsprech. Zins **kurzf. Darlehen v. 100-200** ℳ Zuschr. unter 195* an den Verl. d. B.

Automarkt

Suche gebr., steuerfr. Limous. (klein bis mittel) in gt. Zust., geg. bar, am liebsten aus Privathand. Gen. Angeb. u. 168* an den Verlag

Leihwagen Selbstfahrer neue Wagen 34714K H 7, 30 Tel. 26371

Schäfer-
Garagen Massiv - Billig
Einzelboxen - Garagenhöfe
Wasserdicht. Zementverputz unlösbar. Hohe Wärmehalt., kein Schwitzwasser Keine Rissebildung - Beste Referenzen
W. Schäfer - Mannheim, L 14, 11 - Tel. 278 41

5/20 Opel Cabriol., 2 Sitze u. 2 Notsitze, fahrbereit, günstig zu verkauf. Angeb. unt. 304* an den Verl. d. B.

DKW WAGEN DKW MOTOR-RÄDER
W. Schweiger Friedrich-Karlstr. 2 Fernruf 41069 Spez.-Reparatur-Werkstatt Ersatzteillager (31 041 K)

DKW-Auto 750, Zwei-Sitzer, steuerfrei, gt. Maschine, bill. zu vk. Pfähler, Neckarauerstr. 92. (293*)

OPEL 1,2 L. Cabriol. m. Koffer, Schonüberz., fast neu, 18000 km, gesundh.-hald. sof. zu verk. Fernruf 423 36. (35 813 K)

Die neuesten **Hanomag-MODELLE** sofort lieferbar durch die General-Vertretung **Fels & Flachs** Schwetzinger Str. 98 Fernruf 438 65 35089K

Selbstfahrer erb. neue Wagen Auto-Verleih **Peter Flick** Brücken-Garage, Ludwigshafen Rh. Telephon 624 52. (49 475 K)

Die neue **Hanomag** Kabriolet-Limousine RM 2600.- ist da! **Fritz Held** Hanomag-General-Vertretung Fernsprecher 242 47 J 7, 24-25

DKW Meisterklasse, 2-Sitzer sehr guterh., gegen bar zu verkaufen. Angeb. an (276* W. Breisch, M 6, 15, 2. Stock.

Motorräder

200 ccm **Hercules-Jap 200 ccm NSU** (Vier-Takt.) 350 ccm Victoria, steuerfr., 1 Motorradanhänger sämtlich mit el. Licht u. Horn ausgerüst. bill. zu vk. Halter, Ludwigshafen, Rohrlachstr. 47. Tel. 662 60. (6544 K)

Triumph 200 ccm, sehr gut erh., führerscheinfrei, billig zu verkaufen. Käfertal, Innere Wingertstraße 22. (31 276 K)

Motorrad 350 ccm, m. el. L., fahrbereit, billig zu verkaufen. Wallstadt, Kreuzstr. 10. Zu besicht. ab 17.30 U. (269*)

Rudge 500 ccm Vierg.-Getr. 350 ℳ **Stock, 200 ccm** 3000 km gefahren, 330.— RM. **DKW 200 ccm** Luxus, 280.— ℳ, z. verk. Seckenheim Freiburgerstr. 47. Fernruf 471 37. (35 656 K)

Verschiedenes

Mittagessen!! Kiesel, Küchenchef! R 3, 2b, parterre 50 ₰, 60 ₰, 80 ₰. (Konkordienkirche). (9428 K)

Erfinder Selbsthilfe! Auskunft kostenlos Postf. 549, Stuttgart L. (7486 K)

Verschiedenes

Automatenaufsteller!
Gastw., Hotel- u. Cafébesitzer, der **neue Geschicklichkeitsautomat** mit Geldeinwurf, bedarf keiner pol. Genehmigung, ist da. (172*)
Fischers Automaten-Betrieb und Vertrieb, Biberach-Riß.
Vertreter gesucht!

Umzüge mit gedeckt. Wagen in d. Stadt u. nach auswärts, Klaviertransp., Unterstellen v. Möbeln sachmänn. bei billigster Berechnung. Paul Lotz, H 7, 36 Fernspr. 223 34. (42 743 K)

Eil-boten „Blitz" Rote Radler Telefon 21870 Kasslein, P 3, 11 Transporte Umzüge Botendienste 23940K

Rechtsagentur Detektiv-Auskunftei K. Buhles Lortzingstr. 1a Telephon 512 75 (30 314 K)

Tüchtige **Näherin** a. gelbte Flickerin, empfiehlt sich in u. außer dem Hause. Schwetzingerst. 157 partr., bei Maier. (6538 K)

Achtung! Herr. Pa., der gestern, Freitagabend zuerst in Gesellsch., u. spät. allein ins Palastkaffee kam u. sein. Nachhausewg. zw. M/N d. Friedr. Karlstr. nahm, wd. um Lebenszeich. u. Nr. 35 636 K an d. Geschäftsst. d. Bl. od. Montagabend i. Palastkaff. gebet.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken teile ich gern kostenfrei mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- u. Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde. A. Bastian Rentier Stahnsdorf 81 (Kreis Teltow) Bergstr. 9 3567K

Möbel

Gelegenheit! 3 Schlafzimmer Eiche mit Nußbaum, prima Facharbeit 360.- 375.- 390.- A. Gramlich Schreinermeister T 1, 10 Ehestandsd. 31052 K

Brautleute Was kostet die **billige Wohnung 1 Schlafzimmer** Eiche-Nußbaum mod. helle Tönung, mit Stür. Schrank neuzeitl. Form 275.- 2 Patentröste 22.- 2 Matratzen 38.- **1 Küche** naturlackiert formschönes Modell, mit Tonn. Kühlk. Tisch, Stühl. u. Hocker 145.- Gesamtpreis 480.- Ehestandsdarlehen **H. Baumann** U 1, 7, Breitestr. im Hause Pilz (31 101 K)

Geschäfte

Pachtgesuche, Verkäufe usw.

Restaurant 250 Sitzplätze, brauereifrei, prima Verkehrsl. Mannh., ca. 500 Hektoliter Jahres-Bierumsatz modern umgebaut, maschinell einger., großer Weinumsatz bei ca. 15 000 Mk. Anzahlung besond. Umstände halber günstig zu verkauf. la Existenz! — Immobilien Knauber, U 1, 12 Breite Straße.

Gutgehende **Bierwirtschaft** in Mannheim (Neckarstadt) an tücht., kautionsfähigen Gastwirt per 1. Dezbr. 1935 zu vermieten. Angeb. u. 6624 K an den Verlag.

Pfaffenhuber Fahrräder u. Nähmaschinen
Umgezogen nach H 1, 14 am Marktplatz

MARCHIVUM

Kleine H.B.-Anzeigen

Span. Bodega „Valencia" R 3,1

Nähe Marktplatz

Carl Friedmann Augusta Anlage 5 Telefon 409 00

Wild u. Geflügel nur vom ältesten Spezialgeschäft J. Knab Qu 1, 14

Bürobedarf A. Herzberger Nachfolger D 4, 7

Möbel Franz Borho D 5, 7

Bäckerei A. Haack R 8, 18

Schirme von Wurtmann N 2, 8 Tel. 265 67

Fachgeschäft Jos. Arzt N 3, 7 - Tel. 224 35

Adam Emig Spengl. u. Install. Rheinhäuserstr. 63 Telefon Nr. 415 77

Kinderwagen - Reichardt F 2, 2 Tel. 229 72

Besen, Bürsten, Pinsel Martin Bonifer P 3, 4 Tel. 331 44 Gegr. 1890

Zu vermieten

Sonnige, freigelegene (48 450 R)
herrschaftl. 6-Zimmerwohnung
in bester Lage, mit Diele, Mädchenzim., Zentralhzg., zu vermieten. — Für Arzt besonders geeignet. Friedrich-Karl-Straße Nr. 1, 3. Stock. —

Sonnige
3 Zimmer-Wohnung
mit Bad u. Speisekammer in Neubau (Almenhof) p. 1. Okt. zu verm. Zuschr. u. 6567 R an den Verlag.

3-Zimmer-Wohnung
am Gockelsmarkt, 4 Treppen, auf 1. Sept. zu vermiet. Angebote unt. 6534 R an den Verlag dies. Blatt.

3-Zimmer-Wohnung mit Bad
Balkon, im 1. Stock, auf 1. Oktober zu vermieten. — (286*) C 8, 8, parterre. — Fernruf 234 02.

Große (324*)
3-4 Zimmer, Küche und Bad
am Luisenring, auf 1. Oktober zu vermieten. — J 7, 14, 2. Stck.

Zum 1. Oktober (181*)
4-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör zu vermieten. — Näh. Qu 3, 19, Ott.

Oststadt! 4-Zimmer-Wohnung
mit all. Zubehör, ruh. Lage, auf 1. Okt. zu vermieten. Näher, Mühldorferstr. 5, III., rechts. (281*)

Schöne 5-Zimmer-Wohnung od. 4 Zimmer mit groß. Bad
sehr preiswert zu vermiet. (35707R) Näheres: U 4, 21, 1 Treppe. —

Waldpark. (258*)
Schöne 5-Zimmer-Wohnung
nach der Rheinseite gel., mit Bad, Spül., Loggia, z. 1. 9. od. sp. zu verm.; daselbst e. 4-Zimm.-Whg. pt. mit Zubeh. z. 1. 9. zu verm. Näh. b. Hausverw., Waldparkstr. 34, V. lks.

N 4, 21 III eine **sofort beziehbare 5-Zimmer-Wohnung mit Bad**
Mansarde, einschließl. allem Zubeh. zu vermieten. — (6532 R)

Oststadt. Herrl. 5-Zimm.-Wh.
per 1. Okt. zu vermieten. (35 634 R Otto-Beck-Straße 4. Friedenberger.

Renzstr. 1, 1 Treppe hoch:
5 Zimmer, eing. Bad, Zubeh.
auf 1. Okt. zu vermieten n. Nd. Telephon Nr. 405 14. (34 731 R)

1 Zimm., Küche
leer oder möbliert, ebg. Eing., sof. od. 1. 9. 35 zu verm. Mittelstraße 131 (190*)

1 Zimmer und Küche an ruh. Pt. (2 Pers.) i. gut. Hs. z. 1. Okt. zu vermieten. Angebote u. 310* an den Verl. d. B.

K 3, 30: 2 Zimm., Küche
sofort zu vermiet. Näher.: 10—4 Uhr 2. Stock. (341*)

2 Zimmer und Küche (part.)
auf 1. Septbr. 35 zu vermiet. (189* Mittelstraße 131.

Otto-Beck-Str. 10, b. Stock: Schöne
3 Zimmerwhg.
mit Bad, Speisek., ab 1. 9. zu vm. Pr. 65 ℳ. Näh. Schober (35 635 R)

5 Zimmerwhg. Ringlage,
5 Zimmerwhg. Breitestr. Friedr. B.
4 Zimmerwhg. in K 2
2 Zimmerwhg. m. Bad, Alt. Frankfurterstr. zu verm. Näh. K 1, 8, Büro Umhof, Tel. 21858 (280*)

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad in Waldhof zu vermieten. Näheres: Lehaus-Bau-G.m.b.H., Mannheim, Sofienstraße Nr. 6 Fernruf 409 11. (277*)

3 Zimmer und Küche 1. Stock
mit. 45 ℳ vorauszahlb. in F 6 zu vermiet. Zuschrift. unt. Nr. 291* an den Verlag d. Bl.

Schöne sonnige
3 Zimmerwhg.
mit Bad, Veranda u. Gartenanteil in schönst. Lage Seckenheims, z. 1. 10. zu vermieten. Näh. Mhm.-Seckenheim, Zähringerstraße 8, 3. Stock. (6599 R)

Lindenh. Schö. 3- bis 4-Zimmer-Wohnung
Bad, 2 Tr., zu vm. Landteilstr. 23. (316*)

In östl. Neckarstadt schöne, herrschaftl.
große 5-Zimmer-Wohnung
3 Trepp., Etagen-Warmwasserh. und Zubehör zu verm. Neubau. Zu erfr. Büro Heßner, Meßkirchstraße 2 (Ecke Lu. Rötterstr. 59). (6546 R)

4 Zimmer mit Küche und Bad
und Mansarde auf 1. 10. od. sofort zu verm. d. Schmisler K 4, 18. (275*)

Garage
heizb., in Feudenheim, Am Bogen 8 per 1. Oktober 35 zu vermieten. (6533 R)

Eben gelegener
Saal
ca. 175 qm groß zu vermieten. ab 1. Oktober 1935 Seckenheim, Klopfenheimerstr. 117. (6530 R)

Helle (335*)
Werkstätte
auf 1. 9. zu verm. R 7, 2, 2. Stock

Werkstatt u. Lagerraum
hell, zu vermieten. Krämer, H 7, 9. (35 812 R)

Sofort vermietbar!
1. Parterre gelegenen Lagerraum, neu erst., m. 3 Toren v. d. Straße aus zugängig. —
2. Werkstätten und Fabrikräume in versch. Etagen m. el. Licht, Kraft, Gas- u. Wasserleitung, sehr hell
3. Größ. Kellereien geeign. f. Großgarage. —
Käfertalerstr. 162 Fernruf 529 24.

Feudenheim!
Einfamil.-Haus
3-Zim.-Wohng. u. Spülküche, Mansd. Badez., Mehrraumheiz., n. Garten p. 1. Okt. 35 zu verm. Prs. 70.— ℳ. Für 600 ℳ Gen.-Anteile evt. in Raten, sind zu übernehm. Nd. Fernruf 247 64. (6536 R)

Laden
Breite Straße U 1, 12
sehr preisw. zu vermieten. Zu erfragen in: U 1, 12, 1 Tr.

Leere Zimmer zu vermieten

Leer. Zimmer
zum 1. Sept. bill. zu vermieten. L 12, 11, 4. St. lk. (187*)

Schönes
leeres Zimmer
separ. Eing., mit Wasf. u. Gas, sof. zu vermieten. Langstraße Nr. 19 Wirtschaft. (323*)

Große Mansrd.
mit el. Licht und Wasser in Stadtmitte p. 1. 9. zu vrm. Ang. u. 320* an den Verl. d. B.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer
möglichst bald zu mieten gesucht. Zuschr. u. 6578 R an den Verl. d. B.

Mietgesuche

Jung. Ehepaar, in sich. Stellung, sucht auf 1. Oktbr. 35:
1 Zimmer und Küche. Zuschrift. unt. 280* an den Verl. d. B.

1 Zimmer und Küche
im Almengebiet od. Nd., auch Lindenhof, von älter. alleinst. Frau gesucht. Angebote m. Preis unter 303* an den Verl. d. B.

1 Zimmer und Küche
v. Mutter u. Tochter, berufstät., z. 1. 10. zu mt. ges. Angeb. u. 31 281 R an den Verl. d. B.

Wohnungen von 1-4 Zim.
in jeder Stadt- u. Vororttage sof. od. später zu mieten gesucht. Ang. an Schubert, Immob., U 4, 4. Fernspr. 230 44. (6606 R)

1 od. 2 Zimm.
u. Küche in gt. H. v. pünktl. Zahler gesucht. Preisang. unt. Nr. 163* an den Verlag d. Bl.

2 Zimmer und Küche
sofort od. spät. zu mieten gesucht. Lindenhof bevzgt. Angeb. u. 6538 R an den Verl. d. B.

Waldh. od. Luzenberg: 2 Zimm. u. Küche gesucht.
Angeb. unt. 8391* an die Geschäftsst. d. Blatt. erbeten.

2 Zimmer und Küche
auf 1. Sept. oder spät. zu miet. gesucht. (3 Personen) Angebote u. 334* an den Verl. d. B.

Almenhof oder Neuostheim
2 Zimmerwhg.
möbl. mit einger. Bad, per 1. Dezbr. evt. früher gesucht. Neubau bevorzugt. Angebote u. 327* an den Verlag d. Blattes erbeten.

2 Zimmer und Küche
Schwetzingerstadt od. Lindenhof, v. rud. pkt. zahl. Mt. auf 1. 10. zu miet. ges. Miete b. 40 ℳ. Angeb. unter 185* an den Verl. d. B.

Beamt.-Ehep. sucht
2-3-Zimmer-Wohnung
auf 1. Okt. zu mieten. — Zuschriften unter Nr. 278* an den Verlag d. Bl.

Beamter sucht schöne, geräumige
3-Zimmer-Wohnung
Angeb. unter 308* an den Verl. d. B.

5 Zimmer
mit Zubehör oder 4 Zimm. m. Mank. in Mhm. od. Vorort zum 1. Okt. in Wohn- od. Einf.-Haus zu mieten gesucht. Preisoff. u. 198* an d. Verlag

Moderne
3 Zimmerwhg.
Bad, Mans., Gar., in gt. L. per 1. 10. cbt. früh., gesucht. Angebote u. 289* an den Verl. d. B.

Leere Zimmer zu mieten gesucht

Leeres Zimmer
(Feudenh. od. Käfertal) p. sg. Ehep. sof. od. z. 1. Sept. zu mieten gesucht. Angebote u. 307* an den Verl. d. B.

Leeres Zimmer
sep., mgl. part. od. **gr. Mansarde**
mit Kochgelg., z. 1. Sept. zu mieten gesucht. Preisangeb. u. 31 280 R an den Verl. d. B.

2 leere Zimm.
od. 2 Zimmer und Küche, Blumenstr. od. Nd. Bahnh. zu mieten gesucht. Angebote u. 322* an den Verl. d. B.

Zwei große
leere Zimmer
m. Komf. (1 nach d. Str.) in gt. Hause u. Lage, 1. od. 2. St., o. Lift, ev. in Linierm. v. pervt. Dame per Novbr. ges. Ang. u. 31061 R an den Verl. d. B.

Mobl. Zimmer zu vermieten

Bahnhofpl. 7, 2 Tr.
Möbl. Zimmer
an berufst. Herrn auch vorübergehd. zu vermieten. (35 702 R)

Alleinst. Person findet ruhiges
gemütl. Heim
mit voller Verpfl. bei billigst. Preis. S. 4, 14, 2 Tr., r. (40 299 R)

Aelt. Rentner oder Rentnerin findet
Wohnung
mit voll. Verpflegung bei guten Leuten. Angebote u. 309* an den Verl. d. B.

Gemütl. Zimm.
mit voller Pension in gutem Hause zu vermieten. L 8, 14, IV. (270*)

Gut möbliertes
Zimmer
ab 1. Sept. zu verm. C 3, 20 a, 2 Tr. (311*)

Schön möbl. Zimmer
an solid. Herrn zu vermiet. Zu erfr. T 3, 7, parterre. Nd. Stadt Hallendd. (215*)

Sonn. schön möbl.
Balkonzimmer
in gutem Hause nur an Herrn zu vermieten. bei Mohr, (282* Pozzistraße 3.

Zimmer mit 1 od. 2 Betten, evtl. mit Kost, zu vermieten. Mayer, K 1, 8. (328*)

Schön möbl. Wohn- und Schlafzimmer an soliden Herrn in gutem Hause Waldparkstraße 12, 1. Stck., zu verm. (6541 R)

Schönes
Mans.-Zimmer
gerade Wände, bilbar, Kochgel., an tüchtg. Berl. zu vm. Pr. 10 ℳ. Restaur. Erlenhof, Zeppelinstr. 49. (340*)

Separiertes
möbl. Zimmer
sof. zu verm. (294* E 5, 10, Schönlag.

Immobilien

Kleines Haus: 3 Zim., Küche
u. Zub. im Vorort bei 2000 ℳ Anzahl. zu kaufen od. zu bauen gesucht. Angeb. u. Nr. 200* an den Verlag.

Heidelberg
Herrlich geleg. Garten am Philosophenweg mit reichem Obstbaumbestand ganz oder geteilt, zu verkf. Zuschr. u. Nr. 302* an den Verlag

Moderne Wohnhäuser und Bauplätze im Almengebiet,
3×2 Zimmer und Küche, und 3×3 Zimmer und Küche, mit und ohne Heizung, mit allem Komfort, vollständig finanziert, mit Eigenkapital von 4- bis 10 000 RM, sofort sehr preiswert zu verkaufen. Angeb. u. 11 129 R an den Verlag.

Siedlungen!
Interessent., welche über ca. 1500 ℳ Eigenkapital verfüg., werden restlos finanziert. Angebote unt. 11 128 R an den Verlag dieses Blattes erb.

Gelegenheitskauf!
Wohnhaus
unw. Mannheims, 2×2 Zimm., Küche Waschkch., Garten, für nur 6500 ℳ bei 2000 ℳ Anzahlung zu verkf. Gesamtlasten ca. 30 ℳ lt. Abrl. Immobilien Knauber, U 1, 12

Schwetzinger Vorst.
Haus
mit Torein., 2×2 Zim., Kü., p. St. wegzugsh. günstig zu verkaufen. Preis: 35 000 RM
Haus
mit 2. u. 3-Zim.-Wohng. günst. Hypoth., l. Preis v. 47 000 ℳ zu verkf. Immob.-Büro Rich. Karmann, N 5, 7. (6549 R)

Bauplatz
im Almengebiet zu verkaufen. 430 qm groß. Zuschriften u. ernsten Käufern unt. 266* an den Verl. d. B.

20 %
Bauplätze
Almenhof von 7 ℳ pro qm an zu verkaufen; sonst ca. 50 % als
Hypothek
in 4½ % besorgt rasch (31 279 R
R. H. Weidner, Immobilien, Seckenheimerstr. 73 Fernruf 443 64. (31 279 R)

Einfamilien-Haus
5 Zimmer, Küche, Bad, Mansarden, Garten u. Garage, moderne Ausstatt., in bester Lage von Ludwigshafen/Rh. noch steuerfr., inl. Wegzug günstig zu verkf. Erf. Anzbl. 9. bis 10 000 RM. Fr. Schumacher Immob., C 1, 16 (333*)

Einfamilien-Haus
5 Zimmer u. Küche per Okt. u. Werkstatt z. Pr. von 50 000.— RM. zu verkaufen. Immobilien-Büro Richard Karmann, N 5, 7. (6548 R)

Bauplatz
bei Feudenheim 900 qm, geeign. f. zwei Doppelhäuser für nur 1800 ℳ bar zu verkaufen. — Immobilien Knauber U 1, 12

Villen
in allen Größen u. Preislag. zu verkaufen durch: J. Filles, Immob.- u. Hyp.-Gesch., gegr. 1911, Mannheim, N 5, 1. Fernspr. 208 76. (41906 R)

Schönes
Einfamilien-Haus
5 Zimmer u. Küche Bad, 2 Mansarden Garten u. Garage, moderne Ausstatt., in bester Lage von Ludwigshafen/Rh. noch steuerfr., inl. Wegzug günstig zu verkf. Erf. Anzbl. 9. bis 10 000 RM. Fr. Schumacher Immob., C 1, 16 (333*)

Ackergrundstück
ca. 16 Ar, z. größten Teil Spargelacker, in Käferital, Nd. Friedd., günst. zu verkaufen. Angeb. unter 305* an den Verl. d. B.

Einfamilien-Haus
in Vorort zu kaufen gesucht. Schubert, Immob., U 4, 4 Fernspr. 230 44. (6605 R)

Neckarst.-Ost!
Haus
mit 3×2 Zimmer u. Küche per Sept. u. Werkstatt z. Pr. von 50 000.— RM. zu verkaufen. Immobilien-Büro Richard Karmann, N 5, 7. (6548 R)

Bauplatz
bei Feudenheim 900 qm, geeign. f. zwei Doppelhäuser für nur 1800 ℳ bar zu verkaufen. — Immobilien Knauber U 1, 12

Tiermarkt

Verkaufe od. tausche: Präm.
Leonberger
Rüde, treu und wachsam. (6579 R R. Hummel, Wasserwerk, Edingen.

Junge (330*)
Angora-Katzen
zu verk. Mittelstr. Nr. 118, b. Georg.

Ein Wurf (331*)
junge Dackel
la. Abstam. abzug. Bartheimä, Neckarau Brückenwasen 8.

Unterricht

Englisch, Französisch Spanisch, Italienisch
für Anfänger, Fortgeschrittene und Kaufleute 3103 ℳ
BERLITZ-SCHULE
Nur Friedrichsring 2 a / Fernr. 416 00

Töchterheim
Luisenschule
staatl. anerk. neuzeitl. eingerichtet. Zentralhzg., fl. Wass.
Otto-Sachs-Straße 5 **Karlsruhe** Fernspr. 872/
Haushaltungs- u. Fortbildungsschule
Buchführung, Masch.-Schr., Stenografie, ½-, ¾- und ¾-Jahreskurse.
Beg.: Sept., Jan., Ostern
Näh. durch Anstaltsleitg.
Deutsches Rotes Kreuz
Bad. Frauenverein
36308

Neunklassige höhere Privatlehranstalt
Institut und Pensionat Sigmund
Mannheim, A 1, 9 am Schloß
Alle Schulgattungen - Abitur - Vorzügliche Erfolge und Verpflegung - Deutsche Erziehung - Staatl. mittlere Reife an der Anstalt - Abendkurse für Erwachsene - Prospekt frei - Dir.: Professor K. Metzger. 40443K

Höhere Privatlehranstalt - Institut Schwarz
Mannheim, M 3, 10 40337K
Alle Schulgattungen. Abitur, Vorzügliche Erfolge. Anfertigung der Hausaufgaben in der Schule unter Aufsicht der Lehrer. Billigste Pension. Staatl. mittlere Reife an der Anstalt. Abendkurse für Erwachsene. Prospekt frei.
Direktion: Dr. G. Sessler

Daunen-Steppdecken
auf von
Oskar Stumpf
Aglasterhausen i. B.
Meine große Auswahl u. eigene Anfertigung beweist meine Leistungsfähigkeit. Verlangen Sie Angebote.
Besuch unverbindl.
47822K

Schreibmaschinen KLEIN-CONTINENTAL
So gut, weil WANDERER sie baut
J. BUCHER MANNHEIM TEL. 24221 L 4, 2

Offene Stellen

Günstige Verkaufspreise! Höchstprovision!
Sofort Prospekte, Druckschriften, Verkaufspreise, Provisionssätze und dergl. anfordern! Prüfen Sie unsere Leistungsfähigkeit!
Tagesverdienste nachweislich 50.- Reichsmark
Wareneingangsbuch in Verbindung mit dem Warenausgangsbuch und der Einfachbuchhaltung.
Durch DRGMa. gesetzlich geschützt!
Statt 3 Bücher - nur 1 Buch - Kulante Provisionsauszahlg. Schreiben Sie noch heute an H. Friedr. Frommhagen, Berlin W 35, Lützowstraße 105.
Bauernexistenz! Aufstiegsmöglichkeit!
65008-Kr.-E.29

Trauerkarten - Trauerbriefe
liefert schnell und gut
Hakenkreuzbanner - Druckerei

Am 13. August, abends 10 Uhr, entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marg. Hoffmann Wwe
geb. Reinhard

im 85. Lebensjahre. Die Einäscherung fand auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt. (315*

Allen Freunden und Bekannten sagen wir für die uns erwiesene herzliche Teilnahme an dieser Stelle unseren aufrichtigsten Dank.

Mannheim (Langstraße 77/79), 16. August 1935.

Die trauernden Hinterbliebenen

Nachruf!

Am Donnerstag, den 15. August entschlief ganz unerwartet unser lieber Vereinsführer

Johannes Wey

im 45. Lebensjahr. Der Verstorbene bedeutet für uns einen schweren Verlust, zumal er sich durch Treue, Hilfsbereitschaft und seines edlen Charakters große Sympathie erwarb.

Wir werden ihn stets in Ehren halten.

Mannheimer Schachklub e. V.

Die Einäscherung findet am Montag, den 19. August, vormittags 11 Uhr, im Krematorium Mannheim statt. 41752K

Statt Karten!

Am 16. ds. Mts. verschied nach langem Leiden im 72. Lebensjahr mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Großvater und Schwiegervater, Herr

Karl Brilmayer

Mannheim (Windeckstraße 10), Augsburg, Döberitz, Bingen a. Rh., den 17. August 1935.

In tiefster Trauer:

Frau Ado Brilmayer, geb. Stemler
Dr. L. Brilmayer **Jos. Brilmayer**, Bruder
Adolfa Fix geb. Brilmayer **Paula Brilmayer** geb. Wagner
Fritz Brilmayer **Hauptmann Bruno Fix**
Karlheinz (Enkel)

Man bittet von Kondolenzbesuchen Abstand zu nehmen. Die Beerdigung findet am Montag, den 19. August 1935, nachmittags 3.30 Uhr, von der Leichenhalle aus statt. 342*

MARCHIVUM

TURNEN ◈ SPORT ◈ SPIEL

Exz. Lewald 75 Jahre

Staatssekretär a. D. Dr. Theodor Lewald feiert am 18. August seinen 75. Geburtstag. Seit vielen Jahrzehnten ist der Jubilar, der sich einer erstaunlichen körperlichen und geistigen Frische erfreut, ein eifriger Förderer von Sport und Leibesübungen, ein begeisterter Kämpfer für die Olympische Idee und des

Sportgedankens. Im Jahre 1925 wurde er in das Internationale Olympische Komitee gewählt, seinen weitreichenden Beziehungen und der engen Fühlungnahme mit den führenden Persönlichkeiten des Sportes aller Länder ist es auch zu danken, daß die 11. Olympischen Spiele 1936 vom IOC nach Berlin vergeben wurden. Als Präsident des Organisationskomitees der 11. Olympischen Spiele hat er es, von der Reichsregierung in beispiellos großzügiger Weise unterstützt, verstanden, den Weltspielen einen ungeahnten Widerhall und selten großen Anklang in allen Ländern zu verschaffen.

Olympia-Kernmannschaft der Turner wird ermittelt

Am Wochenende beginnen in drei Städten die Ausscheidungskämpfe der besten deutschen Gerätetturner, die zur Aufstellung der Olympia-Kernmannschaft führen sollen. Die besten Turner aller Gaue sind in vier Gaugruppen zusammengefaßt, und zwar treten jeweils die 5 besten Turner an. Nach Abschluß der Kämpfe werden auf Grund der gezeigten Leistungen 30 Spitzenturner zur Olympia-Kernmannschaft zusammengestellt. Die Gruppe Ost, umfassend die Gaue Brandenburg, Schlesien, Sachsen und Mitte, veranstaltet ihre Ausscheidungen in Leipzig. Stettin ist der Kampfort der Gruppe Nord, gebildet aus den Gauen Nordmark, Niedersachsen, Pommern und Ostpreußen. Die Gruppe West mit Westfalen, Niederrhein, Mittelrhein und Nordhessen hat ihre Streitkräfte in Remscheid-Reinshagen zusammengezogen. Die Gaugruppe Süd (Südwest, Baden, Württemberg und Bayern) führt das Ausscheidungsturnen erst am 31. August und 1. September an einem noch zu bestimmenden Ort durch.

Jeder Teilnehmer an dem Ausscheidungsturnen hat sechs Pflichtübungen zu turnen: 1. Reck; 2. Barren; 3. Pferdsprung; 4. Pferdschwünge; 5. Ringe; 6. Freiübung. An den gleichen Geräten sind dann die Kürübungen zu turnen.

Große Polizei- und Schutzhundeprüfung

Am Sonntag, 18. August, findet auf dem Dressurplatz der Fachgruppe I, Mannheim-Lindenhof, im Grüngewann hinter dem Pfalzplatz, eine Polizei- und Schutzhundeprüfung statt.

Zu dieser Prüfung haben die bekanntesten Führer ihre Meldung abgegeben. Mannheim ist vertreten durch Herrn K. Drescher und Herrn Reinemuth von der Bahnpolizei Mannheim. Diese Führer verbürgen für einen guten Sport.

Außerdem findet nach der Prüfung noch eine Propagandavorführung statt, wie Reifenspringen vom kleinsten bis zum Feuerreif, sowie Hoch- und Weitsprung und Verbrecherarbeit.

Zu dieser Prüfung werden wertvolle Verbands- und Vereinspreise vergeben. Dauer der Prüfung von morgens 7 bis abends 6 Uhr.

Für überdachte Sitzgelegenheit ist bestens gesorgt.

Merkens und Michard siegen in Köln

24 Stunden nach der Pariser Weltmeisterschafts-„Revanche" gingen die besten Flieger der Welt auf dem Köln-Müngersdorfer Zement an den Start. Das Hauptinteresse beanspruchte natürlich das erneute Zusammentreffen von Weltmeister Scherens mit unserem Meister Richter, das mit einem Siege von — Michard endete! Der belgische Weltmeister war in der Vorentscheidung an Michard „hängen" geblieben, während Richter gegen Gérardin gewann. In der Entscheidung verlor der Kölner beide Läufe durch Unachtsamkeit gegen Michard. Das Publikum — 7000 Zuschauer — war enttäuscht und pfiff. Großzügigerweise erklärte sich Michard bereit, noch ein drittes Mal gegen Richter anzutreten, und auch in diesem Lauf siegte der Franzose. Im Kampf um den dritten Platz siegte Gérardin gegen Scherens

Werner Selle außer Gefecht

Der Herausforderer Howers im Kampf um die Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft, Werner Selle, ist am Donnerstag, als er mit dem Motorrad in einen nahen Wald zum Trainingslauf fuhr, verunglückt. Selle zog sich Verletzungen am Körper und Kopf zu. Nach Anlegung von Notverbänden konnte er jedoch wieder nach Hause fahren. Es ist zu hoffen, daß die Verletzungen des unangeschlagenen Schwergewichtlers nicht schwerer Natur sind, denn Selle hofft, recht bald einen Titelkampf mit dem Meister Vinzenz Hower zu bekommen.

6. Studenten-Weltspiele in Budapest

Deutscher Rugbysieg, aber Henkel/Denker geschlagen

Am Spätnachmittag des Freitags war im Stadion der Rugbykampf zwischen Deutschland und Frankreich das wichtigste Ereignis. Die deutsche Fünfzehn, die bekanntlich das erste Spiel gegen den gleichen Gegner knapp verloren hatte, kam diesmal zu einem knappen Sieg. Jede Partei erzielte einen Versuch, aber während unsere Mannschaft den ihren erhöhte, gelang dies den Franzosen nicht. Das Endergebnis lautete also 5:3 für Deutschland. Den Versuch legte Föhrenbach, den Erhöhungstritt vollzog Pfisterer.

Die Freude über diesen Sieg im deutschen Lager wurde etwas gedämpft durch die Nachricht von der Niederlage unseres Meisterdoppels Henkel/Denker im Tennisturnier. Die Ungarn Gabrovits/Ferenczy spielten überraschend gut und sicherten sich nach Abgabe des ersten Satzes die Meisterschaft mit 2:6, 6:3, 6:4, 6:4.

Ungarn in der Gesamtwertung vor Deutschland

Bei den Studenten-Weltspielen in Budapest hat in der Gesamt-Länderwertung Ungarn immer noch die Führung. Nach dem sechsten Tag lautet die Wertung wie folgt: 1. Ungarn 365 Punkte, 2. Deutschland 314 P., 3. England 94 P., 4. Tschechoslowakei 85 P., 5. Oesterreich 69 P., 6. Frankreich 63 P., 7. Japan 45 P., 8. Polen 34 Punkte.

Die Sonderwertung der Leichtathletikkämpfe sieht Deutschland mit 77 Punkten vor Ungarn (37), Japan (32), England (31), Polen (20) und Tschechoslowakei (18) an der Spitze.

Radweltmeisterschaften der Straße

Ohne die Titelverteidiger — Die deutschen Vertreter

Die Rad-Weltmeisterschaftswoche in Belgien wird am Sonntag mit den Entscheidungen auf der Straße beschlossen. Die beiden Rennen — für Amateure und Berufsfahrer getrennt — werden auf der Rundstrecke von Floresse bei Namur ausgefahren und sollten für die Teilnehmer keine besonderen Schwierigkeiten bieten, da die Strecke ziemlich eben ist.

Bei den Berufsfahrern gibt man den Belgiern, Franzosen und Italienern die besten Aussichten und bei den Amateuren sind außer den Vertretern dieser Länder auch die deutschen, schweizerischen, holländischen und dänischen Fahrer in die engere Wahl zu ziehen.

Das deutsche Aufgebot besteht aus den Berufsfahrern Bautz (Dortmund), Kijewski (Dortmund), Hodey (Essen) und Umbenhauer (Nürnberg), dieser als Ersatzmann, und bei den Amateuren aus Krückl (München), Wölkert (Schweinfurt), Löber (Schweinfurt) und Wendel (Nürnberg) als Ersatzmann.

*

Zuerst die Amateure

Die Amateure müssen schon „mitten in der Nacht" aufstehen, denn ihr Start ist für 7 Uhr angesetzt. Sie haben die 13,5 Kilometer lange Rundstrecke zwölfmal zu durchfahren, also insgesamt 162 Kilometer zurückzulegen. Wie schon gesagt, ist die Strecke ziemlich eben, nur zwischen dem Kilometer 8 und 12 gibt es eine etwa 4 Kilometer lange Steigung (4,5 v. H.), der aber ein längeres Gefälle vorausgeht. Das Pflaster ist sehr gut und die Kurven sind sogar überhöht. Da werden also auch diesmal wieder die Temposahrer im Vorteil sein, denn die Bergspezialisten finden keine Gelegenheit, ihre Qualitäten auszuspielen. Unter diesen Umständen wird man vor allem die Dänen Hansen, Sörensen und Jacobsen beachten müssen, dann aber vor allem die streckenkundigen Belgier van der Motten, Dehogne und Tock, die schnellen Italiener Bizzi, Mancini, Del Cangia und Maldini, die Franzosen Charpentier, Vergili, Goujon und Mauret, die Schweizer Buchwalder, Wyß und Rievergelt und wir hoffen recht zuversichtlich, daß auch unsere Vertreter — Krückl, Löber und Wölkert — eine gute Rolle spielen werden.

*

... dann die Berufsfahrer

Mittags um 12 Uhr starten die „Asse". Ihr Weg ist etwas länger; sie haben 16 Runden = 216 Kilometer zurückzulegen. Als heiße Favoriten gehen die Belgier mit Rebry, J. Aerts und Daneels ins Rennen. Aber auch die Franzosen und Italiener fahren schärfstes Geschütz auf. Frankreich hat so schnelle Sprinter wie Speicher und Le Greves sowie den zuverlässigen, kleinen Archambaud zur Stelle, während Italien Guera, Olmo und Piemontesi (oder Bini) am Start haben wird. Man glaubt nicht, daß die Deutschen, Holländer, Oesterreicher, Schweizer, Spanier und Australier (mit Hubert Oppermann an der Spitze!) entscheidend in den Gang der Ereignisse eingreifen können. Wir nehmen aber an, daß unsere Vertreter Bautz, Kijewski und Hodey auf dieser schnellen Strecke, wenn sie nicht ganz von allen guten Geistern verlassen sind, als Sprinter sehr gut zur Geltung kommen könnten, wenn wir auch an einen Sieg nicht zu hoffen wagen.

Mannheimer Kanufahrer in Berlin und Zoppot

Frl. Hilde Becker, die wohl noch durch ihren Sieg in Polen, wo sie zusammen mit Ludw. Zahn für Deutschland die Polenmeisterschaft im gemischten Zweier holte, bekannt ist, konnte sich in Berlin bei den Deutschen Kanu-Meisterschaften den dritten Platz erringen. Sie blieb dabei nur 3,3 Sekunden hinter der Siegerin zurück und konnte sogar die Polenmeisterin, Frau Bretschneider, weit hinter sich lassen.

Im Einer-Faltboot auf der langen Strecke konnte sich Karl Plitt, der den größten Teil der Strecke führte, trotz Reißens der Steuerleine den zweiten Platz sichern.

Die Kameraden Zahn und Gottfr. Kleiber landeten, ersterer im Einer-Kajak, letzterer im Faltboot-Einer, auf dem fünften Platz in ihren Rennen.

Im Zweier-Kajak für Jugendliche konnten Plitt-Hauck den ersten Sieg mit nach Hause nehmen.

Im Junioren-Einer kämpfte sich Heinrich Weißgerber auf der Strecke vom vierten auf den zweiten Platz, kenterte aber leider kurz vor dem Ziel.

In Zoppot war Hilde Becker, die einzige süddeutsche Vertreterin, im Einer-Kajak der nationalen Mannschaft siegreich. Im gemischten Zweier dagegen mußten Ludwig Zahn - Hilde Becker dem besseren Saarbrücker Paar den Ersten überlassen.

Gottfried Kleiber konnte im Senior-Einer seinen Rivalen bei der Olympia-Ausscheidung, Hörmann, schlagen.

Heinrich Weißgerber landete im Junioren-Einer auf dem zweiten Platz.

Der Sport am Wochenende

Zwei-Fronten-Länderkampf gegen Finnland und Luxemburg / Isländer-Spiel in Dresden / Ruder-Europa-Meisterschaften in Grünau / Rad-Weltmeisterschaften in Floresse / Deutsche Golfmeisterschaften / 6. Akademische Weltspiele / Internationale Schleizer Dreiecksrennen / Südwest-Gaufest in Saarbrücken

Die meisten Anhänger wird ja nun doch wieder der

Fußballsport

für sich gewinnen, zumal die neue Spielzeit gleich mit einigen hervorragenden Kämpfen eröffnet wird. Man wagt sogar einen Zweifronten-Länderkampf. Der 6. Länderkampf gegen Finnland wird in München ausgetragen. Die Hauptstadt der Bewegung, die am vergangenen Sonntag noch den Leichtathletikkampf Deutschland gegen England sah, hat abermals Gelegenheit, ihre Sportfreudigkeit zu beweisen. Die deutsche Elf in der Aufstellung:

Jakob
Munkert Tiefel
Gramlich Goldbrunner Schulz
Lehner Siffling Conen Szepan Fath

ist als sehr stark anzusehen. Wenn die Spieler die Sperre gut überstanden haben, muß sogar ein recht deutlicher Sieg herausspringen. Gegen Luxemburg tritt die deutsche Nationalef erst zum zweiten Male an, denn früher vertrat Westdeutschland den DFB. Beim ersten Treffen in der Weltmeisterschaftsausscheidung gewannen unsere Vertreter 9:1.

Jürissen
Eustinger Busch
Zielinski Sold Deicke
Eibern Gellesch Fricke Urban Günther,

also eine ausgesprochene Nachwuchsmannschaft, sollten es ebenfalls ganz glatt schaffen. — Ein „kleines" Länderspiel steigt in Dresden, wo die isländische Auswahlmannschaft, die ihren Gegenbesuch in Deutschland macht, zum ersten Male auf deutschem Boden in die Schranken tritt. Eine sächsische Vertretung hat es übernommen, den Isländern weitere Beispiele guten deutschen Fußballkönnens zu geben. Der Hauptzweck dieser Spieler ist, den Gästen möglichst viel brauchbares Können zu zeigen. Die Nordländer wollen lernen und sie werdens. — Im Hinblick auf die am 1. September beginnenden Meisterschaftsspiele ist auch ein umfangreiches Freundschaftsspielprogramm zustande gekommen. Kickers Offenbach erwartet FC 05 Schweinfurt und Hanau 93 hat Eintracht Frankfurt zu Gast. FSV Frankfurt empfängt den Freiburger FC. ASV Nürnberg hat VfR Mannheim als ersten Gegner verpflichtet, während der SV Wiesbaden sich die SpVgg Fürth einlud. Die Gaue Mitte und Nordmark stehen sich im Handball in Magdeburg gegenüber. — In der

Leichtathletik

ist eine kurze Ruhepause eingetreten, die aber von den Vereinen zu Klubkämpfen benutzt wird. Die Europa bereisenden amerikanischen Athleten geben in Wien (Samstag) und in Straßburg (Sonntag) erneut an den Start. — Im

Tennis

fehlen größere Ereignisse in Deutschland. Einige Turniere, die zum Teil international besetzt sind, ragen aus der großen Masse der Veranstaltungen hervor, so die in Zoppot, Dresden und Hannover. In Forest Hills beginnen die Frauenmeisterschaften der USA. — Dafür wartet der

Rudersport

aber mit einer um so bedeutenderen Veranstaltung auf. Auf der Olympischen Ruderstrecke in Grünau werden die Europameisterschaften entschieden. Anläßlich der Europameisterschaften wird auch die Ausländer-Ruderfahrt „Rund um Berlin", die im Vorjahre großen Anklang gefunden hatte, wiederholt. — Auch der

Kanusport

tut sich wieder hervor. In Amsterdam wird ein Länderkampfp gegen Holland ausgetragen. Die Klasse der deutschen Kanuten ist unbestreitbar, so daß selbst die westdeutsche Mannschaft nicht verlieren kann. Die Holländer sind zwar stärker geworden, aber den 6. Länderkampf können sie noch nicht gewinnen. — Im

Schwimmsport

ist mit der Meisterschaft der Höhepunkt überschritten worden. Das Programm ist recht bescheiden. In Salach wird die württembergische Wasserballmeisterschaft entschieden und in der Reichshauptstadt kommen Hellas Magdeburg und Weißensee 96 zu einem Wasserball-Freundschaftskampf zusammen. — Die

Akademischen Weltspiele

erreichen in Budapest mit den leichtathletischen Wettbewerben ihren Höhepunkt. Das deutsche Aufgebot ist auch hier recht stark, so daß unsere Erfolge in diesen Wettbewerben wohl zahlenmäßig deutlicher ausfallen werden als bisher. Am Sonntag erreichen die Wettkämpfe ihr Ende mit der feierlichen Siegerverkündung. — Das wichtigste Ereignis im

Radsport,

die Weltmeisterschaften in Belgien, erreicht in Floresse mit der Meisterschaft der Straßenfahrer ihr Ende. Bei den Amateuren nehmen die Schweinfurter Wölkert und Löber sowie der Münchener Krückl den Kampf auf, während bei den Berufsfahrern Bautz (Dortmund), Kijewski (Dortmund) und Hodej (Essen) deutscherseits im Rennen liegen. In Berlin wird ein Mannschaftsrennen „Staffel der Städte" inmitten der Stadt ausgefahren. 14 Städtemannschaften haben für dieses neuartige Rennen ihre besten Fahrer aufgeboten. Berlin, Dortmund, Köln, Schweinfurt, Nürnberg, München, Saarbrücken u. a. wollen hier ihr Glück versuchen. Jeder Fahrer — fünf gehören zu einer Mannschaft — hat zunächst zwei Runden und später noch eine dritte Runde zu fahren, so daß die Staffel über 45 Kilometer geht. — Im

Motorsport

steht das Internationale Schleizer Dreiecksrennen der Motorräder, das als Meisterschaftslauf zählt, zur Entscheidung. Alles was Namen hat im deutschen Motorradsport ist vertreten, insgesamt 149 Fahrer, darunter auch einige Ausländer. W. Winkler, Geiß, Kluge, Richnow, Petruschke, Mellmann, Steinbach, Mellors, Sönius, Rüttchen, Loos, Mansfeld, Bauhofer, Kahrmann, Schneider usw. sind die ersten Siegesanwärter in den einzelnen Klassen. — Sandbahnrennen mit einer guten Besetzung werden in dem kleinen pfälzischen Städtchen Herxheim ausgetragen. — Der Große Preis von Nizza wird eine Angelegenheit von Alfa Romeo sein, denn deutsche Fahrer sind nicht vertreten. Nuvolari und Chiron werden dem übrigen Felde stark überlegen sein. — Im

Ringen

werden die Meisterschaftskämpfe in Wilhelmshaven im Mittelgewicht (griechisch-römisch) und Bantamgewicht (Freistil) fortgesetzt. Da die besten Ringer am Start sind, wird es harte und spannende Kämpfe, vielleicht auch einige Ueberraschungen geben. — Auch im

Pferdesport

ist das Programm umfangreich. Turniere werden in Verden, Insterburg und Leipzig durchgeführt. Die Frankfurter Rennen gelten in ihrer Besetzung als Auftakt für Baden-Baden. Weiter sind Rennen in Strausberg, Magdeburg und Horst-Emscher. — Im Punkte

Verschiedenes

muß zunächst der Beginn des Südwest-Gaufestes in Saarbrücken erwähnt werden, das bis zum 25. August dauert. Der erste Sonntag ist der Jugend vorbehalten, die zu einer VDA-Kundgebung zusammenkommt. — In London nehmen die Internationalen Taubstummenspiele ihren Anfang. Deutschland hat eine starke Mannschaft entsandt. In Bad Ems werden die international hervorragend besetzten deutschen Golfmeisterschaften abgeschlossen. — Für die einzelnen Gaugruppen hat der Oberturnwart der DT Ausscheidungsturnen der Olympiaanwärter angeordnet. — Am Internationalen Leichtathletiksportfest in Straßburg sind auch die Deutschen Neckermann und Steinmetz vertreten, die dort auf Peacock, Hänni über 100 Meter, 100 Yards und 200 Meter treffen.

MARCHIVUM

DIE KOSTENLOSEN AUSKUNFTE SIND OHNE GEWÄHR!

Briefkasten

ANSCHRIFTEN AN DIE BRIEFKASTEN-REDAKTION NUR MIT VOLLER ADRESSE

DEN ANFRAGEN IST DIE LETZTE BEZUGSQUITTUNG BEIZUFÜGEN

Fragen und Antworten

M. F. Eichwald. Wenn Ihre Behauptung, daß Sie für Ihre elf Jahre alte Schuld beim Gaswerk nie gemahnt worden sind, zutrifft, so ist die Forderung tatsächlich verjährt. Allerdings ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich das Gaswerk auf alle Fälle vollstreckbare Urteile verschaffte, um eben diese Verjährung zu verhindern. Außerdem fragen Sie an, ob das Gaswerk berechtigt ist, für die Aufstellung einer Gesamtrechnung eine Vergütung zu verlangen. Da dies, besonders bei alten Rückständen, eine zeitraubende Arbeit ist, hat eine entsprechende Vergütung wohl Berechtigung. Verpflichtet zu einer solchen Rechnungsaufstellung ist das Gaswerk nicht. — Bei Nichterledigung von fälligen Zahlungen kann die Strom- und Gasleitung gesperrt werden. Immerhin ist anzunehmen, daß das Gaswerk für die Tilgung einer so alten Schuld Entgegenkommen zeigen wird. Wir raten Ihnen deshalb wegen Stundung dort einmal vorzusprechen.

F. M. Welche Stellung nimmt Emil Ludwig in der deutschen Literatur ein? — Antwort: Scheinbar ist Ihnen nicht bekannt, daß der Schriftsteller ein Jude ist. Sein wirklicher Name ist Emil Ludwig Cohn. Nach üblicher Judenmanier versteckt er seine Herkunft hinter guten, deutschen Namen. Immerhin konnte er damit nicht auch seine unsaubere Gesinnung verdecken. Emil Ludwig Cohn ist einer der übelsten jüdischen Schriftsteller überhaupt. Soviel uns bekannt, ist er übrigens aus Deutschland schon längere Zeit emigriert.

M. Sch. Die Ihrem Neffen gemachten Mitteilungen entsprechen den Tatsachen und beruhen auf gesetzlicher Grundlage.

K. R. Kann eine junge Frau, die schon vier Jahre bei einer Annahmestelle arbeitet, bei eventueller Entlassung Arbeitslosenunterstützung beziehen? Der Gatte steht in Arbeit. — Antwort: Die erste Bedingung zum Erhalt einer Arbeitslosenunterstützung ist die, daß die vorher ausgeübte Beschäftigung krankenversicherungspflichtig war. Des weiteren wird die Frage, ob unterstützungsbedürftig oder nicht aufgeworfen, die bei verheirateten Frauen einer besonders strengen Prüfung untersteht. Denn selbstverständlich geht es nicht an, daß bei gutem Einkommen des Mannes seine Frau Arbeitslosenunterstützung erhält.

K. M. Wir haben auf unsere Kosten unsere Wohnung mit elektrischem Licht versehen lassen. Können wir beim Auszug aus der Wohnung dafür vom Hauseigentümer eine Entschädigung verlangen? — Antwort: Eine Entschädigung für die gelegte Lichtleitung steht Ihnen zu. Vereinbaren sie mit dem Hausherrn eine entsprechende Summe. Bei Weigerung können Sie die Leitung entfernen lassen, allerdings unter der Voraussetzung, daß der frühere Zustand der Wohnung wieder hergestellt wird.

J. C. Die von Ihnen genannte Weyherei ist arisch. — Bei Ihrer zweiten Frage können wir keine Partei ergreifen, da man weder Ihre noch die Behauptungen der andern Leute eindeutig wird beweisen können.

J. S. J. Auf welche Art kann ein Mann mit schöner Tenorstimme zum Rundfunk kommen? — Antwort: Der Weg zum Rundfunk geht meistens über das Theater. Es wäre dem Sänger also in erster Linie zu empfehlen, sich vom Intendanten des Nationaltheaters und von dem Generaldirektor an der Hochschule für Musik in Mannheim prüfen zu lassen. Allerdings ist, selbst wenn die Prüfung positiv ausfallen würde, noch nicht sicher, ob die Stimme auch für den Rundfunk geeignet ist. Oft ist vorgekommen, daß Sänger dem Publikum im Theater gegenüber sehr erfolgreich waren, während umgekehrt der Rundfunk ihre Stimme nur schlecht vermittelte. Allerdings ist auch das Gegenteil möglich. Jedenfalls wird der Sänger bei der Prüfung erfahren ob es sich lohnt, seine Stimme weiter ausbilden zu lassen oder nicht.

Autofreund. Die Autofirma Bugatti ist französisch.

Kriegskamerad. Ein Freund aus Oesterreich bittet mich, einen Kameraden von ihm ausfindig zu machen, der, wie er annimmt, in Mannheim wohnt. Da mein Freund nicht einmal die richtige Schreibweise des Namens seines Freundes weiß, ist mir unmöglich, ihn feststellen zu lassen. Vielleicht kann der Briefkastenonkel helfen? Was mein Bekannter aus Oesterreich mir mitteilte ist folgendes: Der ihm seit vierzehn Jahren aus dem Gesichtskreis entschwundene Kamerad war mit ihm im dritten Kaiserregiment und zwar als Korporal der II. Kompagnie. Er heißt Begeredi oder Bekkereti oder so ähnlich. Der Name meines Freundes, der zur Auffindung vielleicht auch dienlich sein kann, ist Georg Hofmann. — Wir geben Ihrer Anfrage im Briefkasten gerne Raum und hoffen, daß sich der Gesuchte selbst meldet, oder, falls er nicht mehr in Mannheim wohnen sollte, uns seine Bekannten benachrichtigen.

E. K. Unsere Nachforschungen über den gekragten Schriftsteller Franz Kaibel sind noch nicht abgeschlossen. Nach unseren bisherigen Feststellungen gilt der Schriftsteller als Salonbolschewist und mußte im Frühjahr 1934 wegen staatsfeindlicher Betätigung in ein Konzentrationslager gebracht werden. — Ihre Briefmarken können Sie in jedem einschlägigen Geschäft bewerten lassen.

K. Th. Ich möchte mit meinem Freund gerne eine Motorradtour durch den Schwarzwald machen. Wie ist der kürzeste Fahrweg und wie lange Zeit brauche ich ungefähr für die Strecke? — Antwort: Von Mannheim aus fahren Sie am besten über Karlsruhe, die Höhenstraße entlang nach Freudenstadt, Wolfach, Hausach, Hornberg, Villingen, Donaueschingen, Engen, Singen und über Radolfzell nach Konstanz. Die Fahrstrecke beträgt 345 Kilometer, so daß Sie also bei gemütlichem Tempo den Weg in sechs bis sieben Stunden zurücklegen können.

P. H. T. Um meinem Sohn eine Existenz zu schaffen, habe ich ihm ein Geschäft eingerichtet. Das Geschäft wurde auf meinen Namen angemeldet. Mein Sohn nimmt also eine pächterähnliche Stellung ein. Wer ist nun haftbar, wenn mein Sohn Schulden macht? — Antwort: Geht das Geschäft auf den Namen des Vaters und ist, falls die Firma eingetragen wurde, die Eintragung auf den Namen des Vaters erfolgt, dann ist der Sohn ausschließlich als Angestellter anzusehen. Das gleiche gilt, wenn der Name des Vaters, falls es sich also um ein offenes Geschäft handelt, am Eingang des Ladens vermerkt ist. Macht der Sohn dann nicht ausdrücklich in seinem eigenen Namen Bestellungen, ein Geschäftsvorgang, auf den sich wohl kein Lieferant bei Kenntnis der Rechtslage einlassen dürfte, dann trifft die Haftung ohne weiteres den Vater. Ein nicht nach außen hin sichtbarer Pachtvertrag schützt den Vater nicht vor Inangriffnahme auf Grund von Schulden die der Sohn für das Geschäft macht. Einen ausreichenden Schutz kann sich der Vater nur dadurch verschaffen, daß er das Geschäft eben nicht auf seinen Namen betreibt.

F. R. Die zuständige Stelle für Kriegsgräbernehmerkreuze und ähnliches ist im Bezirksamt, und zwar Zimmer 61. Wenden Sie sich mit Ihren Militärpapieren noch einmal dorthin.

Rechtskunde des Alltags

Der Schnörkel als Unterschrift

Wer einen regen Briefwechsel unterhält, wird es bestätigt finden, daß die Schriftstücke mit unleserlichen Unterschriften in unserer Zeit außerordentlich häufig vertreten sind. Es ergibt sich die Frage: sind derartige zickzackförmig oder wellenförmig hingeworfenen Schnörkel, die auch der gewiegteste Schriftsachverständige oft nicht als einen Namenszug zu enträtseln vermag,

als völlig rechtswirksam anzusehen?

Zunächst die Auffassung, die in namhaften Schriften über diese Frage anzutreffen ist: hier steht die Anschauung im Vordergrund, daß das Hauptausschlaggebende nicht in der Lesbarkeit einer Unterschrift zu erblicken sei, daß man die Gültigkeit einer Unterschrift so lange bejahen müsse, als den Schriftzügen überhaupt noch der Charakter einer Unterschrift anhafte. Vom Reichsgericht wird ein grundsätzlich anderer Standpunkt eingenommen, ein Standpunkt, der zwar vielem Widerspruch begegnet ist, was jedoch nicht verhindern konnte, daß sich die Auffassung des Reichsgerichts durchaus Geltung bei den Instanzgerichten verschaffte. Das Reichsgericht (J. W. 1929, S. 52) erklärt ausdrücklich, die Rechtswirksamkeit einer Unterschrift fehle, wenn das Gebilde der Unterschrift nur buchstabenähnliche Formen habe, ohne daß sich aus dem Zusammenhang der Name des Unterzeichnenden feststellen lasse. Wenn das Reichsgericht auch die Einschränkung macht, daß eine Bewertung unleserlicher Unterschriften auf Grund der freien Beweiswürdigung laut § 286 ZPO möglich sei, so spricht diese Einschränkung doch nicht dagegen, daß nach der Ansicht des Reichsgerichts die Rechtswirksamkeit einer Unterschrift

in erster Linie sich auf die Lesbarkeit des Namenszuges gründet.

Es ergeben sich hieraus alle möglichen Konsequenzen. Ein Wechsel beispielsweise, der hinsichtlich der Lesbarkeit der Unterschrift den gesetzlichen Bedingungen nicht voll entspricht, kann durch die unleserliche Unterschrift ungültig werden. Der rasch hingeworfene Schnörkel auf einem Wechsel gilt nach Art. 94 WO lediglich als Handzeichen, das so lange rechtsunwirksam bleibt, solange der Namenszug nicht notariell oder gerichtlich beglaubigt ist. Eine andere Folge: setzt ein Rechtsanwalt unter die Berufungsbegründung seine Unterschrift in unleserlicher Form, dann kann es geschehen, daß dieser schnörkelhaften Unterschrift wegen

die Berufungsfrist verfällt.

Der Angeklagte also, der vielleicht seine letzte Hoffnung auf die Berufungsverhandlung setzte, hat das Nachsehen. Aehnliche Konsequenzen ließen sich noch dutzendfach aufzählen. In jedem Falle bleibt die Rechtswirksamkeit einer Unterschrift davon abhängig, daß die Persönlichkeit des Unterzeichners aus dem Namenszug

mit genügender Klarheit festzustellen ist,

daß also Zweifel über die Persönlichkeit nicht auftreten können.

Die Schlüsselgewalt der Frau

In allen Fragen, die das gemeinschaftliche Leben der Ehegatten betreffen,

steht dem Ehemann das Entscheidungsrecht zu,

worunter beispielsweise die Bestimmung des Wohnortes und der Wohnung fällt. Der Ehefrau wieder steht die Schlüsselgewalt zu. Unbekümmert darum, welche Form des Güterrechtes zwischen den beiden Gatten besteht, hat sie die Befugnis, im Rahmen ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu erledigen und eben so ihn zu vertreten. Die Schlüsselgewalt umfaßt: die Ausgaben für Nahrungsbedarf, Hausrat, Heizung, Licht, Kleidung für die Frau und die minderjährigen Kinder, die Aufwendungen für die Erziehung und Ausbildung der Kinder, Aufwendung für die Krankenbehandlung und schließlich auch die Anstellung von Hausgehilfinnen. Infolgedessen kann also die Frau im Rahmen ihres häuslichen Wirkungskreises nicht nur für Rechnung des Mannes, sondern auch in seinem Namen handeln, und zwar fällt die Verpflichtung aus solchen Geschäften allein dem Mann, nicht aber etwa auch der Frau zu. Aus diesem Grunde hat es keinen Sinn, wenn beispielsweise Bäcker oder Fleischer wegen unbeglichener Forderungen gerichtlich gegen beide Ehegatten vorgehen, (wie dies besonders dann häufig geschieht, wenn der Ehemann vermögenslos ist). Nach § 1357 BGB ist in diesem Falle die gegen die Ehefrau erhobene Klage als unbegründet abzuweisen. Hätte der Lieferant wissen müssen oder den Umständen nach annehmen müssen, daß die Ehefrau über den Rahmen ihres häuslichen Wirkungskreises hinausgehe, also Bestellungen mache, welche die Eigenart ihres Haushaltes überschreiten, dann kann der Lieferant in diesem Falle nicht gegen den Ehemann vorgehen, er kann dann nur die Ehefrau haftbar machen. Ist die Frau vom vermögenslosen Zustande ihres Mannes unterrichtet, weiß sie also z. B., daß ihr Ehemann den Offenbarungseid geleistet hat, dann kann, falls sie trotzdem „auf Pump" Anschaffungen macht, außer gegen den Mann unter Umständen

auch gegen die Frau vorgegangen werden,

denn der § 826 BGB besagt: „Wer in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einem anderen Schaden zufügt, ist dem anderen zum Ersatz des Schadens verpflichtet." Auch dann wird der Ehemann durch die von der Frau gemäß der Schlüsselgewalt vorgenommenen Rechtsgeschäfte als Alleinschuldner verpflichtet, wenn er der Frau das erforderliche Wirtschaftsgeld zur Verfügung gestellt hat, die Frau dieses Geld jedoch anderweitig verwendet und wenn sie die unter die Schlüsselgewalt fallenden Geschäfte gegen den Willen ihres Gatten „auf Borg" gemacht hat. Gegen solche Folgen gibt es für den Mann nur einen Schutz derart, daß er für die Beschränkung oder Ausschließung dieses der Frau zustehenden Rechtes Sorge trägt.

Der Spielball zertrümmert ein Fenster ...

Ein Fall, wie er fast täglich vorkommt: Von ballspielenden Kindern wird eine Fensterscheibe zertrümmert. Bevor der Wohnungsinhaber den Schaden bemerkt, haben die Kinder Reißaus genommen, der Uebeltäter ist also nicht mehr festzustellen. Wen trifft in diesem Falle die Wiedergutmachung des Schadens, den Hausbesitzer oder den Mieter? Entsprechend dem § 536 BGB hat der Vermieter die vermietete Sache während der Mietzeit in einem zu dem vertragsmäßigen Gebrauch geeigneten Zustande zu erhalten.

Hierzu zählt auch der Ersatz zertrümmerter Fensterscheiben,

soweit der Schaden nicht durch den Mieter, seine Familie oder seine Hausangestellten hervorgerufen wurde. In manchen formularmäßigen Mietverträgen freilich wälzen die Hauseigentümer die Verpflichtung zur Reparatur auf die Mietspartei ab. Wer eine derartige Bedingung eingegangen ist, hat natürlich selber für die beschädigte Fensterscheibe aufzukommen. So sonderbar es sich zunächst auch anhört, so gibt es doch keinen Rückgriff auf die Eltern der Kinder, selbst dann nicht,

wenn die einwandfreie Feststellung der schuldigen Kinder gelingt.

Allerdings ist die Anschauung weit verbreitet, man könne in solchen und ähnlichen Fällen die Eltern der Uebeltäter zum Ersatz des Schadens anhalten. Diese vielfach herrschende Auffassung beweist jedoch nichts für ihre Richtigkeit. Jedenfalls ist

dieser Standpunkt irrig.

Eine Haftbarmachung der Eltern wäre nur dann möglich, wenn der Nachweis gelänge, daß die Eltern ihre Aufsichtspflicht außer acht gelassen haben. Nach alter Gewohnheit jedoch pflegen in der Stadt wie auf dem Land die Kinder auf den Straßen Ball zu spielen. Es ist naturgemäß nicht immer möglich, besondere Aufsichtspersonen zu bestellen, die das Spiel der Kinder ständig überwachen. Aber selbst dann, wenn solche Aufsichtspersonen vorhanden wären, bestünde damit noch keinerlei Gewähr, daß Schädigungen durch das Spiel der Kinder unbedingt unterbleiben. Aus dieser Rechtsauffassung heraus sind etwaige Regreßklagen gegen die Eltern zum mindesten von recht zweifelhaftem Erfolg.

P. C. F. Ein Bekannter von mir leidet an Gallensteinen und hat sehr viele Schmerzen dabei. Es würde mich nun außerordentlich interessieren, wie sich im Körper die Steine bilden können. Vielleicht weiß der Briefkastenonkel auch ein Mittel, wie man die Krankheit bekämpfen kann? — Antwort: Ein deutscher Arzt hat festgestellt, daß alle Steinbildungen im menschlichen Körper (in der Galle, Niere, Blutbahn und auch an den Zähnen) eine gemeinsame Ursache haben und auch mit einheitlichen Maßnahmen bekämpft werden können. Läßt man in einem Laboratoriumsversuch Blut gerinnen, dann trennen sich die roten und weißen Blutkörperchen, der sogenannte Blutkuchen, von dem Blutwasser. Chemisch wird dieser Vorgang der Schrumpfung unter Abgabe von Wasser mit Syndrese bezeichnet. Stellt man sich diesen Vorgang in einer Lösung vor, dann hat man den Beginn einer Konzentrinbildung. Zuerst verdickt sich die Blutmasse, um sich dann in eine gallertartige Masse und schließlich in eine steinharte Substanz zu verwandeln. Auch in der Niere und in der Galle geht die Steinbildung auf diese Art vor sich, und man findet manchmal in den Nieren alle Entwicklungsstadien eines Steines. Ist der Stein in der Niere erst einmal erhärtet, dann kann er natürlich nicht mehr durch den Harnleiter abgeschwemmt werden. Ebenso ist für den Gallenstein der Gallengang zu eng geworden. Ist der Stein aber noch weich und formbar, dann kann er eher ausgestoßen werden. Tritt also im gallertartigen Zustand ärztliche Hilfe ein, dann besteht immer noch die Möglichkeit, eine Kolik mit ihren schmerzlichen Folgen zu verhüten. Nun ist das Hartwerden des Steines, die Syndrese, von der Zusammensetzung des Blutes bzw. des Urins oder des Speichels abhängig. Werden diese Flüssigkeiten in ihren Zusammensetzungen verändert, dann kann die Syndrese verhindert, ja sogar die Gallertbildung von vornherein ausgeschlossen werden. Untersuchungen haben ergeben, daß Traubenzucker und Calciumchlorid die Syndrese verhindern, während Kochsalz die Steinbildung begünstigt und beschleunigt. Bei starken Wassertrinkern ist eine Steinbildung noch niemals festgestellt worden, und deshalb sind auch die Syndrese verhütenden Eigenschaften bestimmter Heilquellen. Ganz allgemein läßt sich also sagen, daß die Zufuhr größerer Flüssigkeitsmengen die Bildung besonders von Nierensteinen verhindert, da hierdurch sogar schon die Gallertbildung ausgeschlossen wird. Das zweite Stadium, die Syndrese, wird sodann durch Traubenzucker oder Calciumchlorid verhütet.

T. 500. Dem Vater und dessen Verwandten gegenüber ist das uneheliche Kind nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht als verwandt anzusehen. Daraus ergibt sich, daß das uneheliche Kind kein Erbrecht gegen den Vater und dessen Verwandte besitzt. Jedoch besteht für den Vater des unehelichen Kindes die Unterhaltungspflicht, und zwar hat er, der Lebensstellung der Mutter entsprechend, Unterhalt bis zum vollendeten 16. Lebensjahre zu leisten. Fehlt jedoch infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen dem unehelichen Kinde die Fähigkeit, sich aus sich selber heraus zu unterhalten, dann obliegt dem unehelichen Vater die Verpflichtung, auch über diesen Zeitpunkt hinaus für das Kind aufzukommen. Den Umständen nach kann der Fall eintreten, daß er auf Lebenszeit das Kind unterhalten muß. Die Unterhaltspflicht erstreckt sich nicht nur auf den eigentlichen Lebensbedarf, sondern auch auf die Aufwendungen der Erziehung und auf die Kosten für die berufliche Vorbildung. Für die Erstattung der Unterhaltsrente gilt die dreimonatliche Vorauszahlung. Desgleichen besteht ein Anspruch auf Zahlung der Unterhaltsrente für die vergangene Zeit. Sollte der Vater sterben, dann geht die Unterhaltspflicht auf die Erben über. Den Erben steht jedoch das Recht der Abfindung zu, und zwar können sie das Kind mit einer Summe abfinden, die seinem Pflichtteil entsprechen würde, falls das Kind ehelich wäre.

Leo. In meinem Heimatort ist jüngst einem Bäckermeister folgendes passiert: Eine Kundin, die tags zuvor in der Konditorei ein Stück Kranzkuchen erstanden hatte, kam am andern Morgen wehklagend in den Laden zurück, legte ein Stückchen Stein auf den Tisch und erklärte, an diesem Steinchen, das in den Kuchen mitgebacken gewesen sei, habe sie sich einen Zahn aus ihrem künstlichen Gebiß herausgebissen. Sie bestehe darauf, daß ihr die Reparaturkosten ersetzt werden. Hat der Bäckermeister für die Reparatur aufzukommen oder nicht. — Antwort: Wenn der Bäcker zahlen soll, dann hat die Kundin zunächst den Beweis dafür anzutreten, daß erstens das Steinchen tatsächlich in den Kuchen eingebacken war und daß sie sich tatsächlich den Zahn daran ausgebissen hat. Gelingt es der Kundin, den Beweis für diese beiden Behauptungen zu erbringen, dann wird der Bäckermeister zweifellos zahlen müssen, denn dem Bäcker, als dem Hersteller der Backware, liegt die Pflicht ob, dafür zu sorgen, daß schädliche Bestandteile von den Backwaren ferngehalten werden. Es wäre andererseits auch der Fall denkbar, daß die Kundin zu unvorsichtig zugebissen und sich infolgedessen den Zahn ausgebissen hat, eine Möglichkeit, die für die Teilung des Schadens zwischen den beiden Parteien spräche. Für diese jedoch träte die Beweislast den Bäcker. Daß der Bäckermeister jedoch imstande wäre, einen solchen Beweis zu führen, dafür ist die Wahrscheinlichkeit nach Lage der Sache nur sehr gering.

N. N. O. Was habe ich bei Uebernahme einer Bürgschaft zu beachten? — Antwort: Die Uebernahme einer Bürgschaft ist für den Bürgen niemals ohne Gefahr. Meist hat er sich aus Gefälligkeit für einen anderen verbürgt und erwartet, daß der Schuldner seinen Verpflichtungen selbst zur rechten Zeit nachkommen wird. In dieser Annahme kann er jedoch leicht getäuscht werden, und um zu verhindern, daß leichtsinnige Bürgschaftsverpflichtungen voreilig und unüberlegt eingegangen werden — manchmal liegt auch ein gewisser moralischer Zwang vor —, bestimmt das Gesetz, daß eine Bürgschaftsübernahme schriftlich erklärt werden muß, um rechtswirksam zu sein. Der Bürge braucht sich also durch ein mündliches Versprechen nicht gebunden zu fühlen. Zahlt er aber dennoch freiwillig, so hat er auch voll und ganz für die übernommenen Pflichten einzutreten. Es ist daher also nicht möglich, daß der Bürge seine Zahlung vom Gläubiger deswegen zurückverlangt, weil er aus Mangel an einem schriftlichen Vertrag gar nicht nötig gehabt hätte, zu zahlen. Mitunter kann allerdings eine mündliche Bürgschaftserklärung einen Garantie- oder Schuldübernahmevertrag darstellen und aus diesem Grunde den Bürgen verpflichten. Darum ist auch in mündlichen Erklärungen, für einen anderen aufzukommen, größte Vorsicht anzuraten.

H. B. Ich bin an einem Wohnungsgrundstück mit einem Drittel erbberechtigt. Nun lasse ich mir mein Erbteil ausbezahlen und scheide mithin aus der Erbgemeinschaft aus. Wer hat nun die daraus entstehenden Kosten zu tragen, der Ausscheidende oder die übrigen Erben? — Antwort: Vor allen Dingen muß der Vertrag über die Ausscheidung aus der Erbgemeinschaft notariell beurkundet werden. Bei dieser Gelegenheit kann auch die Verteilung der Kosten festgesetzt werden.

M. S. Die den Hausbesitzern für die Zeit vom 1. Oktober bis 30 September gewährten Steuergutscheine waren nur ein einmaliges Entgegenkommen und werden nicht wiederholt. Ein Antrag an das Finanzamt ist daher zwecklos.

Kirchensteuer. Muß die katholische Ehefrau eines evangelischen Mannes Kirchengeld bezahlen, und wenn sie kein eigenes Einkommen und Vermögen besitzt? — Antwort: Dazu ist sie nicht verpflichtet.

St. H. Wo lebt Professor Ludwig Heck zurzeit? — Antwort: Professor Ludwig Heck, der frühere Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, wohnt weiterhin in Berlin. Er hat in Anerkennung seiner vielen Verdienste um den Zoologischen Garten im Verwaltungsgebäude ein Zimmer zur Verfügung gestellt bekommen, wo er sich ungestört seiner Arbeit hingeben kann.

M. Neckarau. Der von Ihnen geschilderte Himmelskörper war, wie Sie ja schon inzwischen im „Hakenkreuzbanner" erfahren haben, ein Meteor. Falls Sie über diesen besondere Mitteilungen machen können, melden Sie diese bitte der Sternwarte in Heidelberg.

A. L. Hat Manfred von Brauchitsch schon ein größeres Autorennen gewonnen? Wann und wo war dies? — Antwort: Manfred von Brauchitsch, über den wir übrigens in unserem Briefkasten vom 7. Juli dieses Jahres schon einmal ausführlich berichtet haben, hat einen großen Sieg im Avusrennen 1937 auf Mercedes gewonnen. Mit seinem Sieg im Internationalen Eifelrennen brach er zum erstenmal wieder die fast jahrelang unangefochtene ausländische Führung. Außerdem errang er zahlreiche Siege in den bekanntesten Bergrennen.

Drachen. Darf man auf einem abgeernteten Getreidefeld Drachen steigen lassen? Besteht hierüber ein besonderes Verbot? — Wer war der Verfasser des Buches: „Revolution 1933". — Antwort: Bei dem Steigenlassen von Drachen ist zu beachten, daß keine Bahngebiete und Telegraphenleitungen in der Nähe sind. Ein besonderes Verbot, daß dies nicht auf abgeernteten Getreidefeldern geschehen darf, besteht nicht. — Der Verfasser des Buches „Revolution 1933" hat als Signum drei Sterne gewählt. Sein Name ist uns nicht bekannt. Vielleicht erfahren Sie diesen bei dem Brunnen-Verlag, Berlin SW. 68, Wilhelmstraße 32.

MARCHIVUM

Nordbaden

„Man denke sich, der majestätisch ruhige Rhein, so weit her, daß man die Schiffe kaum noch bemerkte — so weit hinaus, daß man ihn fast für eine blaue Wand ansehen konnte, und am gegenseitigen Ufer dicke, wilde Wälder — und über den Wäldern her die Heidelberger Gebirge — und an der Seite hinab die unermeßliche Ebene — und alles so voll Segens des Herrn — und um mich alles so tätig, da lud man Schiffe aus, dort stießen andere ins Meer und der Abendwind bließ in die schwellenden Segel — — ich ging gerührt nach Hause und dankte Gott, daß ich empfinden konnte."

Hölderlin in Mannheim am 5. 6. 1788.

Als 1752—1754 der junge Wieland bei Bodmer in Zürich weilte, „sah es aus, als ob er bei Lavater wohne" (R) und es ist festgestellt worden, daß er mit seiner damaligen Neigung zur Abwandlung ins Spielerische nicht die reine alemannische Gemütstiefe hatte (R); das war vor der Geniebewegung gewesen und ganz im Süden des Hochalemannischen. Die Geniebewegung jedoch hatte einen großen Teil rationalistisch verkrusteter Individualität entgröbert, hatte beweglich gemacht, und die Stämme schauten sich erfreut an. Den Gegensatz zum südlichsten Zürich bildet das nördlichste: Mannheim. Eine Stadt voll klaren Bauplanes mit dem quadratischen System der Straßenzüge und ihrer Benennung. Das Herz dieser Quadrate aber war nicht das stolze Schloß am Rhein, das neben dem Eskorial eines der größten Bauwerke Europas ist, sondern das Herz war das deutsche Nationaltheater, das Schillers Räuber zur Uraufführung brachte. Für den Nordalemannen und den nicht im theatralischen Schauspiel allein, sondern in dem Beisammensein des Volkes auf und vor seiner Bühne und Szene; das paßt zu der antikischen Heiterkeit und Urbanität der Leute. Nicht umsonst hatte der, noch etwas mehr aus dem Norden stammende, Maler Müller, der 1749 in Kreuznach geboren war, das Pfälzer Land- und Weinleben zum Gegenstand seiner antikisierenden Idyllen gemacht, bevor er 1778 für immer zur römischen Sonne zog; die pfälzische Fülle, ja prachtvolle Ueberfülle, das Weiden und Streifen in den Weinbergen, die Lese im goldenen Herbst, das Reifwerden und Reifsein: das ist es, was die Pfälzer zueinander führt — ins Nationaltheater, und zwar ins deutsche Nationaltheater: denn nie hat durch die Jahrhunderte ein Landstrich dauernd immer wieder so große Verwüstungen und Zerstörungen erlebt wie die Pfalz: also wußte sie, für wen sie sich immer wieder aus den schrecklichsten Katastrophen erhob, und für wen sie treu und sich immer unerschüttert gleich und treu blieb. Und Hölderlin? „Kaum waren wir in Mannheim ausgestiegen, so gingen wir ins Schauspiel. Schöner, gebildeter, vollkommener kann man sich nichts denken, als das Mannheimer Nationaltheater. Nach dem Schauspiel sah ich noch das Zeughaus — die Jesuitenkirche ..." Nach dem Schauspiel! Im Alemannischen war bis auf ganz wenige Ausnahmen alle Freude der Reformationszeit am Bühnenwerk entschwunden, von dem nördlichsten Stadtbild aus, von Mannheim aus, erhob sich das deutsche Schauspiel endgültig. So wechselt „auf dem Nullmeridian der kontinentalen Kultur" das Zeugerische hin und her, auf und ab. Man darf dies nie aus der Erinnerung verlieren, will man Wort und Wesen am Oberrhein verstehen: nicht, als ob dem Alemannen dramatische Begabung und Freude am Bühnenwerk und Theater fehle; ganz im Gegenteil. Wie aber durch die Jahrhunderte auf- und abziehend die Interessen und die Leistungen auf diesem Nullmeridian wechseln, das muß bedacht werden, weil sonst ein dramatischer Dichter, wie Emil Gött, ebensowenig verstanden werden könnte wie die ungeheuren dramatischen Spannungen, welche in der alemannischen Lyrik und Prosadichtung — meist fein zurückhaltend — immer und je wirksam sind.

Das gleiche gilt für die Universitäten; erst Basel, und immer wieder Basel; dann eine Zeitlang Heidelberg, dann wieder Basel. Es sei an Hölderlins Gedichte auf Heidelberg und den Neckar erinnert, und es sei der Gipfelpunkt alemannischen Seins, Johann Jakob Bachofen genannt! Karl Friedrichs segensreiche Arbeit durch ein langes Leben hindurch brachte eine ganz besonders herrliche Frucht: Heidelberg um 1800 herum. Wie ein Magnet wirkte die stati-

Plakat u. Aufnahme: Landesverkehrsverband Baden

HB-Bildstock

Die Kolonne / Von Alwin Kabisch

Durch die sonnendurchglühten Wiesen marschiert sie; die Spaten blitzen im Licht! Ein lustiges Lied schwingt in der Luft, und mit diesem Lied der Kolonne hebt das Jubilieren der Vögel an. Am Horizont stehen mahnend Pappeln und zwischen ihnen eine einsame Birke. Am Wegkreuz duckt sich unter den mächtigen Resten einer Eiche ein kleines Haus. Die Fenster sind blind, trotz des sich spiegelnden Sonnenlichtes. Gittertor und Fensterläden hängen windschief in den Angeln. Bauer Sörgen, dem dieser „Gutshof" gehört, steht vor seinem Haus und sieht mißmutig der Kolonne entgegen! Er haßt sie, diese jungen Menschen, die von Wind und Wetter gebräunt, ein Lied auf den Lippen, ohne Zwang die schwere Arbeit verrichten, nicht für sich selbst, sondern ein großes Ziel im Auge, für jene, welche eingeengt in der Steinwüste „Stadt" ihr Leben fristen. Sörgen hat kein Gefühl für jene Anderen, er kennt nur sich selbst und sein Moor, dem er verfallen ist. Er gleicht schon dem Moor. Die Starre seines Gesichtes ist nur äußere Form, innen aber, im Grunde des Herzens, da quirlt es wild durcheinander, wie unter dem Gras das sumpfige Moorwasser. Mit den Irrlichtern hält er mitternachts Zwiesprache, das Quaken der Kröten ist für ihn, was für die jungen Menschen das Lied ist. Alles soll anders werden, haben sie gesagt. Nein — niemals, solange es noch einen Bauern Sörgen gibt, wird er es zu verhindern wissen, er der Herr des Moores. „Moorherer" haben die Dorfleute ihn genannt und sich von ihm abgesondert. „Unsinnvolk!" murmelt er zwischen den Zähnen, die eine kurze Pfeife halten. „Wollen gescheit sein und sind doch Döftköpp! — Das Moor wird's ihnen zeigen!" Er lacht schrill auf. „Das Moor!" Scherzworte fliegen zum alten Bauern, der sich empört umwendet und ins Haus geht. — Er will mit ihnen nichts zu schaffen haben.

Schon manchen harten Wortkampf hat es zwischen ihm und dem Kolonnenführer gegeben. Aber immer muß er sich geschlagen zurückziehen. Jedes Mal, wenn er sie in der Ferne hört, überkommt ihn Wut. Er kann sie nicht leiden, die Störenfriede, das Moor, sein Moor wollen sie vernichten. — Siedler — Bauernhöfe.— Bauer Sörgen lacht vor sich hin, wenn er an diesen Unfug denkt. Drüben im Dorfkrug hat er gegen alles gewettert, was im Kampfe gegen das Moor lag. Man hat ihn wettern und fluchen lassen, ja einige haben sogar verächtlich gelächelt! — O, sie kennen ihn noch nicht, den Bauern Sörgen, aber sie werden ihn noch kennen lernen.

In der Ferne verschwimmt der Gesang mit Luft und Sonne. In der niedrigen Stube summt eine einsame Fliege. Sörgen stört sie nicht. Seine grauen, zerfurchten Hände umkrampfen das schwere Holz des Sessels. Stieren Auges blickt er zum Kamin. — — Plötzlich kommt es über ihn. Siedeheiß steigt ihm das Blut zu Kopfe. Ein teuflischer Plan ist es, der sein Herz schneller schlagen läßt. Das Moor muß er retten — sie sollen sich nicht hier als Herren fühlen, die „Grünschnäbel" — es gibt nur einen Herrn und das ist er — Bauer Sörgen. — Er weiß, dieser Plan bedeutet für ihn Untergang — aber nicht er allein — nein, alle, die Dorfleute, die „Grünschnäbel", sie alle werden zugrunde gehen. Ihr Wehgeschrei soll ihm Siegesmusik sein. Es ist ein schrilles Lachen, das sich an den Wänden der Stube bricht und satanisch in den Ecken echot. — Es irrlichtet stark diese Nacht. Das schwarze Wasser gurgelt in den Gräben. In der Ferne schreit ein Nachtvogel — irgendwo antwortet mit geisterndem Schrei eine Nachteule. Die Wolken silbern sich, bald muß der Mond hervorsteigen. Ueber dem Moor liegt schon ein weicher Dämmerschein. Wieder schreit der Nachtvogel. Ueber den schmalen Weg huscht ein Schatten. — er hält inne und lauscht in die Ferne, dann hastet er weiter. Mahnend reckt ein Kreuz seine Arme gen nachtschwarzen Himmel. Die Gestalt will an ihm vorbei, doch etwas hält sie zurück. Weiße Nebelhände greifen nach ihm — wollen ihn fassen. „Totenmaar!" murmelt die Gestalt. Er sieht plötzlich Gesichter in diesem Gewoge — Totengesichter, die er längst vergessen, umkränzt von irrem Schein. — Eben kommt der Mond hinter den Wolken hervor und sein Licht fällt der Gestalt mitten in das angstverzerrte Gesicht! — Der Nachtflüchtling ist kein anderer als Bauer Sörgen. — Er hebt den Torfstecher, daß das Stahlblatt im Silber des Mondes blitzt und schlägt um sich. „Weg mit den Totenköpfen — Ruh sollt ihr haben!" — murmelt er. Wieder grifen die Nebelhände nach ihm, wollten ihn hinabziehen. Er hastet weiter — die Schwaden folgen ihm. Da — der rettende Damm. Breit und trutzig zieht er quer durch das Moor. In monatelanger mühseliger Arbeit haben ihn die Männer der Kolonne im Kampf mit dem Moor vorgetrieben. Bauer Sörgen steht oben auf dem Damm und blickt prüfend zurück. Er sieht hinter den Pappeln das Dach seiner Kate. Prüfend hängt sein Blick für Minuten am Haus. „Net so früh" murmelt er. Hinter dem Damm blitzt es silbern. Es ist das Wasser, das träge dahinfließt. Bauer Sörgens Augen blitzten satanisch. Wie eine Wildkatze kriecht er den Damm hinab, — stößt einen Schrei gleich dem Nachtvogel aus. Mit fiebernden Händen reißt er die Knüppel auseinander, wo die Hände nicht mehr können, hilft der Torfstecher nach. Kröten quaken breit und häßlich. Bauer Sörgen lacht — auch sein Lachen klingt dem Quaken ähnlich. Sein Gesicht ist durch ein Grinsen verzerrt. Die Pulse schlagen wild — die Augen fiebern.

Kommen da nicht Schritte den Damm entlang? — Er richtet sich halb auf — sieht, daß ein Mensch langsam herankommt. — Näher kommt er. Bauer Sörgen hat sich zum Sprung geduckt. Der andere hört ein Rascheln hinter sich und wendet sich blitzschnell um — sieht in die funkelnden Augen des Alten. Der Sprung des anderen wirft ihn zu Boden. Ein heftiges Ringen der beiden Körper. Der Alte hat Bärenkräfte, der jüngere ist ihm kaum gewachsen. Eiskalte Hände krallen sich um seinen Hals. Er sieht das blitzende Stahlblatt des [illegible]chers über seinem Kopfe. Mit den letzten Kräften, die ihm noch eigen, krallt er sich in das Gesicht des Alten fest. Wild schreit dieser auf. Sie wälzen sich auf dem [illegible]mm — Knüppel brechen ab — klatschen dumpf in das Wasser, schwerer schlagen die Körper auf, daß das schwarze Wasser weithin spritzt. Der Junge weiß, wenn er nicht den Damm erklimmt, ist er verloren. Schon zieht ihn der Sumpf. Im letzten Augenblick gelingt es ihm, seine Hände fassen festen Halt — er zieht sich heraus und steht auf dem rettenden Damm. — Sein Auge weitet sich ängstlich — der Kampf hat den Damm zerstört, er sieht wie langsam das Wasser durchsickert — von der Landseite ist der schützende Damm angestochen. Noch wenige Minuten und er muß brechen — dem Wasserdruck kann er nicht standhalten — dann — dann ist alles verloren — monatelange Arbeit umsonst gewesen. Drüben ist das Lager der Kolonne. — „Hilfe — Hilfe!" gellt sein Schrei. Ob sie ihn hören? — „Hilfe — Hil — —fe!" Schon hat ein kleines Rinnsal den Weg ins trockene Land gefunden — nur wenige Augenblicke noch und das Unglück muß geschehen! „Hilfe — Hilfe!" Er hört die Glocke drüben im Lager dumpf anschlagen. Seine Augen leuchten — sein Ruf ist nicht umsonst gewesen. Wenn sie nur schnell kommen — wenn sie ihn nur finden. Mit aller Kraft stemmt er seinen Körper in die Bresche — fühlt, wie das eisige Wasser langsam an seinem Rücken vorbei ins Freie sickert. Den Strom muß er halten. — koste es, was es will! Wenn nur der Untergrund hält — dann — dann — das Sickern wird stärker, seine Finger greifen in aufgeweichte Erde, sein Körper sinkt tiefer — fieberhafte Bilder jagen vor seinen Augen — „Herr im Himmel — Kraft — laß das Wasser stehen — nicht weiter — nein — nein — nicht weiter — — Hilfe — Hil— — fe!" wieder gellt sein Schrei durch die mondhelle Nacht. In seinen Ohren summt das Blut. Seine Pulse pochen zum Zerspringen — Nebel wallt vor seinen Augen — es ist aus — — alles ist verloren! — — Kräftige Fäuste fassen ihn und reißen den halberstarrten Körper hoch. Die Kameraden sind zur Stelle. Ermattet sinkt er zu Boden. Hart ist der Kampf gegen das Wasser — sie zwingen den Strom in sein Bett zurück. Das Land ist gerettet. Da gellt ein neuer Schrei auf „Feuer — Feuer!" Die Nacht wird taghell — Feuerlohe steht am Himmel. „Bauer Sörgens Hof brennt!", schreit einer. Das Flüstern des Gebälks dringt bis hierher. Schon eilen einige zu Hilfe, die andern kämpfen nach den letzten Kampf mit den Wassern. Dann ist es geschafft; hier droht keine Gefahr mehr, und auch sie eilen zum Moorgehöft. Keine Rettung, das Feuer wütet, und als im Osten dunstig die Sonne als roter Ball aufgeht, ist der Hof des Bauern Sörgen nur noch ein rauchender Trümmerhaufen, von ihm selbst fehlt jede Spur. Ob ihn das Wasser oder das Moor verschlungen, bleibt ein Rätsel. Einer weiß es wohl, doch dieser schweigt. Singend zieht die Kolonne später wieder zu ihrem Kampffeld. Mit leuchtenden Augen schreitet der Führer seinen Kameraden voran, sein Blick geht weit über das Land, das er mit seinem Körper vor dem Untergange gerettet.

Tage später zog man weit draußen am Rhein der großen Stadt einen unbekannten Mann aus dem Wasser des Flusses.

---

sche Weisheit des alemannischen Fürsten: so zogen sie alle hin, nach Heidelberg, Jung-Stilling und Voß und Creuzer, es kamen die Brüder Boisserée und Görres, Achim v. Arnim und Brentano und Tieck und Eichendorff und Loeben, und in Heidelberg entstand nach 1805 „des Knaben Wunderhorn", der ideale Vorgänger des Zupfgeigenhansls von Hans Breuer (1908); in Heidelberg entstand die „Zeitung für Einsiedler", entstanden die Heidelberger Jahrbücher, nach Heidelberg drängte Scheffel. Nicht nach Basel! Dessen Zeit kam erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Aus den alemannischen Akademieplänen war nichts geworden. Der Plan der helvetischen Akademie in Schinznach war gescheitert, Schöpflins und Rings Ringen um eine Akademie in Durlach scheiterte. Der Norden des oberrheinischen Landes hatte jetzt seine Zeit, der Süden wartete auf seine Stunde und seinen Mann — Hebel, den weltweiten, großzügigen Erzieher-Prälaten voll antiker Haltung.

(Aus Adolf von Grolman: „Wesen und Wort am Oberrhein". Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin.)

Zwischenfall auf der 66. Straße

Von Dionys Lippa

Im tosenden Gewühl der 66. Straße in Neuyork, als aus den Wolkenkratzern die Zehntausende der Arbeiter und Angestellten die Untergrundbahneingänge bestürmten, in dumpfer Eile, eine graue Masse von drängenden Körpern, kam Mr. Knowsley in die Gefahr, von einem großen gelben Auto überfahren zu werden.

Das Auto sauste gegen ihn, ohne zu hupen, als er die Straße, in Gedanken versunken, überqueren wollte. Nach dem anstrengenden Tagwerk, das er hinter sich hatte, war Mr. Knowsley noch immer voller Sorgen um das große Unternehmen, das er in den letzten Tagen ins Leben gerufen hatte, und so kam es, daß er die Gefahr erst im letzten Augenblick bemerkt hatte.

Seine müden Nerven stockten und er wäre ohne Zweifel überfahren worden, wenn in diesem Augenblick ihn nicht eine starke Hand gepackt hätte, die ihn auf den Gehsteig riß.

Das große gelbe Auto fuhr schon um die Ecke, als er sich von seinem Schrecken erholte und seines Retters gewahr wurde.

Ein untersetzter starker Mann, vermutlich Arbeiter oder kleiner Angestellter, stand neben ihm und grüßte. Seine Miene drückte Zufriedenheit und Erwartung aus.

Mr. Knowsley fand seine Ruhe wieder.

„Junger Mann, was kann ich für Sie tun?" Er sah ihm ins Gesicht. „Geben Sie mir Ihre Adresse." Er streckte ihm seine Hand hin.

Der kleine Mann antwortete leise und zögernd:

„Ich habe keine Adresse. Bin arbeitsloser Artist, schlafe mal bei der Heilsarmee oder sonstwo. Mein ganzes Geld, das ich erspart hatte, ist weg." Seine Stimme wurde schwach.

Mr. Knowsley verstand ihn. Hier waren Worte überflüssig. Keine Dankesworte und keine Phrasen. Dieser Mann war obdachlos und hungrig. Hier half nur Geld.

Er nahm seine wohlgefüllte Brieftasche und gab ihm eine Hundert-Dollar-Note. Dann reichte er ihm seine Karte mit seiner Adresse und sprach, den Dank des kleinen Mannes mit einer Geste abwehrend:

„Hier haben Sie einstweilen die Kleinigkeit und meine Karte. Wenn Sie sie vorzeigen, werden Sie sofort zu mir vorgelassen. Ich werde Ihnen bei mir Arbeit zuweisen. Morgen nachmittag können Sie kommen."

Dann ging er. — — —

Zwei Stunden später saßen in einer der zahlreichen kleinen Kneipen am unteren Broadway zwei Männer. Der eine zählte Straßennamen auf, der andere sprach Summen aus.

Dann nahm der eine, ein starker, breitschultriger Mann einen kleinen Haufen von Fünfzig- und Hundert-Dollar-Scheinen aus der Brusttasche:

Sie zählten das Geld wortlos und teilten es dann.

„Reiner Verdienst: 860 Dollar" sprach der Aeltere mit Zufriedenheit. „War das doch eine fabelhafte Idee von dir, Jack, diese Art Geschäfte zu machen! Ich hätte nie gedacht, daß das Unternehmen solch schwere Blüten tragen würde."

Der kleine Mann schwieg eine Weile, trank seine Limonade und sagte:

„Du, Billy, gib nur acht, daß ich nicht einmal selber von dir überfahren werde. Heute war ich schon der Meinung, als ich den Alten auf der 66. Straße errettete, daß ich ihn bis ins Jenseits hinüberrettete."

Der Andere lachte.

„Hab doch keine Angst, Jack, nichts kann dir passieren. Meine Praxis ist doch schon sehr groß. Wie viele hast du eigentlich vor dem sicheren Tode gerettet?"

Der Kleine antwortete: „Hundertzwölf Menschen danken mir ihr Leben. Fünfzig davon zahlen mir eine monatliche Rente." Er nickte zufrieden. „Und es ist ein wunderbares Gefühl, Lebensretter zu sein."

Der Frühling bläst die Zauberflöte

Eine Mozart-Novelle von Alfred Hein

Alle Gazetten waren immer wieder vom Ruhm Mozarts erfüllt. Den Knaben geleitete sein Vater von Hof zu Hof, von Konzertsaal zu Konzertsaal; überall umfing ihn die begeisterte Liebe der Zuhörer. London, Versailles, Straßburg, Köln — das waren die Etappen des Siegeszuges eines Zehnjährigen. Die allmächtige Freundin des Königs von Frankreich, die Marquise von Pompadour, wagte er mir nichts dir nichts zu küssen, und die Hofschranzen klatschten Bravo.

Auf der Heimfahrt nach Salzburg brachte die Eilpost Brief um Brief an den fürsterzbischöflichen Vizekapellmeister Leopold Mozart, alle enthielten die Bitte hochmögender Fürsten und Barone, auf ihrem Schloß haltzumachen. Der eine hatte sich eigens für dieses musikalische Fest einen Flügel von Christoferi aus Florenz kommen lassen.

So mußte Wolfgang Amadé mit seinem Schwesterchen Nannerl fast jeden Abend am Klavier seine Künste zeigen, entweder in den Sälen der großen Städte oder in den Rokokosalons weltabgeschiedener Schlösser. Stets war die Triumphleistung des Abends das vierhändige Spiel mit Marianne, das die beiden zum erstenmal in der Musikgeschichte auf einem, nicht wie bisher auf zwei Klavieren mit einander zierlich überspringenden, bald fröhliche Triolen zwitschernden, bald in ernsten Passagen dahinschreitenden Händchen wirklich über jedes Lob erhaben vollführten.

„Wie eine Fontäne mit bengalischer Beleuchtung werden wir alle Abende angedreht gelt, Nannerl? Ich mag nicht mehr!" Wolfgang Amadé warf trotzig die Oberlippe auf. Sie saßen im Gasthof „Zum goldenen Löwen" in Miltenberg und warteten auf die Kutsche des Grafen Wörth-Amorbach, die sie ins Schloß zur Soiree tragen sollte.

„Aber Amadé — wo wir soviel Geld verdienen! Schau, dieses Kettlein aus lauter Diamanten, das mir die Fürstin Sayn geschenkt hat — und wie viele wären glücklich über den Ring, den dir eine Prinzessin von England auf den Finger streifte — es ist doch so puppenleicht für uns — wir können's doch schon im Schlaf —."

Wolfgang Amadé riß den Ring vom Finger und schleuderte ihn in die Ecke. Nannerl sprang ihm erschrocken nach und haschte ihn, ehe er unter den wurmstichigen Schrank des Gasthofzimmers verschwinden wollte. „Wenn den eine Maus weggetragen hätt' —."

„Das ist ja gerade das Furchtbare, daß wir all diese Kunststückchen im Schlaf können", begehrte Wolfgang Amadé auf, dann überkam ihn ein plötzliches Aufschluchzen, er warf sich aufs Bett und weinte.

Nannerl lief zum Vater hinab, der in Gesellschaft des Bürgermeisters, des Schulmeisters, Pastors und Apothekers ein Schöppchen Würzburger Wein trank und von den Triumphen der Mozartkinder erzählte. „Wolfgang Amadé ist krank —!" Schrecken malte sich in allen Gesichtern. „Und wo sich der Herr Graf eigens hat den Flügel aus Florenz kommen lassen — oh — das is a bös G'schicht —". Der Bürgermeister zog die Stirn kraus.

Vater Mozart sah voll Besorgnis nach seinem Sohn. „Ja, wo steckt er denn, Nannerl?" Sie suchten ihn und fanden nur einen Zettel: „Ich bin pünktlich zum Konzert im Schloß. Ich gehe nur in den Odenwald ein bisserl spazieren. Amadé."

*

Der Knabe riß die Arme weit auseinander, als er die erste Anhöhe erklommen hatte und das Land im zärtlichen Lächeln des Lenzes sich vor seinen Augen ausbreitete. Es war einer jener hauchhaft stillen Tage um Ende April, kurz vor dem Aufbrechen der Maienblüten, mit lauen, feinen Winden und einem silberübergläzten sanftblauen Himmel, durch den weiße Wolken nichts als eine wunschlose Seligkeit dahintrugen. Durch den Odenwald atmete das frühlingshafte Sichverjüngen der hohen Tannen. Und die Sonne stand herrlich über dieser Welt.

Wolfgang Amadé rieb sich die Augen: was ist der Kerzenglanz eurer Spiegelsäle gegen diese ewige Heiterkeit der Natur? Hier ist mein Herz zu Haus. Von der Wiese der Kindheit habt ihr es gerissen, damit übermütige Damen sich daran ergötzen. Wie alt war ich schon mit meinen zehn Jahren. Ruhm macht zum Greis. Und der lärmende Rausch der Konzertsaalerfolge vernichtet das Wachsen der natürlichen Töne in der Brust. — Oh, wie sie auf ihn zuwanderten — — wie sie nicht Noten, wie sie Blut wurden und gleich Perlen an seinen Fingern hingen, sofort bereit, in das nun seelenhaft erklingende Instrument einzudringen!

In dieser frühlingsanften Stunde, da dem kleinen einsamen Wanderer das längst verlorene Kinderlächeln wieder auf die Lippen flog, da ein alter Schäfer im Kreis seiner stillen weißen Herde ihm winkte, als wäre es der gute Hirt, da er auf einen Reigen fröhlicher Dorfkinder stieß und mit ihnen eine Weile im Kreise ging, da er von einem stillen Kapellenberge, in dem das Aveglöckchen zitterte, den goldenen Abend über der vor dem Aufbruch alles Erblühens erwartungsvoll mit ersten stillen Gräsern und Keimen atmenden Mainebene grüßte, wurde das triumphierende Wunderkind zum seelischen Triumphator der Heiterkeit. Der Virtuose rettete sich in das lebendige Ich zurück und gab sich gelassen und einsam-froh jenem großen Gott in die Hände, der Baum und Blume und auch ihn wachsen ließ.

O wie perlte die Musik. — — Eine Zauberflöte blies der Frühling. Die Nacht kam. Mozart verweilte andächtig entrückt unter allen Sternen. Und die Arie der Königin der Nacht begann in ihm zu keimen...

*

Zu spät langte er in Amorbach an. Der Vater trat ihm mit einer Unmutsfalte in der Stirn entgegen. Doch die Gräfin schloß den Knaben sofort in die Arme und führte ihn an den Flügel.

„Ich habe eine Bitte, Frau Gräfin —", flüsterte Wolfgang Amadé.

„Sie sei gewährt, ehe sie ausgesprochen —", lächelte die schöne Frau. Und der Graf nickte seine Zustimmung.

„Ich möchte allein musizieren. Ganz allein in diesem Raum."

„Aber, Amadé —!", schalt der Vater.

„Knabe, ich verstehe dich —", sagte die Gräfin. „Kommt —."

Und Mozart blieb allein. Er öffnete das Fenster. Im Garten war nur das silberne Weben des Mondes und das ferne dünne Geflöte einer Amsel. Er nahm die Töne des Vogels und begann auf ihnen seine klingende Seele aufzubauen. Und wie ein vom Himmel herniederfließender Strom heitersten Entrücktseins, von allen Gestirnen geleitet, wanderten die Klänge durch den stillen Schloßpark und auch hin zu den Herzen der Menschen, die auf der Veranda standen, den Atem verhielten und lauschten.

Ein neues Gefühl umfing die Hörer zum erstenmal, seit Musik auf dieser Erde erklang. Erlösung durch eine seltsame Verwandlung in eine von nichts mehr beschwerte unirdische Fröhlichkeit der wirklich Flügel bekommenden Seele.

Das E-Moll-Thema erklomm sphärische Höhen und tanzte jenseits der Sterne, bis erdhafte lustige Akkorde voller Drolligkeit nachkletterten, die sphärenentrückten einholten und zusammen in den Odenwald herniedertanzten wie Elfen und Faun.

Dann aber war's, als fänge der Mond selbst, klar, silberblank, im weiten All verklingend. Und als die Töne heiter heimwanderten, um schließlich zu verstummen — da, horch, das Amselmotiv! Jetzt sang's die Amsel schon. — Oder Mozart noch?

Die Gräfin öffnete sacht die Tür. Trat ein. Alle folgten ihr, die Hände zum Beifallklatschen bereit. Aber Wolfgang Amadé war in den Garten geflohen.

Dort fand ihn Nannerl. Mit großen stillen Augen sah er sie an. „Ich hab mich wiedergefunden. Es war fast zu spät."

Unter allen Pe
erwecken Kind
stärkste Teilnahm
Erinnerung an
im in diesen A
wiederspiegelt, wi

Angelo Bron

Als ob es bloß e
Künstler das Bildn

bredter die geis
Weges der Mensc
zeitgenössische Ki
uns aber auch, d
die Dinge sich im
sich und ohne E
entwickelt haben.
Frage von Moro
und ähnlichen B
Vater das je K
chen, die keine S
nicht eher wie
Erwachsene mit
fichtern?

Wer in diesen
enthüllt sich, wie
dern gegenübersta
Kleine nicht da,
ihre eigene Gro
Kinde ist gewiß
ganze puritanisch
zehnten Jahrhun
Körperchen. Man
Nürnberger Ano
zieldung schreit
scheint ihm ausso
bösen menschliche
Kindern „im Her
Mittel dazu: „d
ferne von ihnen
etwa symbolisch

Das

Die liebenswürdig
jene berühmten en
feuerfar

Thomas Lawrenc

MARCHIVUM

Kleine Geschichte des Kinderbildnisses

Das Kinderbildnis als Spiegel der geistigen Entwicklung

Dr. H. G. Bieler

Seltsame Meinungen früherer Zeiten über Erziehung

Unter allen Porträts vergangener Perioden erwecken Kinderbildnisse oft unsere stärkste Teilnahme. Vielleicht darum, weil die Erinnerung an Leid und Freud früherer Zeiten in diesen Augen sich besonders deutlich wiederspiegelt, vielleicht auch, weil kein Wort

Angelo Bronzino: Maria dei Medici

Als ob es bloß eine schöne Puppe wäre, malt der Künstler das Bildnis der jungen Maria von Medici (16. Jahrhundert)

beredter die geistigen Etappen des bisherigen Weges der Menschheit schildern kann als manche zeitgenössische Kinderbilder es tun. Sie zeigen uns aber auch, daß gerade auf diesem Gebiet die Dinge sich im Laufe der Jahrhunderte wirklich und ohne Einschränkung zum Besseren entwickelt haben. Denn ist es nicht die erste Frage von Moronis eingemummelten Mädchen und ähnlichen Bildern früherer Jahrhunderte: Waren das je Kinder? Fröhliche kleine Menschen, die keine Sorgen beschwerten? Wirken sie nicht eher wie Liliputaner, verkümmerte Erwachsene mit eingeschüchterten altklugen Gesichtern?

Wer in diesen Bildern zu lesen versteht, dem enthüllt sich, wie fremd frühere Zeiten Kindern gegenüberstanden. Steht de Vos' prächtige Kleine nicht da, als hätte sie sich im Scherz als ihre eigene Großmutter verkleidet? Aber dem Kinde ist gewiß nicht scherzhaft zumute. Die ganze puritanische Strenge des mittleren siebzehnten Jahrhunderts drückt auf dieses zarte Körperchen. Man muß dazu nur lesen, was ein Nürnberger Anonymus dieser Zeit über Erziehung schreibt. Die Aufgabe der Erziehung scheint ihm ausschließlich darin zu bestehen, die bösen menschlichen Geister, „die Untugend", die Kindern „im Herzen steckt", zu brechen. Und das Mittel dazu: „die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihnen treiben". Das ist aber nicht etwa symbolisch gemeint. Sondern in dem Büchlein „Sonderbare nützliche, auch nöthige Anmerkungen, Eine sorgfältige Aufferziehung der jungen Kinder und deren Gebrechen betreffend" empfiehlt der Autor ausdrücklich Ruten zur Erziehung der Kinder. „Besser man steuppe sie mit Ruthen als man sie mit Peitschen züchtige — denn diese gehören vor das Vieh — die Ruthen aber ist von GOTT gesetzt und gesegnet, daß sie den Kindern vor anderer Straf wey thue und kräfftig seye." Die Strafe kennt man in jener Zeit als das einzige Mittel, um Kinder zu sittlichen und tüchtigen Menschen zu machen. Denn die Strafe weckt Furcht und „Furcht aber schafft und schärfft den Verstand. Durch unvollkommene Straf werden sie nur haltstarriger und wenn sie der Bock stoßet und sie piufzen (= schluchzen) ist es eine anzeige, daß ihnen der storr-sinn noch nicht benommen ist. Darumb muß man sie noch mehr steuppen, daß sie vor wohl weinen biß ihnen das Hertzstoßen vergehe."

Arme Kinder! Arme kleine Damen, kleine Herren! Man vermochte damals nichts in ihnen zu sehen, als unvollendete und darum minderwertige Erwachsene. Es kam vor, daß man Kinder im neunten und zehnten Lebensjahre miteinander verheiratete, es war durchaus üblich, Knaben und Mädchen schon am Tage der Taufe zu verloben. Die Mädchen haben bis ins 19. Jahrhundert hinein ausschließlich die Aufgabe, dereinst einem Manne zu gefallen. Ihre „Aufferziehung" hatte nach einer Schrift des 18. Jahrhunderts darauf zu achten, daß sie als Säuglinge warm gehalten würden; sonst frieren

Kinderbildnis von de Vos (17. Jahrh.)

Wie aus einer Fastnachtsvermummung reckt sich das süße Kindergesicht aus dem steifen Gewand der Zeit

ihnen Hände oder Füße, oder das Gesicht wird durch blaue Flecke entstellt, was für die Mädchen später sehr unangenehm sei. Darum putzen auch vornehme Eltern ihre Töchter früh heraus und behängen sie mit Schmuck. So darf die kleine Dame in Seide gehen und den Reichtum der Familie mit zur Schau tragen helfen — und Fächer, Mieder und steifer Kragen sorgen von selbst für ein würdiges Benehmen, nicht wie es ihrem Alter, sondern wie es ihrem Stande geziemt. Im Süden war man etwas weniger streng. Doch selbst aus dem Kinderbildnisse Bronzinos mit dem entzückenden hübschen und klugen Gesichtchen spricht, nein, bekiehlt das gepflegte Selbstbewußtsein der mächtigen Medicéischen Fürstenfamilie.

Es dauerte lange Zeit, bis die Oeffentlichkeit sich überhaupt um das Kind kümmerte. Zwar riet schon Luther den Städten, christliche Schulen zu errichten, worin Sprache, Geschichte, Musik, Mathematik gelehrt wird, aber auf derartige Ratschläge bleibt bis weit ins 18. Jahrhundert hinein die Sorge um den Nachwuchs beschränkt. Der Vater ist der absolute Herr über die Kinder, mehr Vorgesetzter als Erzieher. Wenn das Kind der Amme entwachsen ist — denn in vornehmen Familien nährte früher die Mutter das Kind weit seltener als heute — dann bleibt es sich und der Dienerschaft überlassen. In den ärmeren Ständen leitet, beaufsichtigt und prügelt das ältere Kind das jüngere, soweit es nicht selbst im Hause oder auf

Kinderbildnis von Moroni

Wie aus einem Halseisen blickt das Köpfchen dieses Kindes, dessen Pflicht es ist, eine Dame vorzustellen

dem Felde zur Arbeit gebraucht wird. Erst Rousseau wendet sich gegen die Mißhandlung und Vergewaltigung der kindlichen Menschen. Er findet als erster das Wort „Liebe zum Kind" und wendet sich gegen die Verständnislosigkeit und Herzlosigkeit der Eltern, die bestenfalls an die Zukunft denken, anstatt den Kindern auch ein wenig Gegenwart zu gönnen. Es ist mit sein Verdienst, wenn man allmählich aufhört, die Kinder wie die Affen der Großen herauszuputzen, wenn für sie endlich Puderzopf und Erwachsenen-Kleidung wegfallen.

Langsam, Schritt für Schritt mit dem Aufwachsen der bürgerlichen Kultur vollzieht sich die Besserung der Verhältnisse für die gequälten Kleinen. Die Schule, 1619 zwangsmäßig in Weimar, hundert Jahre später auch in Preußen eingeführt, tat das ihre dazu. Zwar war sie selbst noch lange freudlos genug, nur auf Zucht und Strenge eingestellt, aber die Schulmänner kamen langsam zu Einsichten, die allmählich, ganz allmählich an Raum gewannen. Die Feudalherren hatten kein Interesse an weltlicher Bildung ihrer Untertanen — die Bürger aber müssen zur Erhaltung ihrer Position nicht nur die Seele, sondern auch den Verstand schulen. Die ersten Versuche, diese Schulung den Kindern zu erleichtern, wurden von Basedow gemacht, der um das Anrecht des Kindes auf Fröhlichkeit lange, aber schließlich erfolgreich kämpft. Einen entscheidenden Schlag in diesem Kriege um das Wohl des Kindes führt dann Pestalozzi, der die vorher noch nie gehörte Meinung ausspricht, daß die Mutter die geeignete Erzieherin des Kindes sei. Die Mutter, die bis dahin ebensowenig gegen das Machtwort des Vaters einwenden durfte wie das Kind selbst! Kein Zweifel, die romantische Sentimentalität, die notwendig war, um diese Forderung zu verwirklichen, drückt sich auch in ihren Erziehungsprodukten aus. Der reizende Knabe auf dem Gemälde von Th. Lawrence ist nicht allein aus der Auffassung des Malers heraus so weich, so süß und verträumt. Die Neigung zum Idyllischen kennzeichnet überall die Gesinnung der Zeit nach 1800, die als Reaktion gegen die Aufklärung zu Märchen und Mystik floh. Auch hinter der sanften Realisierung der beiden Töchter Humboldts in Schicks Doppelporträt wird der Wille fühlbar, den Kindern einen Garten zu bereiten, worin sie wohlbehütet ihren größeren Pflichten entgegenreifen. Und konnte es kein Garten sein, so war es doch ein Glashaus oder eine Vitrine...

Und wir? Können wir mit Stolz auf ein vollendetes Werk blicken? Vieles ist besser geworden. Der Künstler von heute kann kleine Geschöpfe erfassen, die selbständige Individuen sind, bei Spiel und Sport, bei mechanischer und produktiver individueller Tätigkeit. Die Kinderarbeit in den Fabriken ist abgeschafft, die Schu-

Das Kinderbild der Romantik

Gottlieb Schick: Adelheid und Gabriele v. Humboldt (18. Jahrhundert)

len sind keine greulichen Zwangsanstalten mehr. Für viele Kinder bieten sie mehr Licht, Luft und Freude als das Heim es vermag. Aber noch ist es gar nicht lange her, daß die englische Kinderschutzgesellschaft in ihrem Jahrbuch 408 000 Fälle arger Kindermißhandlung aufzählen mußte, in denen sie einzuschreiten versuchte — darunter 1800 Fälle, in denen die „Erziehungsversuche" vertierter Eltern für das Kind tödlich endeten! Heute kommen Kindermißhandlungen glücklicherweise bei uns nur noch ganz vereinzelt vor, aber auch jetzt kann noch so manches getan werden, um Verständnis für die Seele und das Wesen des Kindes zu wecken. Wir wollen endlich im Kinde nicht mehr die „unfertige" Vorstufe eines künftigen Individuums sehen, sondern ein Menschlein in seinem eindrucksfähigsten Stadium — einen Menschen, der es besser haben muß, als wir es hatten, wenn er besser werden soll, als wir es sind.

Das „süße" Kinderbild

Die liebenswürdige Oberflächlichkeit des zu seiner Zeit sehr berühmten englischen Künstlers machten ihn zum teuersten Porträtisten Englands

Thomas Lawrence: Kinderbildnis. (18. Jahrhundert.)

Modernes Kinderbildnis

In unserer Zeit suchen Schule und Haus für das Kind Spielen und Lernen zu vereinigen. Das Kind ist ein Wesen für sich, das nur noch der größeren Gesamtheit des Volkes eingeordnet werden muß

(Gemälde von W. Lotin)

Aufnahme: WNZ (6) HB-Bildstock (6)

MARCHIVUM

Der tapfere Crillon / Geschichtliche Erzählung von Ferdinand Hesse

Das Heer Heinrichs III. zog durch die Provinz Languedoc. Der König von Navarra sollte wieder einmal gerupft werden. Durch die reizvolle Landschaft Vivarais wälzte sich die eiserne Schlange. Sie wand sich durch das liebliche Tal der Rhône meerwärts, bog jedoch dann nach Westen zu ab, um die Stadt Nimes heimzusuchen. Dieser Ort galt als einer der Hauptsitze der Hugenotten, die den Liguisten und Königlichen immer noch arg zu schaffen machten.

Weit vor der Stadt wurden die Läger aufgeschlagen. In einem alten Schloß der Umgebung hatte sich der Adel eingenistet, meist junge hohe Herren, die mehr aus Abenteuerlust denn aus Ueberzeugung, für eine gute Sache zu kämpfen, mit dem Heere zogen. Da waren die Herzöge und Grafen von Guise, von Aumale, von Mayenne und wie sie alle hießen. Bunte Bänder flatterten an ihrer Rüstung, und ihre Herzen zehrten von den Ungebundenheiten, die das Kriegführen mit sich brachte. Nutzlose Kletten waren sie am großen Troß, Kletten, die nicht abzuschütteln waren.

Gar lustig ging es im Schloß zu. Und heiß war es obendrein, für diese heiße Jugend sicherlich heißer als in mancher Schlacht. In einem kleinen getäfelten Saal saßen sie beim Flackerschein der Wachskerzen und taten sich gütlich an den vorzüglichen sonnigen Languedocweinen aus der gesegneten Gegend des nahen Montpellier, am feurigen Muskat-Frontignan und am braven Roten St. Joseph.

Bei dieser Kumpanei bildeten zunächst Weibergeschichten das Hauptgespräch. Die jungen Bürschlein freuten sich schon, den Kreis der holden Frauen und Mädchen aufscheuchen zu können, womit sich König Heinrich von Navarra gewohnheitsgemäß zu umgeben pflegte. Wie die Wölfe wollten sie in die Schafherde einfallen. Ein Liebesfest sollte es werden. Auf die blutjunge Fosseuse, die Favoritin des Königs, hatten sie es besonders abgesehen. Nichts war diesem ungebändigten Jungvolk heilig.

Ihr eigener König, Heinrich III., mußte zu ihren Scherzen herhalten. Sie machten sich über ihn lustig, weil er Hunde, Affen und Papageie um sich sammelte. Er wurde verspottet wegen der Heiligenbilder, die er wie besessen in Andachtsbüchern aufstöberte, um mit ihnen die Wände seiner Hauskapelle zu tapezieren.

Schließlich wurden eigene Waffentaten aufgetischt. Die Becher machten dabei mehr Spektakel als einstmals das Waffengeklirr dieser Großsprecher. Mit Bombast wurde geprahlt. Aus jeder Schilderung funkelte unvergleichliche Tapferkeit. Jeder wollte ein Held sein, der größte von allen.

Nur einer war etwas bescheidener und ehrlicher. Das war ein junger lothringischer Edelmann, auf den aus seinem kämpferischen Geschlecht noch wahre ritterliche Eigenschaften vererbt worden waren. Er warf in das dröhnende Gepolter der Weinhelden und Wichtigtuer hinein, daß der Tapferste von allen doch der alte Balbes de Crillon bliebe, dem nachzueifern eine Ehre sei. Crillon sei der Mann ohne Furcht.

Solche Worte paßten den jungen Prahlhälsen nicht. Trotz aller Beweisführung wollten sie das Lob Crillons nicht gelten lassen. „Geredet und erfunden wird viel", hieß es verächtlich. Es ging recht erregt zu. Vor allen anderen tat sich der kleine, gedrungene Wallone Croy hervor, der immer zu Streit und Händeln aufgelegt war.

„Halt!" brüllte da der junge Herzog von Guise in den Lärm hinein. „Unter meinem Oheim Franz bildete sich Crillon zum Waffendienst aus, — Grund genug, daß aus ihm ein tüchtiger Kerl wurde. — Aber . . ." Hier schluckte der Sprecher. Er führte den Satz nicht zu Ende, sondern meinte: „Ich schlage vor, wir stellen den alten Crillon einmal auf die Probe."

Hei, das war etwas! — „So sei es!" — „Hagel und Donnerschlag!" „Das gibt einen Mordsspaß!" — Wild polterten die Stimmen durcheinander.

Nur der junge Edelmann, der im Grunde genommen mit seiner Bemerkung die Veranlassung zu dem beabsichtigten schnöden Scherz gegeben hatte, warnte vor einem derartigen Beginnen. Doch der Uebermut der anderen überwog.

Ein Ueberfall der Feinde auf das Schloß sollte vorgetäuscht werden, um festzustellen, wie sich der alte Haudegen verhalten würde.

Marschall Balbes de Crillon wohnte im gleichen Schloß, im entgegengesetzten Flügel. Längst schon hatte er sich zur Ruhe begeben.

Die jungen Leute unterrichteten die Wachen. Fackeln wurden angezündet, die gespenstisch auf dem Schloßhof hin und her huschten. In der Mitte des Hofes wurde ein großer Holzstoß in Brand gesetzt, der das graue Gemäuer des Gebäudes bald mit seinem flackernden roten Schein überzog und den Anschein erweckte, als stände das Schloß schon in Flammen. Dann wurde Lärm geschlagen. Das Kriegsvolk in und vor dem Schloß wurde aufgeschreckt. Waffen klirrten, und ein Getöse entstand, als tobte tatsächlich ein harter Kampf.

Der junge Herzog von Guise aber stürmte, den brennenden Leuchter in der Hand, in das Gemach des Marschalls Crillon. Ihm auf dem Fuß folgte die Meute der jungen Edelinge, gespannt der Dinge, die da kommen sollten.

Crillon springt aus dem Bett. Voll Erregung schreit ihm der Herzog von Guise entgegen: „Marschall, die Feinde haben das Schloß überrumpelt! Aus der Gegend von Barre, Alais und Uzés sind sie angerückt gekommen und haben uns rücklings überfallen. Wir sind verloren. Retten wir uns! Fliehen wir, damit wir nicht gefangen genommen werden und der Feind dadurch seinen Ruhm nicht noch vermehrt!"

Während sich der Marschall mit Hilfe des schnell herbeigestürzten Dieners ankleidet, brummelt er etwas vor sich hin. Als er aber das Wort „Fliehen" vernimmt, da blitzt er auf: „Wer spricht von Flucht?" Sein Gesicht wird streng. „Wer der Gefahr ausweicht, ist kein Kämpfer, sondern ein Feigling!"

Der Herzog von Guise hat den Leuchter auf den Tisch gestellt und mit erspielter Angst weist er hinaus: „Das Schloß brennt schon, Marschall! Die Hunde haben es in Brand gesteckt!"

Kaltblütig meint der Alte: „Und unsere Herzen? — Stehen sie nicht auch in Flammen? — Sie brennen vor Kampfesfreude."

„Es wird vergebens sein, Marschall. Die Feinde haben die Oberhand. Uns kann nur die Flucht retten."

„Nur gemach, junger Mann! Die Welt ist unser, wenn wir nicht den Kopf verlieren. Wie kann jemand, der den Umfang der Gefahr noch gar nicht zu ermessen vermag, von Flucht reden? Und wenn schon die Gefahr gewaltig groß wäre, sind wir nicht da, um sie zu überwinden?"

Jetzt drängen auch die anderen jungen Leute ins Gemach. Voran Croy, der beim Gelage am lautesten schwatzte und prahlte und an Crillons Tapferkeit zweifelte. Sie spielen ihre Rollen gut. Der Wein, der ihre Gemüte erhitzte, steigert ihren Uebermut ins Groteske. Sie lamentieren und gebärden sich, als säße ihnen der vom Feind geschickte Tod schon im Nacken. Sie eröffnen dem Marschall, daß sie durch eine geheime Hinterpforte das Schloß verlassen wollen. Der Marschall müsse mit ihnen gehen. Es ginge sonst um sein Leben. Jede Gegenwehr sei unnütz. Sie seien gekommen, um ihn zu retten.

Croy packt den Alten und will ihn mit hinwegziehen.

„Potz Teufel noch einmal!" wettert dieser und stößt den Wallonen ungestüm von sich. „Was soll das bedeuten?"

„Rettung! Rettung!" schreien die anderen.

Und als der wahnwitzige Croy abermals auf ihn einstürmt, greift Crillon nach seinem Degen, der noch auf dem Tisch liegt, und stößt den Aufdringling nieder mit den Worten: „Ich will dich, du hasenherziger Wicht, von deinem Schrecken und deiner Angst befreien!"

Jetzt weicht der tolle Haufen der jungen Leute entsetzt zurück. Ihr Spiel ist verloren. Aufgeschreckt flackert das Licht der Leuchterkerzen. Unheimliche Schatten zittern an den Wänden. Am Boden röchelt der Wallone.

Crillon aber steht aufrecht und fest vor der Schar. „So!" spricht er mit strenger und finsterer Miene, „wer fliehen will, der fliehe!"

Niemand wagt ein Wort. Alle sind noch gebannt von der schrecklichen Ueberraschung des Geschehens.

Da kommt es mit eiserner Ruhe von Crillon: „Gut! — So zeigt, daß ihr tapfer seid! — Dort, — der Lothringer reitet sofort mit Hauptmann Morel und zwei Korporalen zum Herzog von Joyeuse und meldet ihm, daß uns der Feind überfallen hat. Wir werden, bis Hilfe kommt, das Feld behaupten. Wir werden nicht weichen. Wir werden kämpfen bis zum letzten Blutstropfen."

„Bravo!" stößt unwillkürlich, aber voller Begeisterung der Lothringer hervor.

Da löst sich auch der Bann der anderen. Der Herzog von Guise tritt auf Crillon zu. Er bittet um Pardon und klärt den Marschall auf. Ein Scherz sei es gewesen, den sich die Herzöge und Grafen mit ihm erlaubt hätten, um seinen Mut auf die Probe zu stellen.

Marschall Balbes de Crillon wird toternst. „Ein frevelhafter Scherz, fürwahr. — Er kostet das Leben eures Kameraden." So spricht er leise und legt seinen Degen still beiseite.

Die jungen Leute stehen mit gesenkten Häuptern da. Drückendes Schweigen liegt auf ihrem Kreis. Aber durch ihre Seelen zittert jetzt nur Ehrfurcht.

Der Marschall sieht durchs Fenster draußen im Schloßhof den Brand verglimmen. Nach einer Weile wendet er sich wieder zu den jungen Leuten und spricht: „Laßt euch nimmer wieder einfallen, auf solche Weise das Herz eines tapferen Mannes prüfen zu wollen. Nur einer von euch ist eurem Leichtsinn heute zum Opfer gefallen. Aber das sage ich euch: Weit böse Folgen hätte eure Probe gehabt, hättet ihr mich schwach und mutlos gesehen. — Weiß Gott! dann hätte ich euch alle wie diesen Vorwitzling niedergestochen. Und das wäre dann geschehen — aus Scham darüber, als Schwächling gegolten zu haben." —

Duke (M) Holzschnitt von Hasse

Kornträger

Unsere graphologische Ecke:

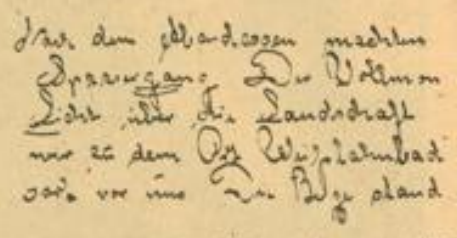
Uebertrieben – schädlich

Eitelkeit ist eine recht verbreitete menschliche Eigenschaft, und wenn wir uns selbst kritisch betrachten, so kann sich wohl niemand ganz davon freisprechen. Schließlich hat sie auch ihre guten Seiten; denn ein Mensch, der gar kein bißchen eitel ist, ist meist liederlich und uneigen. Unerfreulich wird die Eitelkeit erst, wenn sich ein Mensch vor Selbstgefälligkeit und Selbstbespiegelung nicht zu lassen weiß, wenn er vollkommen jedes Maß verliert. Am häufigsten prägt sich die Eitelkeit in der äußeren Erscheinung eines Menschen aus. Er legt, je nach Geschmack und geistigem Niveau, übergroßen Wert auf schöne, gepflegte Kleidung oder er sucht in mehr oder weniger geschmackvoller Weise sich Beachtung zu verschaffen und aufzufallen. Einen solchen Menschen, der um seiner Eitelkeit willen stets eine Rolle spielen muß — sonst ist ihm nicht wohl, wie man so schön sagt —, zeigt diese Schriftprobe:

Die Eitelkeit geht hier mit sehr starkem Selbstbewußtsein zusammen, einfach in die Augen stechend sind die ellipsenförmigen Kurven, die das ganze Schriftbild beherrschen und typisch für übermäßige Eitelkeit sind.

Anders geartet ist die Eitelkeit des Schrifturhebers unserer zweiten Schriftprobe: Er ist natürlicher in seinem ganzen Auftreten und setzt seine Eitelkeit darin, daß er mit seinem Mute in etwas kraftmeierischer Weise protzt und „angibt", wie der Fachausdruck für solch Benehmen lautet.

Bei dem nüchtern und sachlich veranlagten Menschen dieser Schriftprobe bildet die übertrieben starke Eitelkeit die Ursache für seine außerordentliche Streberhaftigkeit. Er hat sich



in seinem Denken ein Bild von dem zurecht gemacht, was er unbedingt erreichen möchte, und strebt nun auf dieses Ideal zu. Er übersieht aber in seiner blinden Eitelkeit, daß ihm die nötigen Fähigkeiten fehlen. Während es sich aber bei diesem Schreiber um Eitelkeit handelt, die sich nur im Betonen von geistigen Dingen auswirkt, richtet sich aber häufig die Eitelkeit darauf, möglichst viel Geld und Güter zu erwerben, um damit prunken zu können.

Nahe verwandt mit der Eitelkeit, für die, wie wir feststellen konnten, typisch Uebertriebenheiten und ellipsenförmige Bildungen in der Schrift sind, ist der Ehrgeiz des übertriebenen Bedeutungsbedürfnisses, den man als eine Abart der Eitelkeit insofern ansehen kann, als es solche Menschen auf Auszeichnung, Erringung einer gesellschaftlich angesehenen Stellung und Erstreben einer möglichst hohen Position im Berufsleben abgesehen haben. Solche Menschen wollen stets die erste Rolle spielen, und dieses Spielen der ersten Rolle macht sich auch in der Schrift durch übermäßiges Betonen einzelner Buchstaben und Buchstabengruppen, meistens der großen und kleinen Anfangsbuchstaben der Wörter bemerkbar. Solche Menschen wollen sich durch irgendetwas durchaus von der Menge abheben und — meist grundlos — als Sondererscheinung gewertet werden.

Der Schreiber unserer hier veröffentlichten ersten Schriftprobe ist ein Mensch, der es um jeden Preis zu etwas bringen will, und dem zum Erreichen seines Zieles Mittel recht sind, die andere unter den gleichen Umständen ablehnen würden.

Eitelkeit und Ehrgeiz sind beide, wenn sie nicht überstark in einem Charakter vertreten sind, nicht zu unterschätzende Triebfedern, die häufig genug auch einen beruflichen und menschlichen Auftrieb hervorrufen. Zuviel von diesen Eigenschaften ist jedoch sogar so vom Uebel, daß ein an sich gutes Niveau und eine anlagemäßige gute Intelligenz dadurch nicht wenig herabgedrückt und veräußerlicht werden können.

Ein graphologisches Gutachten

Die anlagemäßige gute Intelligenz des 38 Jahre alten Schrifturhebers wird in ihrer positiven Auswirkung sehr stark beeinträchtigt durch eine außerordentlich große Eigenbezüglichkeit und Ichbezogenheit.

Der Schreiber ist sehr eitel, sehr von sich eingenommen, ordnet sich unter das Konventionelle bewußt unter, ist auf Wirkung und Aeußerlichkeit in einer Weise bedacht, die gelegentlich schon die Norm weit übersteigt.

Das außerordentlich starke Auszeichnungsverlangen des Schreibers, seine Betonung der Eleganz und seine Freude am Beachtetwerden machen ihn weiterhin sehr empfindlich auch gegen sachliche Kritik.

Alle diese Eigenschaften wären weniger ins Gewicht fallend, wenn der Schreiber nicht schon über das Alter hinaus wäre, in dem Aeußerlichkeiten in dem Umfange noch einigermaßen erträglich sind.

Dabei ist der Schrifturheber, wie das eigentlich bei einem solchen Charakter konsequent ist,

ziemlich aggressiv, restlos von der Richtigkeit seiner eigenen Meinung überzeugt und deshalb äußerst unangenehm berührt, wenn man ihn eines besseren, richtigeren belehren will oder sogar seine Ansichten für falsch hält.

Der Schreiber verfügt fraglos über eine gute Phantasie, die aber vom Instinkt gespeist wird.

Der Geschmack des Schreibers geht nicht auf einfache oder einfachste Formen zurück, sondern liebt das breit Aufgetragene in jeder Beziehung. So neigt der Schreiber zu Umständlichkeit und Weitschweifigkeit und läßt deshalb manchmal einen nüchtern-sachlichen Zweckmäßigkeitssinn vermissen. Das Egoistische ist auch in realer Beziehung zeitweise äußerst stark betont.

Der Schreiber ist eine triebhafte Natur mit viel sinnlicher Phantasie und Neigung zu sexuellen Verlagerungen.

Es ist selbstverständlich, daß ein Mensch mit so viel Auszeichnungsverlangen und Bedeutungsbedürfnis häufig innerlich unsicher wird. Diese Unsicherheit ist bei dem Schreiber jedoch kein abschwächendes Regulativ, sondern wird durch desto größeren Bedeutungsanspruch übertönt.

Mit dem Schreiber ist auf die Dauer nur auszukommen, wenn man ihm immer und in allen Dingen recht gibt. Er vermag sich zwar auf kurze Zeit um der Erreichung eines Zieles willen einzuordnen — dazu ist genügend Selbsterhaltungstrieb vorhanden —, sich aber auf die Dauer zu ändern, sei es auch richtigen Anordnungen zu fügen, ist einem so gelagerten Charakter nicht möglich. Gerade sachlichen Menschen dürfte es schwer fallen, sich auf eine so beschaffene Natur einzustellen.

MARCHIVUM

Urlaub auf Ehrenwort / Von Walter Julius Bloem

Die Tore öffneten sich, im Eingang schmetterte der ermutigende Schall der Blechmusik. Ohne viel Begeisterung marschierte der graue Trupp zur Straße. In manchem Gewehrlauf steckten welkende Sommerblumen, dies war üblich, man zog doch ins Feld; es geschah im Sommer des letzten Kriegsjahres, und die hier marschierten, brannten nicht mehr im Opferfeuer. Der Ausmarsch wickelte sich rein geschäftsmäßig ab, die Musik war schon zum hundertsten Male kommandiert, einen „Ersatztransport" von den Kasernen bis zum Bahnhof zu begleiten, und entledigte sich ihrer Pflicht brav und schwunglos. Hinter den Trommlern und Bläsern ging ein junger Leutnant, ohne Gepäck, und da er weder Kartentasche noch Pistole trug, sah man ihm an, daß auch er sich nur eines Auftrages entledigte. Seine Uniform war knapp in die Hüften geschnitten und weit in den Reithosen, seine braunen Ledergamaschen blitzten, fingerbreit stand ein weißer Kragen unter dem Kinn, welches das Rasiermesser erst wenig kannte, auch trug er Glacéhandschuhe — schleppte aber das kürzlich verwundete Bein mühsam im Gleichschritt hinter sich her.

Ich will es genau erzählen, damit die Wahrheit und sagenhafte Schlichtheit der Begebnisse geprüft werden kann: hundertzwanzig Mann, alte und junge, Rekruten, genesene Verwundete und ausgekämmte Reklamierte wurden an diesem sehr frühen Julimorgen von Frankfurt an der Oder nach Jüterbog gebracht, wo wiederum ein größerer Transport zusammengestellt und zur Front gefahren werden sollte.

Dies ging den Leutnant nichts an, er hatte den Trupp und die Papiere in Jüterbog auf der Lagerkommandantur abzuliefern, und fertig. Es war kein angenehmes Kommando: Unteroffiziere in blauen Waffenröcken, ohne Gepäck, aber mit Gewehren und Patronentaschen marschierten zur Rechten jeder Gruppe, auch diese hatten nach vollführtem Befehl wieder in die Garnison zurückzukehren. Vermutlich war solches Mißtrauen nötig, vermutlich war dieser und jener Mann unterwegs verschwunden, aber schön sah das nicht aus, eher wie ein Transport von grauen Gefangenen, die, mit Unmengen von Päckchen und Paketen behangen, und mit ihrem mutlosen Schritt keinen kriegerischen Eindruck machten. Die alten Verwundeten freuten sich nicht auf die Front, sie kannten den „Rummel" und manche waren schon viele Male „ausmarschiert", die ehemaligen Reklamierten schielten besorgt auf ihren Bauch, und die Rekruten hatten ihre acht Ausbildungswochen schlecht und recht hinter sich, sie konnten halbwegs schießen, grauten sich vorm Knall der scharfen Handgranaten und ahnten nicht, was man tun sollte, wenn ein Tank daherkam.

Am Bahnhof spielte die pflichtbewußte Musik ihr letztes Ständchen, der Zug stand schon bereit, schweigend kletterten die Leute in ihre Abteile. Ein paar Angehörige weinten hinter der Sperre, da fuhr der Zug schon ab. Zwei Stunden, dann hielt er auf dem Schlesischen Bahnhof, damals wie heute führte kein durchlaufender Schienenstrang durch die Stadt Berlin, und da man hundertzwanzig Mann und ein Dutzend Begleiter nicht gut auf den paar noch in Betrieb befindlichen Straßenbahnen befördern kann, zumal jeder Mann zwei Beine hatte, so mußte der Trupp eben quer durch die Stadt zum Potsdamer Bahnhof marschieren, überdies war viel Zeit, mehr als fünf Stunden bis zur Abfahrt des fahrplanmäßigen Zuges nach Jüterbog. Es muß wiederholt werden, die zwölf bewaffneten Unteroffiziere waren vielleicht nötig, zumal sich unter den Ausmarschierenden an die fünfzig Berliner befanden, die hier gezwungen wurden, ohne Abschied durch ihre Heimatstadt zu ziehen.

Die Truppe formierte sich, nahm Gewehr über und zog mit Tornistern und Paketen die Straßen entlang, vorbei an den verwaschenen, bröckelnden Häuserwänden der östlichen Viertel, flimmerndes Morgenlicht erfüllte die nach Staub riechende Luft. Da löste sich ein älterer Mann ohne Erlaubnis aus dem Glied, auf seinem verschlissenen Waffenrock blinkte das Eiserne Erster, er stampfte rennend mit schlenkernden Päckchen nach vorne zum Leutnant. Der kannte ihn. Dieser Leutnant hatte anderthalb Jahre zuvor in der Champagneschlacht diesen Gefreiten, Hartmann mit Namen, aus einem verschütteten Unterstand ausgegraben, während der Gegner mit schweren Granaten auf die verzweifelt grabenden Helfer paukte, endlich kam als bleiches Gespenst der Gefreite Hartmann tief aus der krümelnden, kreidigen Erde hervorgekrochen, an allen Gliedern zitternd, und mit ihm ein paar andere, die von den stürzenden Erdmassen nicht erschlagen waren. Diese beiden konnten sich also schon Kameraden nennen und duzten sich seit einer halben Kriegsewigkeit.

„Hör zu", sagte der Gefreite zum Leutnant, „hier in der Nebenstraße wohne ich, da wohnt meine Frau. Ich habe fünf Kinder. Mensch, du kennst mich. Ihr sollt uns nicht zuviel zumuten. Sag mir auf die Minute genau, wann ich am Bahnhof sein soll, ich bin da."

Der Leutnant, neunzehnjährig, (kein Kriegsgott, der die harten Notwendigkeiten begriff), sah dem Mann ins Gesicht. Bei diesem dürfte er schon eine Ausnahme machen, den kannte er so genau, daß er für ihn bürgte. Er sah auf seine Armbanduhr und nannte ohne Besinnen eine reichliche Viertelstunde vor der Abfahrt. Der Gefreite hatte es vielleicht selbst nicht gehofft, er stieß einen Schrei aus, schwenkte sein Gewehr, brüllte: „Jetzt gehts zu Muttern!", und setzte sich in Trab, laufend „so schnell er konnte, trampelte er mit Nagelschuhen über den Asphalt und verschwand hinter der nächsten Ecke.

Dem Leutnant wäre es lieber gewesen, sein Kamerad hatte sich auf Zehenspitzen davongemacht. Denn im selben Augenblick war es um die Truppe geschehen, die ergeben Trottenden fuhren mit den Köpfen hoch, sprachen erregt, und gleich darauf lösten sich ohne Erlaubnis acht oder zehn Mann aus dem marschierenden Glied und trabten zu dem Offizier, den sie bittend umdrängten. Der sah, wie die Zucht sich gefährlich lockerte, kommandierte ein schneidendes „Abteilung — Halt!", und scheuchte die wütend Gehorchenden ins Glied zurück; auf diese Weise gelang es ihm, die Zucht wieder zu straffen.

Gleichwohl gerieten die Soldaten außer sich vor Erregung. Der Leutnant blickte sich um, da baten Blicke, und Hände streckten sich wie von stummen Bettlern. Die Unteroffiziere marschierten mit finsterem Gesicht und hielten die Kolben ihrer Gewehre umklammert. „Bist 'n schöner Leutnant!", sagten ihm ihre Augen, „nun hast du uns die ganze Bande rebellisch gemacht." Keine Musik ging dem unruhigen Trupp voraus, jetzt winkte ein Mann einem Gassenjungen herbei, dem er sichtlich einen Auftrag geben wollte, ein Unteroffizier trat schimpfend dazwischen. Schließlich wurden die Leute wieder dumpf und stille, ohne Zwischenfälle näherte die Abteilung sich dem Potsdamer Fernbahnhof. Das junge Herz des Leutnants empörte sich mit, eine schauerliche Zumutung hatte man ihm aufgeladen, die Männer da hinter ihm fuhren dem fast gewissen Tod entgegen, der Schlacht mit Tanks und Bomben, jener Schlacht, aus deren tobendem Kessel so leicht keiner lebendig entwich — hier nun marschierten sie dicht an Müttern und Frauen und Kindern und Freunden und an ihrer friedlichen Welt vorbei, durften nicht Abschied nehmen und sollten vier volle Stunden kalten Blutes auf die Abfahrt des Zuges warten, aber bestimmt vierzig von den hundertzwanzig würden im tobenden Kessel verbrennen.

Die Kommandantur wies dem Trupp einen abgelegenen Bahnsteig an, bis zur Abfahrt. Der Leutnant ließ Gewehre zusammensetzen, die klirrende Reihe Tornister davor, abschnallen — und wegtreten. Vier Stunden sollten sie herumstehen. Ich bedauere, dies heute nicht mehr unbedingt für eine Zumutung erklären zu können, an der Front ging es ganz anders her, da wartete man tagelang und Wochen und lag in verschlammten Aeckern. Aber hier auf dem öden, verrußten Bahnsteig wüteten sie gegen dies erniedrigende Gefühl des Gequältwerdens, zudem merkten die Leute, kein harter Kriegsgott kommandierte sie hier, sondern das weiche Herz eines Jünglings begriff die ehernen Notwendigkeiten nicht. Ein Mann kam zu ihm, strammstehend, auch einer der Alten, vielleicht log er, es war nicht nachzuprüfen: „Das ist eine Schinderei, die haben wir nicht verdient. Meine Frau ist im achten Monat, ich hätte zehn Minuten zu laufen".

„Ist das wahr?", fragte der Leutnant. Der Mann legte zögernd seine ausgearbeiteten Finger in die Knabenhand. „Und Sie versprechen, eine halbe Stunde vor Abfahrt wieder da zu sein? Wenn Sie sich nämlich drücken, Mann, gehts mir schlecht." Die Knabenhand riß einen Zettel vom Block, und schrieb den Passierschein, Namen darunter, Datum, Dienstgrad, Truppenteil. Ab dafür. Ein Mann schrie seinen erstickten Jubel und trampelte ohne Gepäck davon, so schnell seine Beine ihn trugen.

Kopfschüttelnd standen die Unteroffiziere, die harten Soldaten, in feindseliger Gruppe.

Jetzt war kein Halten mehr, ein schlechter Leutnant hatte den festen Damm der Zucht zerrissen, und fünfzig Männer in Feldgrau bettelten, frohlockend, um Passierscheine. „Antreten in Linie! Berliner vortreten." Hier, unter dem Glasdach auf dem abgelegenen Bahnsteig, hielt der schlechte Leutnant mit käsebleichem Gesicht eine Ansprache. „Ich will euch das nicht zumuten", schrie er, „der Krieg ist schon hart genug. Wer von euch gibt mir hier in die Hand sein Ehrenwort, daß er eine halbe Stunde vor Abfahrt, also um halb zwei, sich wieder pünktlich hier meldet? Ich sage es euch offen, ich dürfte es nicht, und wenn einer fehlt, komme ich vors Kriegsgericht!"

Der Bahnsteig wurde still wie eine Kirche. Dann trat Mann für Mann vor, gab eine Hand und sah in das käsebleiche Gesicht. Ein Unteroffizier, Berliner, führte die Leute mit einem Passierschein durch die Sperre, sie legten ein höllisches Tempo vor und drängten und rannten, und es konnte ihnen nicht schnell genug gehen. Und als der Damm unwiderruflich zerbrochen war und etwa sechzig Mann aus der Zucht entlassen, meinten die Unteroffiziere, es ginge sie nichts an, der Leutnant hatte die Verantwortung, und auch sie seien Menschen. Es kamen Trupps zustande von den übrigen sechzig, die in Begleitung eines Unteroffiziers einen Bummel durch die Stadt zu machen wünschten, diese waren meist Polen, die das märchenhafte Berlin noch nicht kannten. Den Leutnant überkam eine sonderbare Raserei, als müßte er den Krieg selbst auf Ehrenwort beurlauben — mit dem Befehl, nach vier Stunden wieder pünktlich da zu sein! Am liebsten hätte er den letzten Mann weggeschickt, aber an die zwei Dutzend Leute wollten lieber hier bleiben, sich vorn am Eingang der Halle, wo die Schienen blinkten, in die Sonne setzen und einen Skat auf die Steine dreschen. Diese also blieben da und zerstreuten sich, ein Mann wurde als Posten an die lange Reihe der Gewehre und Tornister gestellt.

Der Leutnant setzte sich abseits auf die Steinfliesen und ließ die Beine herunterbaumeln dann sprang er auf und ging vor den Gewehren hin und her, zündete eine Zigarette an der anderen an und sah die Uhr in der Mitte über dem Ausgang ihre Minuten schnappen. Uebrigens kam ein geschäftiger Offizier des Weges, Diensthabender der Bahnhofskommandantur. „Was spielen Sie hier eigentlich, und wo sind Ihre Leute? In die Stadt geschickt? Und wieviele, denken Sie, kommen wieder?"

„Ich hoffe alle, Herr Hauptmann. Geschieht auf meine Verantwortung."

Der Hauptmann sah den Neunzehnjährigen an: „Allerdings, auf Ihre Verantwortung. Haben Sie übrigens schon mal gehört, wieviel Deserteure sich der Schätzung nach in Berlin verborgen halten? Eine fünfstellige Zahl..." Grüßte höflich, entfernte sich und ließ sich nicht wieder sehen. Allmählich standen dem Leutnant die gescheitelten Haare einzeln zu Berg, was hatte er da getan, im fünften Kriegssommer, als die Last längst unerträglich auf den Schultern der einzelnen und des Volkes drückte: Von den hundert, die er weggeschickt, kamen gewiß achtzig zurück, ohne weiteres und aus Anstandsgefühl, aber wenn auch nur einer fehlte (und man mußte wahrheitsgemäß melden, wie sich dies zugetragen), so ging das Himmeldonnerwetter los, und wäre es etwa viel, wenn unter hundert meist unbekannten, zusammengewürfelten Leuten bis zu zwanzig Lumpenhunde wären?

Eine Stunde vor Abfahrt wurde der Leutnant an die Sperre gerufen, da stand eine alte grämliche Frau neben einem blühenden, langaufgeschossenen Burschen in Feldgrau und bedankte sich vielmals, daß sie ihren Jungen noch einmal sehen gedurft. Von Minute zu Minute kamen sie wieder, mit kleinen Völkerscharen von Freunden rückten sie an, mit Kind und Kegel, Nachbarn waren herumgelaufen und hatten die Frau aus der Fabrik, die Kinder aus der Schule geholt, — und da waren sie wieder, strahlend, vollgefressen — was die mageren Tische sonst an vierzehn Tagen hergegeben hätten, tafelte sich jetzt schwelgerisch für den Abschied des Einzigen auf. Angeheitert kamen manche und stunken ein wenig aus dem lachenden Mund, das machte nichts, das schadete nichts, so genau kam es nicht drauf an. Der Leutnant selbst mußte unbedingt einen Schnaps trinken, keine Widerrede, und er tat es, gehörte sich das? Es war so gleichgültig, denn dieses eine Mal zeigte der Krieg ein menschliches Gesicht, und seine grausame Härte war gemildert. An der Sperre staute sich drüben das Volk, hüben die sechzig, siebzig Feldgrauen, Gelächter erhob sich, Gesang scholl prasselnd in der verrauchten Halle, und mit saftigem Zuruf wurde jeder der Heimkehrer begrüßt. Sie riefen den Gefreiten Hartmann an, der mit seiner Frau am Arm daherkam, sein Gesicht strahlte, die sahen beide so höchst verdächtig aus — nichts, nichts stand dafür, daß in dies lachende Gesicht keine acht Tage später die Kugel fuhr. Der Pole Michael Grczegorczewicz kam, Michel nannten wir ihn, er war einer unserer Besten, lebt sicher noch drüben in Polen und ist niemals unser Feind.

Eine Viertelstunde vor der Abfahrt fehlten nur noch zwanzig Mann. Von ihnen tröpfelte dieser oder jener im Laufschritt daher, meldete sich, bekam einen übernatürlichen Anschnauzer und trat zerknirscht ins Gewehr. Der Zug wurde auf die Schienen geschoben, zwar ging nun an der Sperre ein großes Weinen und Abschiednehmen vor sich, aber das wurde übertobt vom Gesang und von der tollen Opferseligkeit dieser Stunde.

Es fehlten sieben oder acht Mann, als die Truppe in die Abteile kletterte. Säuberlich lagen die Gewehre der Fehlenden über den Tornistern. Die Letzten kamen keuchend dahergerannt. Helme wurden aus allen Fenstern geschwenkt. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein — —!" Nun fehlten noch — drei —

Man schaffte Waffen und Gepäck dieser drei in die Abteile. Der dritte kam dahergetobt, schwang sich aufs Laufbrett des anfahrenden Zuges. Aber zwei Mann blieben aus.

Das ging nur den Leutnant was an, der wütend in seiner Polsterklasse hockte und mit halbem Ohr herüberhörte, wie die übermütigen Lieder aus den Abteilen schmetterten, es war ein Ausmarsch in der Luft des verschollenen Jahres vierzehn. Ein Unteroffizier turnte herüber und meldete, die beiden Ausreißer seien noch dazu Einjährige, also gebildete Leute.

Der Zug schlich durch die Ebene. —

Meldung in Jüterbog auf der Lagerkommandantur. „Wieso fehlen Ihnen zwei Mann? Desertiert?"

Meldung bis zum General und übernatürlicher Anschnauzer.

Da schoben sich in die Kanzlei zwei verprügelte Hunde von Soldaten, waffenlos, abgeschnallt, von bewaffneten Unteroffizieren geführt. Die beiden Ausreißer hatten die letzte Minute verpaßt, quer durch Berlin waren sie gerannt, da gab ihnen der spöttische Hauptmann auf der Bahnhofskommandantur Scheine für den Schnellzug, nun hatten sie sich in die Truppe zurückschleichen wollen und waren mit Fäusten und Koppelriemen von ihren Kameraden verdroschen worden.

Kein einziger fehlte. Dies wunderbare Ereignis geschah am 10. Juli 1918. Ich war dabei, ich bin dieser schlechte Leutnant gewesen. Nun mögt ihr sagen, ich hätte euch ein Märchen erzählt, ein Märchen von der Anständigkeit unseres Volkes. Es tut mir leid, daß es in dieser Geschichte so märchenhaft anständig zugeht — aber von den hundertzwanzig Mann werden doch ein paar dem tobenden Kessel der Front heil entronnen sein, und diese mögen die genaue Wahrheit bezeugen.

Arbeiter, Bauern, Soldaten

Von Herbert Böhme

Arbeiter, Bauern, Soldaten,
haltet die Geißel der Zucht,
je ein Volk, das mißraten,
ward vom Lichte verflucht.
Mögen andere noch prassen,
Sklaven der Eitelkeit,
nicht voneinander lassen
dürft ihr in dieser Zeit.

Arbeiter, Bauern, Soldaten,
Kameraden der Pflicht,
haltet die Fahne der Taten,
daß euer Werk nicht zerbricht.
Mögen andere noch warten —
Sklaven dienen der Zeit —
Ihr aber bei den Standarten
seid für das Letzte bereit.

Arbeiter, Bauern, Soldaten,
schürt eure Feuer im Herd,
mit Hämmern schmiedet die Taten
in Pflug und Meißel und Schwert,
Altäre stehen in Hallen
des Werkes, Vater und Sohn;
und Deutschlands Mütter wallen
in eurem Glauben: Nation.

Dumme Fragen . . .

noch dümmere Antworten

Was ist der Unterschied zwischen Römern und Griechen? — Ein Grieche kann aus Römern trinken, aber nicht ein Römer aus Griechen.

Was ist ein Pinsel? — Ein Streichinstrument.

Wer war der größte Eroberer aller Zeiten? — Don Juan.

Womit beginnt die Cholera? — Mit Ch.

Womit schließt jeder Roman? — Mit einem Satzzeichen.

Was verliert man oft und verliert es doch nie? — Den Kopf.

Wie nennt man gebildet eine Klosettbrille? — Toilettenkneifer.

Wer freut sich über schlechten Absatz? — Der Schuster.

Aus welchen Gläsern trinkt man am liebsten? — Aus den vollen.

Was ist Pech? — Wenn ein Beamter, der jahrelang übergangen wurde, auch noch überfahren wird.

Von welchen Gaben kann kein Mensch leben? — Von den Abgaben.

Wo sind die meisten Kaninchen? — Im Pelzgeschäft.

Warum blasen die Kölner Musiker nicht auf der Hohenzollernbrücke? — Weil sie auf ihren Instrumenten blasen.

Welche Steuer ist jedem noch zu niedrig? — Die Aussteuer.

Weshalb kann man in der Sahara keinen Kuchen backen? — Weil es dort Kamel (ka Mehl) gibt.

Welches ist der abgelegenste Ort der Erde? — Das Bett.

Welches andere Wort ist gleich Abschiedstränen? — Scheidewasser.

Wann dreht sich alles um eine Person? — Wenn diese betrunken ist.

Wann geht die Wirkung der Ursache voraus? — Wenn man einen Schubkarren schiebt.

Gegen was pflegt das Geld selten auszureichen? — Gegen Ende des Monats.

MARCHIVUM

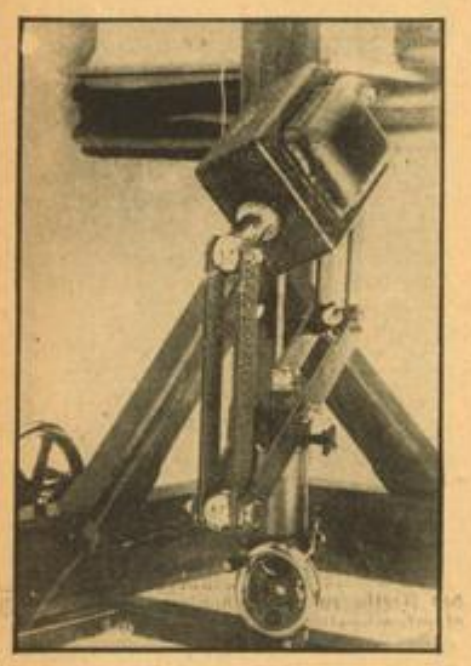
Der kostbarste Stoff der Welt

1 g Radium kostet 260000 RM

Umwandlung Bismuth-Kristall / Die Atomzertrümmerung / Die wichtigste Helfer im Kampf gegen den Krebs // Dr. Bretzmann

Auf die Frage nach dem kostbarsten Stoff der Erde hört man von Laien sehr häufig als Antwort das Gold oder allenfalls das Platin nennen. Jene beiden Metalle aber, so stark auch das Interesse der Menschheit an ihnen von jeher gewesen ist, sind geradezu lächerlich billig im Vergleich zu jenem merkwürdigen und kostbaren Stoff Radium, der an Problemen und Geheimnissen der Technik und Wissenschaft mehr Aufgaben stellt, als alle übrigen Metalle zusammengenommen.

Zu den wichtigsten und folgenreichsten Entdeckungen der modernen Naturwissenschaft zählt zweifellos die Auffindung des Radiums durch das Ehepaar Curie. Die besondere Bedeutung der Entdeckung liegt darin, daß mehrere Wissenschaften dadurch in wesentlicher Weise beeinflußt wurden: die moderne Chemie und Physik sind ohne die mit dem Radium in Zusammenhang stehenden Beobachtungen und Resultate undenkbar, andererseits aber hat die Medizin in der Verwendung des Radiums und seiner später entdeckten Verwandten ein außerordentlich wichtiges Hilfsmittel im Kampfe gegen unsere furchtbarste Volkskrankheit, den Krebs, erhalten.



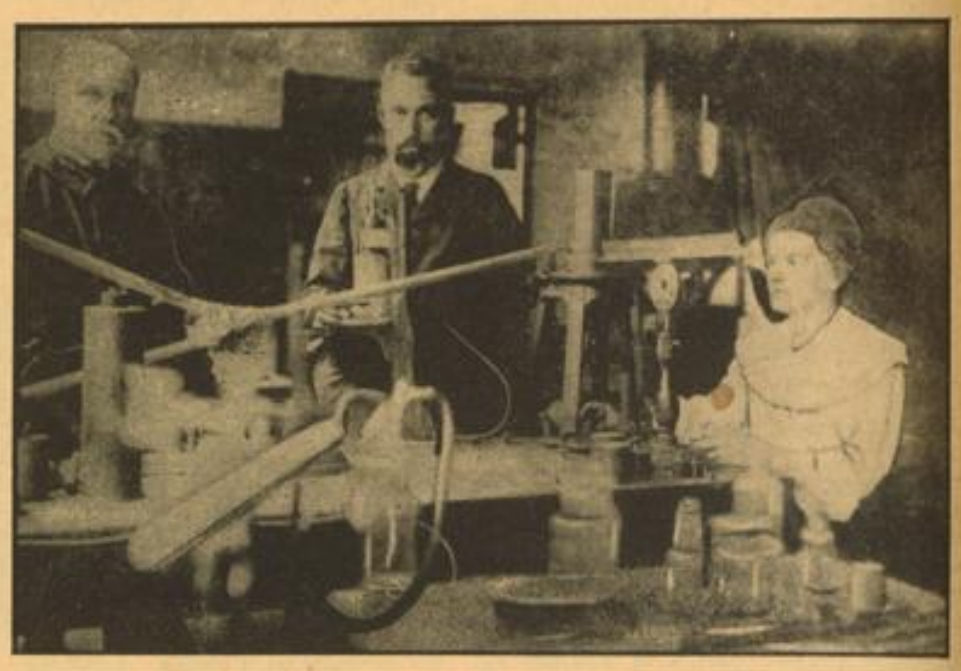
Die „Radiumkanone"

Der große Bestrahlungsapparat für intensive Bestrahlungen im Wiener Radiumspital. Das Wiener Institut verfügt über drei Gramm Radium, die einen Wert von rund dreiviertel Million Mark besitzen

Das Radium gehört bekanntlich zu jenen eigenartigen Stoffen, die man „radioaktiv" nennt, d. h. die fortwährend von selbst zerfallen und dabei gewisse Strahlenarten ausschicken. Diesen Erscheinungen gegenüber ist die Wissenschaft vollkommen machtlos; wir können mit all den Mitteln unserer Technik den Zerfall des Radiums und seiner Verwandten nicht im geringsten beeinflussen, weder beschleunigen, noch aufhalten. Wir können ein Radiumpräparat auf 200 Grad Kälte abkühlen oder auf 1000 Grad erhitzen, wir können es mit unseren stärksten elektrischen Strömen bearbeiten... immer bleibt die Strahlungsmenge genau die gleiche, immer zerfällt innerhalb einer gewissen Zeitspanne der gleiche Teil Radium unter Bildung neuer Stoffe. Bei dieser Umwandlung des Radiums treten nun Kräfte auf, die so gewaltig sind, daß im Vergleich mit ihnen die uns sonst zur Verfügung stehenden Energien geradezu geringfügig erscheinen. Der Grund ist folgender: bei dem Zerfall der radioaktiven Stoffe handelt es sich um Vorgänge, die sich in den kleinsten Bausteinen aller Materie, den Atomen, abspielen, und hierbei kommen Energien in Betracht, die wir sonst auf keinerlei Weise künstlich hervorrufen können.

Um einen Begriff von der bei diesen Vorgängen auftretenden Energie zu geben, sei erwähnt, daß ein einziges Gramm Radium innerhalb eines Jahres etwa tausendmal soviel Energie entwickelt, wie bei der Explosion der gleichen Menge des bekannten Sprengmittels Nitroglyzerin frei wird. Oder ein anderer Vergleich: wollte man die gesamte Sonnenstrahlung lediglich mit Hilfe radioaktiver Energie ins Werk setzen, so würde es genügen, wenn in 1000 Kilogramm Sonnenmasse nur 1,5 Gramm Radium enthalten wären! Es ist daher auch kein Wunder, daß die Wissenschaft bei ihren Versuchen mit der Atomzertrümmerung von der Energie Gebrauch macht, die ihr die radioaktiven Erscheinungen liefern. In der Tat ist ja auf diesem Wege schon bei zahlreichen Stoffen die Zertrümmerung von Atomen erreicht worden.

Der Preis für ein Gramm Radium betrug im Jahre 1914 rund 700 000 Mark, heute kann man für „nur" 250 000 bis 300 000 Mark ein Gramm dieses weitaus kostbarsten Stoffes der Erde kaufen. Daß dieser Preis so ungeheuer hoch ist, liegt vor allem in den enormen Schwierigkeiten begründet, die sich der Gewinnung des Radiums in den Weg stellen. Zwar findet sich das Radium in zahlreichen Gesteinen, ja sogar im Meerwasser, aber leider in so starker Verdünnung (etwa ein Tausendstel Milligramm pro Tonne!), daß eine Gewinnung praktisch nicht in Frage kommt. Man ist daher lediglich auf gewisse radiumhaltige Erze angewiesen, die sich in Kanada und vor allem im belgischen Kongogebiet finden. Die übrigen früher für die Radiumgewinnung in Betracht kommenden Werke in der Tschechoslowakei und den Vereinigten Staaten mußten in der Nachkriegszeit wegen Mangels an Erzen stillgelegt werden.



Die Entdecker des Radiums, Pierre und Marie Curie,

mit ihrem ersten Radium-Meßapparat. (Aufnahme aus dem Jahre 1900)

Aufnahme: WNZ (4) HB-Bildstock (4)

Das radiumhaltigste Erz, das heute zur Verfügung steht, enthält nur die geradezu winzige Menge von knapp einem Gramm Radium auf 30 000 Kilogramm Erz, und selbst dieses Gramm läßt sich nicht ganz gewinnen, da während des Produktionsganges noch mit 10 bis 20 Prozent Verlust zu rechnen ist! Zunächst haben etwa 150 Arbeiter einen Monat zu tun, um aus dem Erz das Rohprodukt zu erhalten. Dieses erfordert seinerseits noch eine Bearbeitung durch einen ganzen Stab von Chemikern, die weitere fünf Monate arbeiten müssen, bis endlich das Ergebnis dieses enormen Aufwandes an Material und Arbeit vorliegt: ein Gramm reines Radium.

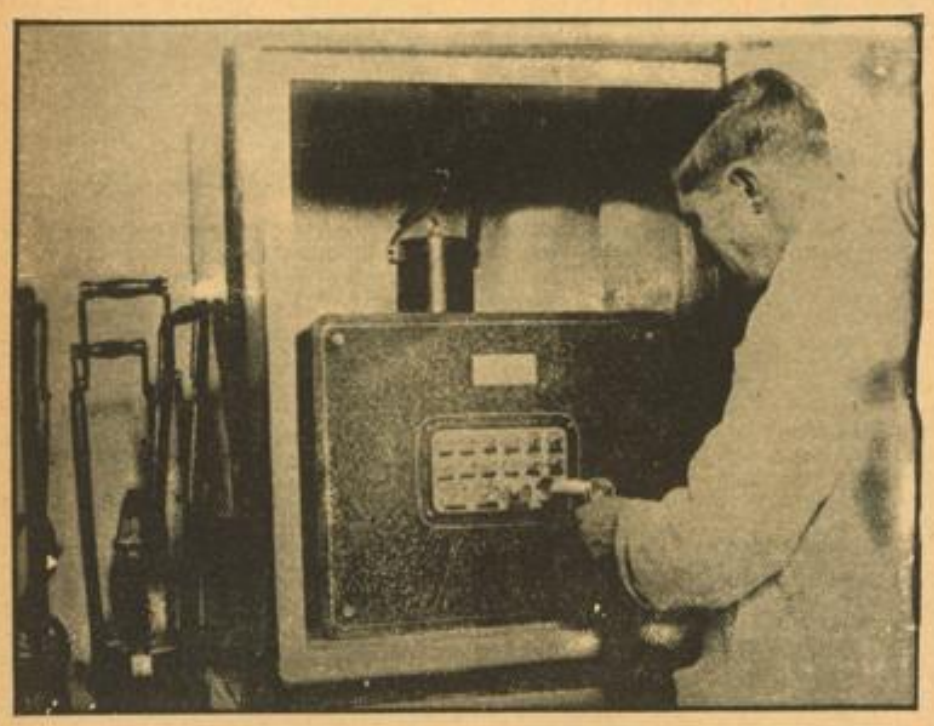
Kein Wunder also, daß der Preis dieses Stoffes so hoch ist! Es besteht allerdings gerade jetzt eine gewisse Aussicht, daß der Preis des Radiums sich nicht unbeträchtlich senken könnte, da ein Chemiker namens Arthur Burton kürzlich ein von ihm erfundenes Verfahren zur Radiumgewinnung bekannt gegeben hat, das die bisher monatelang dauernde Arbeit auf rund 30 Tage zusammendrängt.

Man wird aber zunächst abwarten müssen, wie sich das neue Verfahren in der Praxis bewährt — und ob die in Betracht kommenden belgischen Gesellschaften, die eine Art Monopolstellung einnehmen, ihre Preise wirklich wesentlich senken werden. Zu wünschen wäre es, denn die Welt verfügt vorläufig über viel zu geringe Mengen dieser wertvollen Substanz; Deutschland z. B. besitzt noch nicht einmal 5 Gramm, während Frankreich rund 50 Gramm besitzt. Etwa die Hälfte der gesamten Welterzeugung an Radium befindet sich in den Vereinigten Staaten. Seit Entdeckung des Radiums bis zum Jahre 1934 sind insgesamt 700 Gramm Radium gewonnen worden.

Das Radium findet in erster Linie Verwendung in der Medizin, und zwar besonders zur Bekämpfung des Krebses. Ein Teil der vom Radium ausgehenden Strahlen wirkt auf die Krebszellen auflösend ein und gibt so dem Arzt eines der wichtigsten Mittel zur Bekämpfung jener furchtbaren Volkskrankheit in die Hand. Eine Zeitlang glaubte man, im Radium eine Art Allheilmittel gegen den Krebs gefunden zu haben — leider hat sich diese Hoffnung in solchem Umfange nicht bestätigt, da das Radium durchaus nicht in allen Fällen entsprechend wirkt. Trotzdem ist es aber — allein und in Verbindung mit anderen Bestrahlungsmethoden — eines der wichtigsten Helfer im Kampf gegen den Krebs geblieben.

In Deutschland hat das Institut für Strahlungsforschung in Berlin die zentrale Verwaltung und Ueberprüfung des Radiumbestandes aller deutschen Universitätskliniken durchzuführen; die von diesem Institut verwaltete Radiummenge beträgt 4 Gramm Radium im Werte von rund einer Million Mark. Das größte Radiuminstitut der Welt befindet sich in Paris, es ist die Stätte, an der die Entdeckerin des Radiums, Frau Curie, bis zu ihrem Tode wirkte. Aus den früheren Holzbauten, in denen vor über 30 Jahren Pierre und Marya Curie an ihrer Entdeckung arbeiteten, ist heute ein großer Komplex von Gebäuden und Laboratorien geworden, in dem von einem großen Gelehrtenstab an der Erforschung und Klärung aller mit dem Radium zusammenhängenden Fragen und Aufgaben gearbeitet wird. Das Institut verfügt über eine Radiummenge, die einen Wert von rund fünfzehn Millionen Franken darstellt, trotzdem es sich nur um wenige Gramm dieser ungeheuer kostbaren Substanz handelt.

Kapsel mit Radium, das im Dunkeln leuchtet



Das Radium-Safe in dem größten Röntgeninstitut Englands

Das Radium wird in Stahlkammern aufbewahrt, die mit Blei ausgeschlagen sind. — Diese Art der Unterbringung ist einbruchs- und strahlensicher

Weiße Wolken / Von Martin Weise

Weiße Wolken, seid mir Schwestern!
Tragt das Heute und das Gestern
Fort in alle Ewigkeit!
Immer wieder bleib ich stehen,
Um zu euch hinauf zu sehen,
Schwestern in dem weißen Kleid!

Weiße Wolken, hell und heiter,
Seid auf meiner Fahrt Begleiter,
Führt mich heim ins Kinderland!
Ewige Wanderer ohne Rast,
Nehmt mich auf als euern Gast,
Tragt mich an des Himmels Rand!

MARCHIVUM

Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Im Zeichen eines internationalen Schachereignisses

Das Turnier in Bad Nauheim. Zunächst ein allgemeiner Ueberblick!

Tabelle

Nr	Meister	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Pkt.	Preis
1	Bogoljubow-Triberg	×	½	0	½	1	1	1	½	½	1	6	1.
2	Eliskases-Innsbruck	½	×	0	½	½	1	0	1	1	1	5½	2.-3.
3	Engels-Düsseldorf	1	1	×	1	½	0	1	0	1	0	5½	
4	Opocensky-Prag	½	½	0	×	½	½	½	1	½	1	5	4.
5	Ahues-Königsberg	0	½	½	½	×	0	0	1	1	1	4½	5.
6	Stoltz-Stockholm	0	0	1	½	1	×	1	0	1	0	4½	
7	Richter-Berlin	0	1	0	½	1	0	×	½	½	½	4	
8	Andersen-Kopenhagen	½	0	1	0	0	1	½	×	0	½	3½	
9	Dr. Rödl-Nürnberg	½	0	0	½	0	0	½	1	×	1	3½	
10	Grob-Schweiz	0	0	1	0	0	1	½	½	0	×	3	

Ein glänzendes Ergebnis gegen die Besten erzielte Engels, der Turniersieger Bogoljubow verzeichnete gegen die in der Tabellenmitte Placierten lauter Siege. Der knappe Abstand zwischen den Preisträgern, der sich nach unten durchwegs fortsetzt, läßt nicht zu, irgendeine besondere Ueberlegenheit festzustellen. Es wurde eifrig gekämpft. Jeder hat etwas gezeigt. Daß der Meister von Deutschland nicht gut abschnitt, ist zurückzuführen auf die vermehrte journalistische Belastung, die durch die zahlreichen und wichtigen Sommerereignisse eingetreten war.

Das Ergebnis der Deutschen gegen die Ausländer ist 13½ : 11½.

Eine prächtige Leistung

Engels — Richter

1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, Sb8—c6; 3. Lf1—b5, Sg8—f6; 4. 0—0, Le7; 5. Sb1—c3, d7—d6; 6. d2—d4, Sf6—d7.

Eine von Tschigorin, dem großen russischen Meister (1850–1908) eingeführte Spielweise, die zum Ziel hat, das Zentrum zu behaupten.

7. Lc1—e3, 0—0; 8. Dd1—e2, a7—a6; 9. Lb5×c6, bc6; 10. Ta1—d1, a6—a5.

Bei dieser Flankenentwicklung kommt nicht viel heraus. Lf6 und De7 ist sinngemäßer.

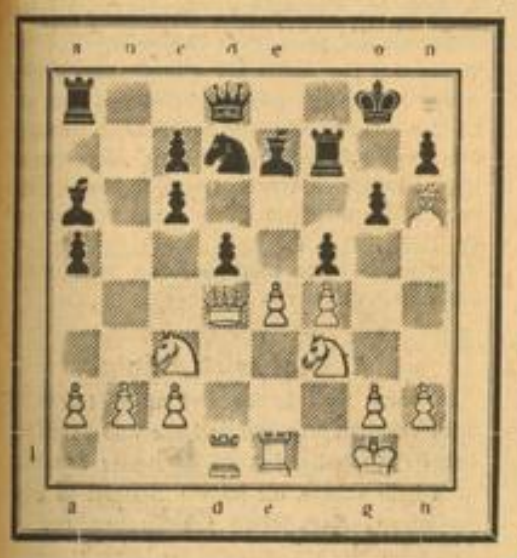
11. Tf1—e1, Lc8—a6; 12. De2—d2, f7—f6.

Schw. hat zu wenig Initiative.

13. Sf3—h4, g7—g6; 14. Le3—h6, Tf8—f7; 15. f2—f4, ef4:

Bei ef4: Df4: g5, Dg3 hat Schw. keineswegs seine Stellung verbessert.

16. Dd2×d4, f6—f5; 17. Sh4—f3, d6—d5.



Nun ist überraschend eine für Weiß peinliche Situation entstanden. Es droht L:f3, aber auch f:e4; Engels hat aber weiter gedacht. Die nachfolgenden Wendungen vorauszuberechnen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Um so lobenswerter die mehr gefühlsmäßige Eingebung, die zur Ueberzeugung verhalfen, daß die Kombination richtig sei.

18. e4×d5!! Le7—c5; 19. d5×c6, Dd8—c8.

Die Dame läuft nicht weg. Auf Db8 folgt cd7: Ld4+Td4. und W. beherrscht das Brett.

20. cd7:, Ld4+; 21. Td1×d4, Tf7×d7; 22. Sc3—d5.

Nun kann man die vorläufige Bilanz machen:

W. hat zwei Springer für die Dame, aber alle seine Figuren sind aktiv und spielen vortrefflich zusammen. Da liegt nahe, sich mit Qualitätsopfer zu befreien: Td5:, Td5: Lb7, Te5, Lf3:, gf3: Dd7, Te7, Dd4+, Kg2, Db2: Tg7+ Kh8 (das Damenrückopfer führt zu einem verlorenen Endspiel) T1c7 usw.

Also Schw. tut gut daran, diese angegebene Möglichkeit nicht zu verwirklichen.

22. ..., Kg8—h8; 23. Sd5—f6.

Die Pointe! Turmtausch verbietet sich, weil Schw. dem Angreifer die 7. Reihe überlassen müßte. (Sofort Te7! Td1+Kf2.) Das wäre bei der Postierung Sf6 und Lh6 der schnelle Untergang.

23. ..., Td7—f7; 24 Sf3—g5!

Ein schönes Opfer jagt das andere. Was eine 7. Reihe wert ist, zeigt Engels!

24. ..., Tf7×f6; 25. Te1—e7, Kh8—g8; 26. Te7—g7+, Kg8—h8; 27. Td4—d7, Dc8×d7; 28. Tg7×d7.

W. kämpfte bisher nur mit einem Springer gegen die Dame.

28. ..., Kh8—g8; 29. Td7—g7+, Kg8—h8; 30. Tg7×h7+, Kh8—g8; 31. Th7—g7+, Kg8—h8; 32. Tg7×c7. Viel besser, als mit Sf7+ in ein zweifelhaftes Endspiel einzulenken. Der Springer ist ja hier stärker als ein Turm.

32. ..., Kh8—g8; 33. h2—h3.

Verlorene Position!

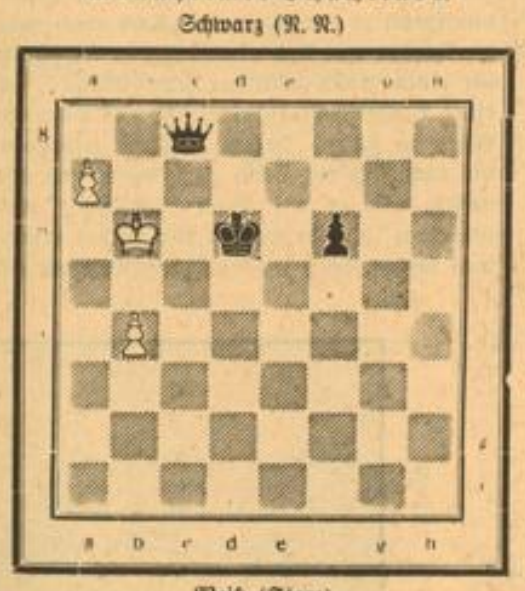
Es folgte noch 33. ..., Tc8; 34. Tg7+, Kh8; 35. c4, a4; 36. c5, Lb5; 37. Tb7, La6; 38. Ta7, T1c6; 39. Lg7+, Kh8—g8; 40. Lg7—e5, ab3: 41. ab3:, Lb5; 42. b4, Lc4; 43. Tg7+, Kf8; 44. Sh7+, Kf8—e8; 45. Ld6, Kd8; 46. Sf6, Ta8; 47. b5! Richter gab auf.

Eine Prachtpartie!

Lustiges

Aus dem Sommerturnier 1935 des Mannheimer Schachklubs.

Schwarz (R. N.)



Weiß (Storz)

Schwarz steht bombig, glatt gewonnen;
doch Weiß spielt weiter — unbesonnen.

Schach auf c7! Bald ist's zu Ende,
denkt Schwarz und reibt sich die Hände. (Dc7+)

Doch der Weiße, zwar in Nöten,
läßt nach a6 den König treten. (Ka6)

Nun gibt die Dame: Schach c8.
Weiß muß sterben, das wär gelacht! (Dc8+)

Weiß meint's auch, bald ist es ex
und rückt den König nach b6. (Kb6)

Der Schwarze sieht's, denkt: „Armer Tropf!",
fängt an zu grübeln und stützt den Kopf. —
„Nochmals Schach ist fauler Kram.
Freimops f6 wird zweite Dam'! (f5)
und sieht in der Gedankenwelt
die „Zweite" auf dem ersten Feld.

Der Weiße aber, bißchen heiter,
schiebt seinen Bauer etwas weiter. (b5)

Na, denkt der andre, fauler Zug;
ich zieh f4, dann hast genug! (f4)

Doch Weiß ist frei von den Beschwerden,
läßt auf a8 'ne Dame werden. (a8D)

Die nimmt der Schwarze voller Hast — (D×a8)

— — — — — — — — —

drauf lacht der Weiße sich 'nen Ast
und hat danach mit Wohlbehagen
den halben Punkt nach Haus getragen.

Hans Storz, Mannheim.

Endstellung

Schwarz: R. N.

Weiß (Storz)

Lokales Problemschach

I.

Erfolge Mannheimer Komponisten

W. May errang in der Düsseldorfer „Bastion" den Monatspreis. Im internationalen Jahresturnier der „Els Escacs a Catalunja" wurde ihm eine ehrende Erwähnung.

II.

Problemkomponistenwettkampf Groß-Thüringen gegen Mannheim

Die Mannheimer Problemfreunde erhalten die Mitteilung, daß der bereits angekündigte Großkampf zwischen Mannheim und Groß-Thüringen nunmehr Tatsache geworden ist. Jede Partei sendet acht Aufgaben ein. (Mindestens fünf Verfasser.) Endtermin 15. Oktober 1935. Anfragen sind zu richten an W. May, Mannheim-Waldhof, Laubenweg.

Das Thema der Zweizüger: Es sollen ein oder mehrere Mattwechsel vorkommen.

Nähere Mitteilungen erfolgen noch.

Freiherr von Holzhausen †

Uns überrascht die Trauerbotschaft vom Tode des Freiherrn v. Holzhausen. Ein großer Problemkomponist, der bekannteste Problemtheoretiker, ist nicht mehr. Wir werden in der kommenden Schachecke auf sein Wirken zurückkommen.

Johann Wey †

Der Mann, welcher jahrelang mit ebenso großer Hingebung wie Erfolg das Mannheimer Schach, verkörpert im Mannheimer Schachklub, geleitet hat, ist hinübergegangen: Johann Wey. Wer ihn kannte, wußte nicht, was er mehr schätzen sollte: sein liebenswürdiges Wesen oder seine Großzügigkeit, mit der er die kleinen oder großen Belange des Schachklubs in Angriff nahm. Er hat den Klub ein großes Stück vorwärtsgebracht!

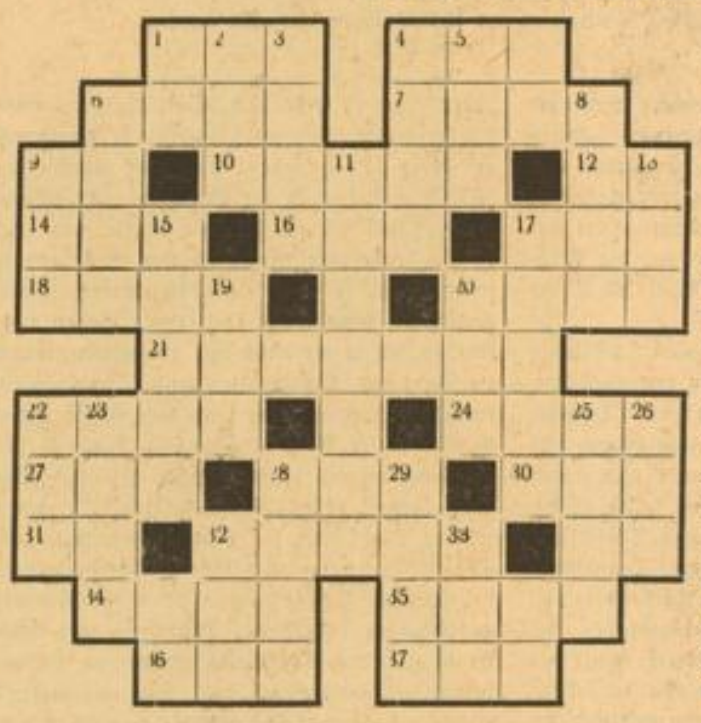
Erst in der nächsten Schachecke können wir sein Wirken in gebührender Weise schildern. Vergessen werden die Mitglieder des Mannheimer Schachklubs ihren Leiter nicht!

*

Das angekündigte Meisterturnier des Mannheimer Schachklubs findet bis auf weiteres nicht statt.

Rätsel und Humor

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Berg in Kleinasien, 4. Stadt in Brasilien, 6. Liebesgott, 7. Mädchenname, 10. kath. Gottesdienst, 12. franz. Artikel, 14. Gesottenes, 16. Badeort in Belgien, 17. Sonnengott, 18. Gesangsstück, 20. Odem, 21. Erdteil, 22. Wasserfahrzeug, 24. dickflüssiges Fett, 27. Papageiart, 28. germ. Getränk, 30. Prophet, 31. Strom in Italien, 32. europäischer Freistaat, 34. Edelgas, 35. Strom in Sibirien, 36. engl.: alt, 37. rheinischer Felsen.

Senkrecht: 2. Gotteshaus, 3. griech. Kriegsgott, 4. Farbe, 5. Knäuel, 6. ostasiat. Strom, 8. Heilpflanze, 9. gek. Mädchenname, 11. Gemüse, 13. braunschweigischer Höhenzug, 15. Göttin der Jagd, 17. Singvögel, 19. straußenähnlicher Vogel, 20. Teil des Dramas, 22. Vorgebirge, 23. Zehrwurz, 25. Mädchenname, 26. Strom in Afrika, 28. Himmelskörper, 29. Schweizer Volksheld, 32. Endpunkt der Erdachse, 33. was man nie sagen soll. E. H.

Auflösung des Bilderrätsels

Böse Beispiele verderben gute Sitten.

Auflösung des Silbenrätsels

1. Lasso, 2. Abmah, 3. Amati, 4. Nonne, 5. Rache, 6. Hafis, 7. Achse, 8. Alias, 9. Basel, 10. Lauge, 11. Riege, 12. Titan, 13. Panne — Anhalt, Sachsen, Hessen.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Senkrecht: 1. Luna, 2. Kastanie, 3. Andromache, 4. Ali, 6. Gera, 7. Belgrad, 9. Buche, 11. Posaune, 12. Oskar, 13. Segovia, 13 Catilina, 15. Werra, 17. Thale, 19 Ara, 23 Regen.

Waagerecht: 2. Kanaan 4 Asta, 5. Troae, 7. Bellini, 8. Marabu, 10. Epoche 13 Seneca, 16. Karthago, 18. Tiara, 20. Levi, 21. Lira, 22. Arena.

Der Günstling

„Unser Chef scheint eine Vorliebe für unsern Kassier zu haben."

„Wie kommen Sie denn darauf?"

„Ich habe nämlich neulich entdeckt, daß er in seinem Schreibtisch zwei Photos von ihm, eins von vorn und eins im Profil, aufbewahrt." (Astenposten.)

*

Unter Freundinnen

„Heinz sagt, ich werde mit jedem Male schöner, wenn er mich sieht!"

„Ach — könnte er denn dich nicht öfter besuchen?" (Husmodern.)

*

Vor dem Zubettgehn

„Und nun gib Tante noch einen Gutenachtkuß, Fritzchen, und dann geh zu Marie und laß dich waschen!" (Bart Hem.)

„Sag mal, Elly, was ist denn aus dem jungen Mann geworden, der im vorigen Jahr immer mit so vielen Blumen zu dir kam?"

„Ach der?... der hat sich mit dem Fräulein aus dem Blumengeschäft verheiratet!"

„Ich muß unbedingt bis morgen 30 Mark haben, und habe keine Ahnung, wo ich sie herbekommen soll!"

„Gott sei Dank! Ich dachte schon, du wolltest mich anpumpen!"

MARCHIVUM

Gerhard Ramlow:

Fünf Geschichten von König Olaf Eule

1. Fortsetzung

Da erhoben sich mehrere der Männer und sprachen dagegen. Thorr Pelzmütze sagte: „Es ist wohl wahr, daß wir uns zusammengetan haben, um hier gemeinsam den Winter zu verbringen, und wohl auch, um noch während des Winters unsere Beute zu vermehren. Ich meine aber, daß wir solchen Beschluß aus freiem Willen und jeder für sich gefaßt haben." Ganz und gar unwürdig sei es für einen Wikinger, sich in einer anderen Weise zusammenzutun als zu einer Fahrtgefolgschaft auf den Wiking für einen Sommer. „Denn wir aus dem Norden sind freie Männer; es fehlte aber nur, daß wir uns Ringe um den Arm schmieden ließen und einem König zuschwüren, wie es bei den Südmännern und Dänen sein soll. Dann würde es auch wohl nicht mehr weit sein, bis wir gezwungen würden, die neue Lehre vom Krist anzunehmen, wie man schon in Dänemark viele Männer gezwungen hat." Aber ein anderer alter Wikinger, der Egil Schwengel genannt wurde, sprach: „Du weißt, Thorr, daß es einem Manne geziemt, den begonnenen Weg zu Ende zu gehen. Darum denke ich, daß wir das Gesetz beschließen und beschwören werden, denn es ist unmöglich, den Winter bei den Schiffen gesetzlos zu leben. Olaf Eule aber, der auf dem Kriegszuge unser Häuptling ist, muß auch im Schiffslager Gode sein, der allen Streit entscheidet. Denn wir müssen auch hierin trachten, beim Leben auf der Insel dem Wiking so sehr wie möglich gleichzukommen." Thorr meinte aber wiederum, er wolle nicht unter einem Gesetz stehen, solange er ein freier Mann sein könne. Darum wolle er sie jetzt verlassen und zu den Höfen zurückkehren und den Winter dort verbringen; im Frühjahr wolle er sich dann eine Fahrtgefolgschaft aussuchen, die ihm behagt. „Wenn wir uns aber auf dem Wiking wieder treffen, soll es in Freundschaft sein." Damals gingen manche der Aelteren mit Thorr Pelzmütze, weil sie es ablehnten, daß andere über das bestimmen sollten, was sie selbst zu tun gedachten. Die anderen aber stimmten Egil Schwengel und Hrolf dem Reimer zu. Sie beschworen also das Gesetz und wählten auch Olaf Eule zum Goden; sie glaubten damals keine andere Wahl treffen zu können. —

Olaf war ein ziemlich guter Kämpfer, nicht sehr stark, von mittlerer Größe. Er pflegte langsam zu sprechen, und es hieß von ihm, daß er seinen Willen durchzusetzen verstehe; aber als Gode hielt er sich ans Gesetz und galt allgemein für sehr gerecht. Da er zugleich Kriegshäuptling war und man nun auch im Winter Beutezüge unternahm, war seine Stellung sehr bedeutend, und die Männer gaben viel auf seine Rede. Es wurde damals nach seinem Rat bei den Schiffen ein Lager mit festen Häusern aus Holz errichtet. Uebrigens traf natürlich ein, was Hrolf vorher angekündigt hatte: Man machte bei diesen Zügen im Winter besonders viel Beute, weil nirgendwo jemand ernstlich auf Abwehr bedacht war.

3. Egil Schwengel wird Bauer

Es ist nun zunächst zu berichten, daß sich in der folgenden Zeit der Ruf der Wikinger vom Inselager allgemein im Norden verbreitete. Dazu trugen sowohl die außerordentlichen Verhältnisse auf der Insel bei, daß man sich da zu einer dauernden Gemeinschaft zusammengetan und für das Lager einen Goden bestimmt hatte, wie auch die Erfolge, die die Männer immer wieder auf ihren Kriegszügen hatten. Es hieß, daß dort ungewöhnliche Dinge vor sich gegangen seien und außerordentliche Taten verrichtet würden. Daher geschah es nun gelegentlich, daß die Wachen am Schiffsliegeplatz die Ankunft von Langschiffen meldeten, und daß die Schiffsführer Olaf den Vorschlag machten, mit ihnen gemeinsam auf den Wiking zu fahren. Olaf aber hatte die Gewohnheit, ihnen solche Bitten abzuschlagen. Es ginge schlecht an, daß für einen Teil der Fahrtgefolgschaft ein anderer Brauch gälte als für die übrigen. „Ihr müßtet euch denn entschließen, mit eurer Gefolgschaft unter unser Gesetz zu treten." Es ist kein Wunder, daß diese Forderung den meisten zu groß erschien; denn es war noch allgemein üblich, sich nur für den Sommer zusammenzutun und nur auf dem Wiking dem Schiffsführer zu gehorchen, der das Schiff und oft auch die Waffen zur Verfügung stellte, und dem dann auch der größte Teil der Beute zukam. Aber es heißt, daß sich schon damals manche bedeutenden Wikinger in die Bruderschaft aufnehmen ließen.

Einmal lief bei der Insel ein großes Schiff auf den Strand. Thorr Pelzmütze stieg heraus und sprach zu den Männern: „Nach allem, was im Norden von euch erzählt wird, ist es auch für einen freien Wikinger keine Schande, sich einer Bruderschaft anzuschließen und unter ein Gesetz zu stellen. Darum sind wir gekommen, um euch noch ein Schiff zu bringen, und wir hoffen, daß es mit seiner Mannschaft ganz brauchbar ist. Wir werden also wieder zusammen fahren, denn ich denke, daß niemand auf der Insel über das freiwillige Gesetz Macht erhalten soll." Da sagte Egil Schwengel: „Wenn man im Norden von uns spricht, wird man auch sagen, daß der Gode darauf hält, daß das Gesetz nicht gebrochen wird, und man fährt immer besser, wenn man das Schiff kennt und die Männer darauf erprobt hat." So stellte sich Thorr unter das Gesetz.

Als nun aus den beiden Schiffen Olaf Eules eine Flotte von zehn Fahrzeugen geworden war, machte Olaf auf einem Thing den Vorschlag, statt der hölzernen Lagerhütten feste Häuser aus Balken und Steinen zu erbauen und gegen feindliche Angriffe zu befestigen. „Ich meine, daß wir besser darin wohnen und Schiffe und Beute leichter verteidigen würden. Denn wenn man unter den Wikingern des Nordens so viel von uns spricht, könnte es wohl geschehen, daß sie eines Tages mehr von unserer Beute als von unserer Brüderschaft halten, und die Schiffe, die den Kurs hierher steuern, um mit uns zusammen zu fahren, könnten wohl einmal in feindlicher Absicht wiederkommen." Damals wurde auf seinen Rat auf der Insel eine steinerne Burg mit einem Hafen gebaut, der sich gut verteidigen ließ. Olaf aber richtete es so ein, daß jede Schiffsmannschaft in einer besonderen Halle wohnte, und setzte den Schiffsführer als Befehlshaber darüber, „denn wir wollen nicht vergessen, in der Burg wie auf dem Wiking zu leben."

Einmal sagte Egil auf einem Thing, er müsse nun von einer besonderen Sache sprechen: „Ihr wißt wohl, daß auf den Höfen meine Frau mit meinen Kindern wohnt. Wir haben nun das Gesetz, daß wir wie auf dem Wiking leben und uns nur auf kurze Zeit entfernen dürfen. Ich habe sie natürlich manchmal besucht, wie es mir das Gesetz erlaubte. Wenn wir aber immer auf dieser Insel bleiben — und es macht mir den Eindruck, als ob diese Burg ziemlich dauerhaft gebaut sei —, halte ich es doch für das Beste, sie hierher zu holen. Es scheint mir auch, daß sich in den Häusern noch genug Platz für sie finden ließe." Er fand auch sogleich Beifall bei manchen, die nur des Gesetzes wegen unterlassen hatten, sich eine Frau zu nehmen. Olaf antwortete ihm: „Was du vorschlägst, scheint mir doch dagegen zu verstoßen, daß wir beschlossen haben, hier wie auf dem Wiking zu leben und nur unter dem Befehl der Schiffsführer zu stehen," und er werde sich damit abfinden müssen, seine Frau und seine Kinder nur manchmal auf kurze Zeit zu sehen. Egil aber wandte sogleich ein, daß auch der Burgbau nicht gerade wikingmäßig sei. „Uebrigens scheint mir, als ob die Frage, wie wir in unserer Gemeinschaft leben, nicht so sehr eine Angelegenheit des Goden sei, denn wenn man einen Goden einsetzt, so soll er natürlich nur entscheiden, wenn zwischen uns Unklarheiten und Streitigkeiten entstehen. Daß aber der Gode uns Gesetze gäbe, ist nicht unser Wille gewesen, als wir uns zusammenschworen. Nach meiner Ansicht sollte diese Frage unser Thing beraten." Damals schwieg Olaf; aber die Männer waren ratlos, und es schien unmöglich, eine Entscheidung herbeizuführen. So ging man denn für diesmal auseinander. Viele der Jüngeren und auch Hrolf glaubten, daß Egils Ansicht im Widerspruch zu ihrem Gesetz stehe, aber manche der Aelteren hielten es für unbillig, daß ein Mann dadurch fast völlig von seiner Sippe getrennt würde. Die Jüngeren glaubten dagegen, daß der Mann ein schlechter Kämpfer sei, der allzu viel an seine Verwandten dächte. Es war das erstemal, daß ein Thing auseinanderging, ohne daß es zu einem Entschluß gekommen wäre. Darum ging die Stimmung allgemein dahin, daß aus dieser Sache großer Schaden für die Olafsburger entstehen würde.

Am nächsten Tage nahm Olaf Eule den Hrolf beiseite und sprach mit ihm über das vergangene Thing. Er meinte, daß es notwendig sei, die Entscheidung doch in die Hand des Goden zu legen; „denn ich sehe zwar", sagte er, „daß dieser Weg eigentlich unserer Abrede und dem Gesetz zuwider ist; aber es scheint, daß kein anderer es wagen wird, in dieser Angelegenheit das letzte Wort zu sprechen." Hrolf solle nun also den Egil Schwengel als Gesetzesbrecher mit Spottliedern so lange reizen, bis daraus ein Streit zwischen beiden entstehe und er mit den Waffen auf Hrolf losgehe. So werde der Spruch doch schließlich dem Goden zufallen. Am Abend tat Hrolf in der Halle, wie abgemacht war, und stellte den Egil Schwengel in einem Liede so dar, als habe er neulich auf dem Thing nur auf den Befehl seiner Frau gesprochen, und als wolle die Frau nun auch die Führung der anderen Männer übernehmen. Da ergriff Egil eine Axt und schleuderte sie nach Hrolf, so daß sie ihn streifte und weiterflog und in einem Balken stecken blieb. Nun brachte man die Sache natürlich sogleich vor den Goden, denn es war seit langem nicht mehr vorgekommen, daß einer der Männer einen andern verwundet hatte.

Olaf Eule sprach zu Hrolf: „Du hast den Mann gereizt, und wie mir scheint, doch wohl unberechtigterweise. Sonst hätte er kaum gegen das Gesetz verstoßen. Darum scheint es mir angemessen, daß du ein Viertel deines Beutanteils als Buße an ihn gibst; das soll die Strafe dafür sein, daß du das Gesetz der Brüderlichkeit mißachtet hast. Da du mir aber dadurch behilflich gewesen bist, eine leidige Sache aus der Welt zu schaffen, mußt du selber die Hälfte meiner Habe nehmen; denn selten habe ich als Gode einen so zuverlässigen Helfer gehabt, der es sogar gewagt hätte, sich in solcher Angelegenheit einer Verwundung auszusetzen." Zu Egil aber sagte er, wie die Axt in einem Balken stecken geblieben sei, so habe er mit dem Wurfe gleichsam das Haus getroffen, das das Gesetz über ihm und den andern Männern errichtet habe; „darum schließe ich dich aus Gesetz und Bruderschaft der Burg. Da du aber mit mit uns gefahren bist und auch die Insel wohl schwerlich ohne unsere Hilfe wirst verlassen können, magst du uns wohl kaum verbieten, außerhalb der Burg auf der Insel einen Hof für dich zu bauen und deine Frau und deine Kinder dorthin zu bringen", so daß er also als ein freier Bauer auf der Insel leben und ihren nachbarlichen Schutz genießen könne, ohne daß er mehr der Bruderschaft angehörte.

So wurde denn Egil Schwengel der erste Bauer auf der Insel der Olafsburger, und da er ein kluger und vorsichtiger Mann war, ging es ihm gut vorwärts, so daß man ihn bald für bedeutend und wohlhabend hielt. Sein Hof und seine Ländereien vergrößerten sich schnell, zumal er ja nicht unter den Raubzügen der Wikinger zu leiden hatte und auch vorerst auf der Insel Grenzstreitigkeiten nicht vorfielen, weil reichlich Land da war.

4. O'af wird König

Nachdem Egil seinen Hof auf der Insel zu bewirtschaften angefangen hatte und damit einigen Erfolg hatte, fanden sich unter den Männern bald andere, die seinem Beispiel zu folgen versuchten. Sie holten sich Frauen von den Höfen im Norden, manche, die schon verheiratet waren, ließen ihre Angehörigen nachkommen. Die Wikinger von der Burg halfen ihnen aber beim Bau der notwendigsten Gebäude, wie sie es schon bei Egil Schwengel getan hatten, und so entstanden ringsum auf der Insel Bauernhöfe, und es entwickelte sich auch ein gewisser Handel von der Insel zu den nächstgelegenen Höfen.

Es wird berichtet, daß manche der Bauern auch die Verwandtschaft ihrer Frauen und deren Freunde zu Besuchen auf die Insel luden, und es wurde bald üblich, daß die Gäste abends in die Hallen der Burg kamen, wenn die Männer nicht gerade auf einem Kriegszuge waren; denn seit die Flotte ziemlich groß geworden war, hatte man sich daran gewöhnt, nur einen Teil der Schiffe auf kleinere Züge auszusenden und immer eine größere Zahl von Männern in der Burg zu halten. „Wir müssen," sagte Olaf, „auch auf die Sicherheit der Burg und der Höfe bedacht sein." Daß die ganze Flotte auf den Wiking fuhr, kam nun nur noch selten vor. Die Männer hatten also wohl noch genug Beute, um so zu leben, wie sie es gewohnt waren; aber sie steuerten nicht weiter nach Süden, als sie es früher getan hatten, während damals schon einzelne besonders wagemutige Männer bis an die Küsten des Frankenreiches gelangten.

(Fortsetzung folgt)

Aufn.: W. Glaser — HB-Bildstock

Renaissanceportal

im Lichthof des alten Rathauses zu Rothenburg ob der Tauber

Medio-Ausweis der Reichsbank

Berlin, 17. Aug. (HB-Funk.) Bei der Reichsbank ist in der zweiten Augustwoche eine geringe Erhöhung der gesamten Kapitalanlage um 1,3 Millionen RM auf 4347,5 Millionen zu verzeichnen. Offensichtlich ist das auf die Beanspruchung der Bank durch die Ernte zurückzuführen, die sich in den letzten Wochen noch nicht geltend gemacht hat. Im einzelnen sind die Bestände an Handelswechseln und -Schecks um 3,3 auf 3443,7 Millionen RM, die deckungsfähigen Wertpapiere um 1,5 auf 339,2 Millionen RM und die Reichsschatzwechsel um 0,1 auf 5,9 Millionen gestiegen, während die Lombardbestände um 3,5 auf 35,0 Millionen RM abgenommen haben. Die täglich fälligen Verbindlichkeiten zeigen eine Zunahme um 12,49 Millionen RM auf 763,28 Millionen RM. Den Hauptanteil hieran haben die öffentlichen Gelder, doch sind auch die privaten ein wenig gestiegen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich am 15. August auf 5722 Millionen RM gegen 5765 Millionen RM in der Vorwoche, 5682 Millionen RM im Vormonat und 5474 Millionen RM im Vorjahr. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben infolge der Abdeckung rückständiger Devisenverpflichtungen um 10,0 auf 99,9 Millionen RM abgenommen. Im einzelnen sind die Goldbestände um 10,0 auf 94,7 Millionen RM zurückgegangen, während die Bestände an deckungsfähigen Devisen bei einer Abnahme um 11 000 RM nach wie vor 5,3 Millionen RM betragen.

Berliner Börse

Im Gegensatz zu den letzten Samstagbörsen verlief die heutige Börse in sehr ruhiger Haltung. Die Kulisse beteiligte sich fast kaum am Geschäft und auch vom Publikum lagen nur wenig Orders vor. Während anfangs die Tendenz durch die weiter erhöhten Zoll- und Steuereinnahmen sowie den befriedigenden Bericht der Reichspost einen gewissen Rückhalt erhielt, bröckelten die Kurse im Verlauf in anbetracht der kleinen Umsätze meist etwas ab. Bemerkenswert war lediglich die weitere Aufwärtsbewegung von Wasserwerke Gelsenkirchen, die mit plus-plus-Zeichen angeschrieben wurden und mit 150 nach 154 zur Notiz kamen.

Im einzelnen waren Montanwerte knapp behauptet, lediglich Stolberger Zink gingen um 1¼ Prozent zurück. Braunkohlen- und Kaliwerte lagen freundlicher. Chemische Werte bröckelten dagegen ab; Farben ermäßigten sich um ⅛ Prozent und verloren im Verlauf weitere ⅛ Prozent. Für Linoleum- und Gummiwerte zahlte man ¼—⅓ Prozent mehr als am Vortage. Elektrowerte waren überwiegend gedrückt, nur Siemens befestigten sich um 1¼ Prozent. Von Tarifwerten waren Rheinische Elektrizitäts AG. ⅞ und elektrische Lieferungen ¾ Prozent höher. Die übrigen Tarifwerte bröckelten ab. Kabel- und Drahtaktien befestigten sich um ¼—½ Prozent. Daimler konnten einen Anfangsgewinn von ⅝ Prozent nicht behaupten. Maschinen-, Metall-, Bau- und Textilwerte wiesen Schwankungen bis zu ½ Prozent auf. Von Bier- und Spritaktien waren Engelhardt ¼ Prozent höher. Südd. Zucker stiegen um weitere ½ Prozent. Von Verkehrswerten waren Verkehrswesen ⅞ Prozent gedrückt. Schiffahrtsaktien bröckelten weiter ab. Auch Bankaktien waren gedrückt, speziell Reichsbank, die nach der gestrigen Befestigung 1¼ Prozent einbüßten.

Wie wird das Wetter?

Aussichten für Sonntag: Morgens vielfach neblig, sonst heiter bis wolkig, tagsüber warm, schwache Luftbewegungen.

...und für Montag: Vielfach heiter und tagsüber warm.

Ein Ruf erging!

Das ist der Titel unseres neuen Romans, eines Romans, wie er selten geschrieben wird. Es ist kein historischer Roman geworden, sondern ein Zeitbild, das unsere Generation überdauern wird. Hier ersteht der

Held und Landsmann Albert Leo Schlageter

der kämpfend und opfernd sein kurzes und stürmisches Leben hindurch dem Ideal des reinen und starken Deutschtums den Weg ebnete.

HANNS HENNING FREIHERR GROTE

schreibt das Leben dieses großen Soldaten Adolf Hitlers. Groß und hart ersteht von ihm geformt die Persönlichkeit Albert Leo Schlageters.

Ganz Mannheim wird miterleben!

Der Abdruck beginnt in den nächsten Tagen!

Anordnungen der NSDAP

Anordnungen der Kreisleitung

In letzter Zeit häufen sich die Klagen kinderreicher Familien, daß sie bei der Miete von Wohnungen durch die Hausbesitzer benachteiligt werden und die Hausbesitzer bemüht seien, möglichst kinderlose Ehepaare unterzubringen. Die Hausbesitzer werden hiermit aufgefordert, kinderreichen Familien die Miete von Wohnungen nicht zu erschweren, sondern zu erleichtern.

Der Kreisleiter: (gez.): Dr. R. Roth.

An alle Stadt- und Landortsgruppen!

Die Ortsgruppen holen sofort Propagandamaterial auf der Kreisleitung ab.

Kreispropagandaleitung.

Die Ortsgruppen holen sofort Schulungsbriefe auf dem Kreisschulungsamt ab.

Kreisschulungsamt.

Die Mitgliedsbücher der Pgg. mit den Anfangsbuchstaben A, B u. C sind eingetroffen. Wir ersuchen die Kassenleiter der Ortsgruppen, dieselben umgehend bei der Kreisleitung, Zimmer 10, abholen zu wollen.

Kreiskartei.

Politische Leiter

Bereitschaft 5 (Humboldt-Neckarstadt-Ost): Sonntag, 18. August, 6.50 Uhr, treten sämtliche politischen Leiter auf dem Meßplatz an. Marschanzug (mit Brotbeutel und Feldflasche).

Bereitschaft 11 (Strohmarkt, Jungbusch und Friedrichspark). Antreten der gesamten Bereitschaft am Sonntag, 18. August, vorm. 6.45 Uhr, auf dem Zeughausplatz. Punkt 7 Uhr Abmarsch nach dem Exerzierplatz. Marschanzug, Brotbeutel mit Feldflasche. Es nehmen sämtliche politischen Leiter daran teil. Entschuldigungen für fehlende pol. Leiter sind schriftlich nach Ortsgruppen getrennt bei der Meldung abzugeben. Ortsgruppe Friedrichspark stellt die Fahne. (Fahne in Ueberzug.)

Lindenhof. Sämtliche pol. Leiter treten Sonntag, 18. August, 6.15 Uhr, im Dienstanzug mit Brotbeutel und Feldflasche am Altersheim zum Kreisappell an.

Feudenheim. Sonntag, 18. August, 7 Uhr, Antreten aller politischen Leiter im Marschanzug (Brotbeutel und Feldflasche) am „Neuen Schützenhaus" an der Eisenbahnüberführung. Urlaub ist für diesen Tag aufgehoben.

Waldhof. Sonntag, 18. d. M., pünktlich 6.30 Uhr Antreten sämtlicher politischer Leiter und Amtswalter der DAF zum Kreisappell an der Endhaltestelle der Straßenbahn Linie 3. Marschanzug (Brotbeutel mit Feldflasche).

Waldhof. Montag, 19. Aug., 20.30 Uhr Besprechung im Bopp und Reuther-Kasino. Zu erscheinen haben alle politischen Leiter, Blockhelfer und Amtswalter. Dienstkleidung.

Feudenheim. Dienstag, 20. Aug., 20.30 Uhr, im „Alten Schützenhaus" Sitzung der politischen Leiter und Amtsleiter.

Anordnung!

Hiermit verbiete ich ab sofort auf Grund der spinalen Kinderlähmung das Zusammentreffen von Jugendlichen unter 18 Jahren bei sämtlichen Verbänden, Vereinen (konfessionellen Jugendgruppen usw).

Bei Nichteinhaltung dieser Anordnung erfolgt Anzeige beim Polizeipräsidium.

Der Kreisbeauftragte für die Kreise Mannheim und Weinheim.

HJ

Standortmitteilung der HJ

Laut Mitteilung des staatlichen Gesundheitsamtes besteht vorläufig keine Möglichkeit, das Dienstverbot für den Standort Mannheim (Amtsbezirk Mannheim und Kreis Weinheim) aufzuheben.

Durch weiteres Fortbestehen des Dienstverbotes besteht auch keine Möglichkeit mehr, unser bis in alle Einzelheiten vorbereitetes Bann- und Jungbannzeltlager durchzuführen.

Um allen erholungsbedürftigen Jungarbeitern die Möglichkeit zu geben, sich trotzdem zu erholen, bestimme ich ab sofort das Schulungsheim in Hohensachsen an der Bergstraße als Erholungsheim. Genaue Ausführungsbestimmungen folgen.

Der Führer des Bannes 171.

DJ

Zeltlager der Jungbanne I und II/171

Das Zeltlager, dessen Beginn auf den 18. August verschoben worden war, fällt auf Anordnung des Amtes für Volksgesundheit der NSDAP aus.

Stamm „Emden" 2/I/171. Das Zeltlager in Lüheisachsen ist nun endgültig abgesagt. Die Anordnungen über Abfahrt usw. werden hierdurch zurückgenommen.

BdM

Untergau 171. Die Bilder vom Sportfest am 14. Heuert sind in unserem BdM-Kasten im Eingang zum Untergau zu besichtigen. Bestellungen sind in die auf dem Untergau N 2, 4 aufliegende Bestell-Liste einzutragen. Meldungen sofort.

Betrifft Freizeitlager. Wegen der noch nicht aufgehobenen Sperre muß unser Freizeitlager für den Erntinn abgesagt werden. Das Lager wird vom 15. bis 29. Scheiding geführt. Die Mädel, die sich bereits gemeldet haben, kommen nochmals auf den Untergau und geben ihre Meldung für das Lager neu an. Mädel, die vom 15. bis 29. Scheiding Zeit haben, melden sich umgehend auf dem Untergau.

DAF

Schwetzingerstadt. Der auf Sonntag, 18. August, festgesetzte Formaldienst fällt aus und wird auf Sonntag, 25. August, verlegt.

SA

Marinestandarte 7 (Kurpfalz)

Gemäß Verfügung der SA-Gruppe Kurpfalz hat die Marinestandarte 7 (Kurpfalz) die Berechtigung, SA-Anwärter ausnahmsweise aufzunehmen. Es kommen nur junge Anwärter in Frage, welche Interesse an der Marine haben und körperlich geeignet sind. Anwärter melden sich Jungbuschstraße 11, Hinterhaus.

Die Leipziger Messe, Treffpunkt des Handels Deutschlands und aller Länder der Welt. Hier kämpft Leistung gegen Leistung im freien Wettbewerb.

Freier Wettbewerb erzeugt Höchstleistungen. Wir sind, frei von jeder örtlichen Begrenzung, imstande, uns überall in der Welt durch Leistung täglich neu zu bewähren. Wir sehen unsere Stärke darin, daß wir so alle Ansprüche unserer Versicherungsnehmer auf allen Gebieten unseres Geschäftes erfüllen können.

DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG

Amtl. Bekanntmachungen

Einstweilige Verfügung

vom 8. August 1935 des Landgerichts Mannheim, Zivil-Kammer 4.

Aktenzeichen: 4 O 69/35.

In Sachen

der Reichsbetriebsgemeinschaft 13, Reichsfachschaft Desinfektoren, vertr. durch den Fachgruppenleiter für Nordbaden und Pfalz, Nikolaus Auler, Kammerjäger, ministeriell konzessionierter Betrieb, Mannheim, Lange Rötterstraße 50; vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Thomas, Mannheim, B 1, 10, gegen Eberhardt Meyer, Mannheim, Collinistraße 10, wegen einstw. Verfügung.

Gerichtsbeschluß:

I. Im Wege der

Einstweiligen Verfügung

und zwar wegen der Dringlichkeit des Falles ohne mündliche Verhandlung, wird nach § 940 ZPO. § 1 und 4 des Ges. gegen den unlaut. Wettbewerb vom 7. 6. 1909 und § 826 BGB. angeordnet:

1. Es ist dem Antraggegner bei Vermeidung einer Geldstrafe in unbeschränkter Höhe oder einer Haftstrafe bis zu 6 Monaten für jeden Zuwiderhandlungsfall untersagt, in Tageszeitungen oder durch Ankündigungen, die für einen größeren Personenkreis bestimmt sind, Inserate zu veröffentlichen, in denen behauptet wird, Wanzen und anderes Ungeziefer werde 100prozentig vernichtet durch sein in 40jähriger praktischer Erfahrung vervollkommnetes Verfahren ohne Verwendung von Giftgasen oder Inserate ähnlichen Inhalts zu veröffentlichen.
2. Der Antragstellerin wird die Befugnis erteilt, diesen Beschluß binnen 3 Wochen je zweimal in folgenden Zeitungen: Hakenkreuzbanner Mannheim, Neue Mannheimer Zeitung (Generalanzeiger), Mannheimer Tageblatt, Neues Mannheimer Volksblatt, auf Kosten des Antragsgegners zu veröffentlichen.
3. Der Antragsgegner hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

II. Streitwert: 1500 RM.

gez. Rost Dr. Bender Glöckler

Ausgefertigt:

Der Urkundsbeamte der Geschäftsstelle:
gez. Unterschrift.
Zur Beglaubigung:
Dr. Thomas.

Beschluß

vom 13. August 1935 des Landgerichts Mannheim, Zivil-Kammer 4.

Aktenzeichen: 4 O. 69/35.

In Sachen

der Fachgruppe Nordbaden und Pfalz der Reichsfachschaft Desinfektoren, vertreten durch den Fachgruppenleiter für Nordbaden und Pfalz, Nikolaus Auler, Kammerjäger, ministeriell konzessionierter Betrieb, Mannheim, Lange Rötterstraße 50, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Thomas, Mannheim, B 1, 10, gegen Eberhardt Meyer, Mannheim, Collinistraße 10, wegen einstw. Verfügung.

In der Einstweiligen Verfügung vom 8. 8. 35 hat die Bezeichnung des Antragstellers zu lauten:

Fachgruppe Nordbaden und Pfalz der Reichsfachschaft Desinfektoren, vertreten durch den Fachgruppenleiter für Nordbaden und Pfalz, Nikolaus Auler, Kammerjäger, ministeriell konzessionierter Betrieb, Mannheim, Lange Rötterstraße 50, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Thomas, Mannheim, B 1, 10.

gez. Rost Dr. Bender Glöckler

Ausgefertigt:

Der Urkundsbeamte der Geschäftsstelle:
gez. Unterschrift. (11 721 K

Zur Beglaubigung:
Dr. Thomas, Rechtsanwalt.

Schriesheim

Landwirtschaftl. Schulbesuch.

Die Jahrgänge 1910 bis 1913 der Jungbauern und Junglandwirte müssen am Spätjahr ds. Js. die Landwirtschaftsschule in Ladenburg besuchen. (6591 K)

Die jüngeren Junglandwirte und Jungbauern werden aufgefordert, sich freiwillig zum Schulbesuch zu melden.

Anmeldungen für den Schulbesuch sind bis spätestens 28. August ds. Js. im Rathaus zu machen.

Schriesheim, den 15. Aug. 35

Bürgermeister: Urban.

Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim

Oeffentliche Mahnung

Die nachstehend aufgeführten, aus dem Monat Juli 1935 herrührenden Gebühren waren bis spätestens 18. August 1935 zur Zahlung an die Stadtkasse Mannheim fällig:

Gemeindegerichtsgebühren, Mieteinigungsamtsgebühren, Tiefbauamtsgebühren, Feuerversicherungsgebühren, Desinfektionsgebühren, Baugebühren, Ortsgerichtsgebühren

Wer nunmehr nicht bis spätestens 20. August 1935 Zahlung leistet, hat nach den Vorschriften der badischen Gemeindebeitreibungsordnung eine Versäumnisgebühr in Höhe von 2 v. H. der Schuldigkeit zu entrichten.

Der Schuldner hat außerdem die mit hohen Kosten verbundene Zwangsvollstreckung zu erwarten. Eine besondere Mahnung jedes einzelnen Säumigen erfolgt nicht. (6592 K

Stadtkasse.

Reine Natur-Weine
1934er Ruppertsberger Geisböhl Lfrl. o.G. 1.10
Original-Abfüllung Rupp. Winzerv.
1934er Wachenheimer Mandelgart. Lfrl. o.G. 1.-
Kreuz. Winzergen. Wachenheim
1934er Moselw. Cusener Vorrenberg (Natur) Ltr.-Flasche o. Gl. 1.45
1933er Burrweiler Riesl. (Natur) Lfrl. o. Gl. 1.80
Honig-Reinmuth
Inh. Fch. Reinmuth
E 5, 12 Fernruf 245 07
35685K

UHU
klebt jeden begegnend wasserfest!
in Tuben überall erhältlich

Marken-Benzin
32 Pfg.
Gute Einfahrt!
„Helvetia", Waldhofstr. 23/27.
(1895 K)

Die guten
Betten
nur von
Betten-Dobler
Laden S 2, 7
Reinigung T 6, 17
Tel. 289 18
(49 642 K)

Tapeten
in jeder Geschmacksrichtung
und großer Auswahl
zu billigen Preisen bei
M. & H. Schüreck
F 2, 9
am Markt
31038K

Photo-Rettig
S 1, 7
empfiehlt sich für alle in das photogr. Fach einschlagenden Arbeiten.
(31 037 K)

J.S.20
Tel. 20763
vertilgt
Ungeziefer
aller Art
100% ig
Seit 25 Jahren!
Keine Schäden
24787K

Von der Reise zurück!

Emil Groß
staatl. gepr. Dentist
Mannheim 6618K F 7, 17

Zurück!

Dr. med. Carl Beck
Wohnung jetzt: Friedrichsplatz 6
Fernruf 408 15
6384K Z. 6. 4367b

Zurück!

Dr. J. Battenstein
Frauenarzt
P 3, 14 Fernruf 254 80
6086K Z. 6. 4.35b

Von der Reise zurück!

Dr. med.
Otto Wegerle
N 6, 2 Fernruf 230 28
659K Z. 6. 4.35b

Vom Urlaub zurück

Dr. Nalbach
Zahnarzt
P 7, 16 35809K
Sprechstunden: 9—12 und 3—7 Uhr

Von der Reise zurück:

Dr. Kurt Künzel
prakt. Zahnarzt
Tel. 211 33 O 7, 4
6022K

Von der Reise zurück!

Dr. E. Fuchs
Augenärztin
Fernruf 277 96 Kaiserring: L 15, 14
6985K (am Bahnhof)

Bin umgezogen!

Zahnarzt Dr. Wolf
Sprechstund.: 9—11.30 u. 14—19 Uhr
Mannheim-Käfertal, Asterstraße 1
Fernruf 520 84
Zu allen Kassen zugelassen
31218K

Vet.-Rat
Dr. Hauger
verreist bis 1. September 1935
Vertreter:
Vet.-Rat Dr. Gebhardt
Fernruf 52686
347K

Fahrprogramm bitte ausschneiden!
Salonschiff „ANITA-MARIA"
Einstieg nur Friedrichsbrücke (Neckar)
Sonntag, 18. 8.: Hirschhorn, Abf. 7.00 1.50 ℳ
Montag, 19. 8.: Mainz-Biebrich „ 7.00 2.20 ℳ
Mittwoch, 21. 8.: Worms „ 2.00 1.— ℳ
Donnerstag, 22. 8.: Heidelberg „ 9.00 1.20 ℳ
Sonntag, 25. 8.: Hirschhorn „ 7.00 1.50 ℳ
Karten-Vorverkauf: Velten, O 2, 8, Reis, Mittelstr. 56, Tel. 514 48 - 20% Ermäßigung
35814K

Gebt dem Handwerk Aufträge
Karteikasten und -Karten
Geschäftsbücher
Vorordner
Unterschriftsmappen usw.
fabriziert im eigenen Betrieb
S. Wegmann
Buchbinderei und Liniier-Anstalt
Fernruf 270 34 U 4, 1
(31 035 R)

Nach meiner Zulassung beim Land- und Amtsgericht Mannheim habe ich mich hier als

Rechtsanwalt

niedergelassen. Meine Kanzlei befindet sich:

O 7, 8
(Heidelbergerstraße) Fernsprecher 235 63

Wolfgang Schilling
Rechtsanwalt 40347K

Wir üben unsere Praxis gemeinsam aus:
Dr. Willi Zutt
Wolfgang Schilling
Rechtsanwälte
Kanzlei: **O 7, 8** Fernsprecher 235 63

Stadt Köln R 6, 1
Heute Schlachtfest
Sonntag: Schinkenessen mit Brot 75 Pf.
Es laden ein J. Maile und Frau
41503K

5 Große Ferienfahrten
in neuzeitl. geräumigen Fernreisewagen
der **REICHSPOST**

Venedig-Dolomiten, 8 volle Tage nur Mk. vom 1.—8. Sept., 15.—22. Sept., 29. Sept. b. 6. Okt. **135.-**
(Schwarzwald-Bodensee-Liechtenstein-Graubünden-Engadin-Davos-Meran-Bozen-Zentraldolomiten -Venedig- Mailand. Pässe: Fluela- Ofen- Karer- Pordoi- Falzarego-Tre Croci-St. Gotthard-Axenstraße. Seen: Garda-Comer-Luganer-Lago Maggiore-Vierwaldstätter).

Schweiz-Italien, 7 volle Tage . . . nur Mk. vom 1.—7. Sept. und 22.—28. Sept. **113.-**
(Schwarzwald-Wallis- Stresa-Locarno- Lugano- Engadin-St. Moritz-Zürich. Pässe: Brünig-Grimsel-Furka-Simplon -Maloia-Julier-Kerenzer. Seen: Vierwaldstätter - Lago Maggiore - Luganer - Comer - Oberengadiner -Wallensee) (Mailand).

Riviera di ponente, 9 volle Tage . nur Mk. vom 8.—16. Sept. und 28. Sept. bis 6. Oktober **155.-**
(Schwarzwald-Mailand-Genua-Alassio - San Remo -Monte Carlo-Nizza-Stresa- Isola Bella -Lausanne-Neuchatel. — Pässe: St. Gotthard und Simplon. Seen: Vierwaldstätter-Lago Maggiore-Luganer- Comer- Genfer-Neuchateler-Bieler).

Füssen-Schweiz (8 volle Tage) vom 1. bis 8. Sept. und 22. bis 29. September . . . . . nur RM. **73.-**
(über Stuttgart - 5 Tage Füssen - (Gelegenheit Oberammergau-Garmisch und Seefhofen-Oberstdorf) Königsschlösser-Bodensee-Zürich-Schluchsee-Titisee-Höllental),

Berchtesgaden über Bayer. Alpen (8 Tage) vom 8.-15. Sept. u. 29. Sept. bis 6. Oktober nur Mk. **86.-**
(Murnau-Bad Tölz- Bayer. Alpen -Chiemsee-Schloß-Reichenhall-Königssee; zurück über München).

Rom-Neapel-Capri Ende September in herrlichster Ausführung! (18 Tage) . . nur Mk. **240.-**
einschl. Hin- und Rückfahrt, erstkl. reichl. Verpflegung, sehr guter Unterkunft, Gepäckbef., Kurtaxe, Bedienung. Keine Nachforderungen. Ab Ludwigshafen, Mannheim, Heidelberg. Ab Karlsruhe 3.- RM. billiger. — Auskünfte bei allen badischen und pfälzischen Postanstalten. Anmeldungen, Programme beim: (6583 K)

Südwestdeutscher Reisedienst, Hermann Groh
Mannheim, Qu 2, 7 — Fernsprecher 201 00
Allererste Referenzen. Sämtl. Fahrten finden bestimmt statt

Deutsche Linoleum-Werke A.-G.

Die Aktionäre der Deutschen Linoleum-Werke AG., Berlin, werden hiermit auf

Montag, den 9. September, vormittags 11 Uhr,

zu der im Verwaltungsgebäude der Gesellschaft in Bietigheim a. Enz (Württ.) stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

eingeladen. Tagesordnung:
1. Vorlage des Geschäftsberichts, sowie der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1934.
2. Genehmigung der Vorlagen zu 1.
3. Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats.
4. Wahl eines Bilanzprüfers für das Geschäftsjahr 1935.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind nach § 20 des Gesellschaftsstatuts diejenigen Aktionäre berechtigt, welche spätestens am 5. September 1935 ihre Aktien bei der Gesellschaft oder bei einem Notar oder bei den Niederlassungen der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft und der Dresdner Bank in Berlin, Bremen, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Hamburg, Heilbronn, Karlsruhe, Mannheim, München und Stuttgart;
bei der Handels- und Gewerbebank Heilbronn AG. in Heilbronn;
bei der Norddeutschen Kreditbank AG. in Bremen und Hamburg;
bei dem Bankhaus Pick & Cie. in Stuttgart
hinterlegen und bis nach der Generalversammlung belassen. Der Beifügung von Dividendenscheinen mit Talons bedarf es nicht. Die dem Effektengiroverkehr angeschlossenen Bankfirmen können Hinterlegungen auch bei ihrer Effektengirobank vornehmen.

Berlin, im August 1935. (6580 R)

Der Aufsichtsrat.

Reichslotterie
für Arbeitsbeschaffung

Prometheus Meisterherd
vollendet in Leistung und Schönheit

Fabriklager:
WILHELM SOHL
Qu 6, 10b 31043K

Tapeten-Etage
Friedrich Weber
Aparte Muster in reicher Auswahl
Werderstraße 1 — Tel. 42976

Hausbesitzer
Dachreparaturen aller Art führt fachgem. und billig aus. 41818K
G. Schnepf, Kobellstr. 15 - Tel. 51961

8. September Sonntag Nibelungensaal

Willy Reichert

mit seinen Künstlern:
u. a. **Hanne Musch - Kardoschsänger**
Elis. Ammann - Oskar Heiler

Karten: 70 Pfg. bis Mk. 2.80 bei Heckel, O 3, 10, Verkehrsverein, N 2, 4, Buchhandlung Dr. Tillmann, P 7, 19, Buchhandlung Schenk, Mittelstr. und Blumenhaus Lindenhof, Meerfeldstr.
6547K

Ballhaus-Garten
bietet
Erholung
allen
Hiergebliebenen
5/20 Bayr. Bier 18 Pfg.
6526K

ferner vorzügliche Brunnenlimonaden
Hubertus-Gold, -Silber und -Himbeer
sowie natürliche Quellen-Kohlensäure
Lieferung an Hotels, Gaststätten und Private frei Haus!
Generalvertrieb:
Gg. Rüssel, Mannheim, K 3, 3
Telefon 26942

TANZ-Schule Stündebeek
Mannheim, N 7, 8 - Fernruf 23006
In Feudenheim, Rest. „Schwanen", beginnt Montag, 19. August 1935, abends 8 Uhr ein **Anfängerkurs.** Hieran können sich noch einige **Damen u. Herren** beteiligen.
31077K

Möbeltransport
Lagerung
Spedition
Mannheimer Verkehrsanstalt
Kaiserring 38 Waldhofstraße 23-27
Telefon 52048-49 Gegründet 1906
„Helvetia"
43074K

Mit dem Zeppelin nach Pernambuco?
.... verfolgen im Taschenatlas für 1.- Mk. Erhältlich:
Völk. Buchhandlung - P 4, 12

Große Woche Baden-Baden
Internationale Pferderennen 1935

25. Aug. **1. Renntag:** (Fürstenbergrennen)
Große Beleuchtung der Kuranlagen
26. Aug. **Turfball**
27. Aug. **2. Renntag:** (Zukunftsrennen)
21.00 Uhr: **Gala-Abend der Spielbank**
29. Aug. **Festkonzert (Tscherepnin-Abend)**
Solist: Paul Grümmer
Dirigent: Herbert Albert
30. Aug. **3. Renntag:** (Großer Preis von Baden)
20.30 Uhr:
Doppelkonzert im Kurgarten
31. Aug. **Fest-Ball**
1. Sept. **4. Renntag:** (Preis der Stadt Baden-Baden und Großes Jagdrennen)
Pracht-Feuerwerk im Kurgarten
Täglich Theater und Gastspiele, Konzerte, Tanz und Kabarett 11130K

Spielbank (Roulette, Baccara, Klondyke) ganzjährig

Idealer Herbstaufenthalt
Vielseitiges Unterhaltungsprogramm / Traubenkur
Bäder- und Kurverwaltung

PH. L. LEHMANN-BÜGLER G. m. b. H.
Mannheim, L 10, 12 (Bismarckstraße)
Lager: Landzungenstr. 8 - Telefon 206 46, 224 58
Kohlen Koks Briketts Holz
49668K

Wöchnerinnenheim Lerner
J 7, 27 - Telefon 225 25 40643K
Fachkundige Behandlung mit guter Verpflegung.

Ihre Gardinen Pfund-, Stück- und Stärke-Wäsche zur
Wäscherei E. HORN, H 3, 16
Tel. 27863 — Karte genügt. 33013K

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Fernruf 33789
(31 033 R)

Neue Wein- und Mostfässer
aus Eichenholz, stillfertig

Ltr.	25	50	75	100	150	200	300	600
RM	5.20	7.30	11.40	14.70	20.10	25.10	34.15	49.90

Mehrpreis für Reinigungsstäbchen 1.30 - 2.-
Fahrfabrik Hessental (Württemberg)
(5235 R, P 1592)

Wers „HB" liest hat mehr vom Leben!

Seriöse Herren erhalt. einen guten
Maß-Anzug
(keine Maßkonfekt.) mit 2 Anproben u. solider Verarb. bei günstig. Preis, auf
6 Monatsraten
Verlangen Sie unverbindlich. Besuch mit reichh. Kollekt.
Friedrich Hehl,
Herren- u. Damen-Schneiderei
Schwetzingen, Schloßplatz Nr. 7. Telephon 497.
Dem Warenkaufabkommen der Bad. Beamtdkf. angeschl.
(11 091 R)

„Detektiv"
Auskunftei „Hansa" erledigt gewissenhaft Auskünfte von RM. 5.- an
P 1, 3a Breitestr. Paradeplatz
(40 139 R)

Wunderb. ist die Heilkraft des naturreinen, Bienenhonigs. Er regt die Magen- und Darmtätigkeit an und sorgt so für geregelt. Stuhlgang. Er verhütet Bleichsucht und Katarrhe. Vielfach wd. er ärztlich empfohlen. Naturrein, Bienenhonig (ohne jeden Zusatz) erhalten Sie bei mir zu Tagespreisen. Honig
Reinmuth
E 5, 12
35736K

Geo u. Finka
die einfachen Buchführungen für Gewerbe und Handel
Schutz vor Überraschung
Chr. Hohlweg G. m. b. H.
M'heim, B 6, 3, Tel. 203 47
35730K